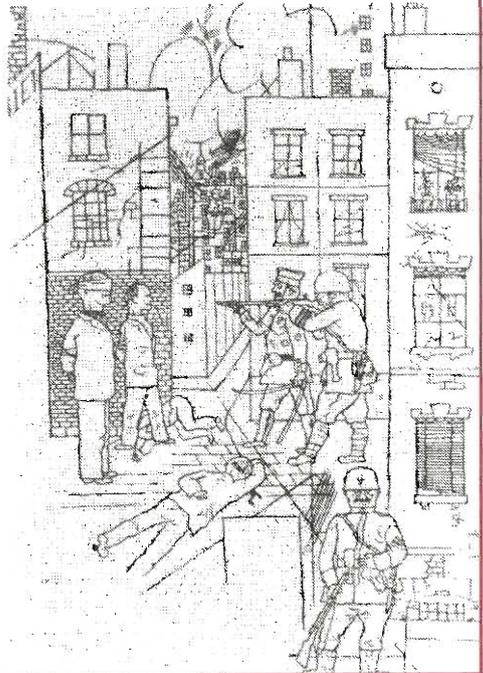


# DIE DARSTELLUNG DES DRITTEN REICHES IM KINDER UND JUGENDBUCH

Malte Dahrendorf/Zohar Shavit  
(Hrsg.)

JUGEND UND MEDIEN

dipa



Malte Dahrendorf/  
Zohar Shavit (Hrsg.)

**Die Darstellung des  
Dritten Reiches im  
Kinder- und Jugendbuch**

Mit Beiträgen von  
Malte Dahrendorf  
Inger Sannes-Müller  
Zohar Shavit  
Rüdiger Steinlein

dipa-Verlag Frankfurt am Main

Wir danken der Alexander von Humboldt-Stiftung, die die Veröffentlichung dieses Buches durch eine Druckkostenbeihilfe gefördert hat.

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Die Darstellung des Dritten Reiches im Kinder- und Jugendbuch / Malte Dahrendorf; Zohar Shavit (Hrsg.). Mit Beitr. von Malte Dahrendorf... - Frankfurt am Main: dipa-Verl., 1988

(Jugend und Medien;15)  
ISBN 3-7638-0128-6

NE: Dahrendorf, Malte [Hrsg.]; GT

© dipa-Verlag und Druck GmbH, Nassauer Straße 1-3, 6000 Frankfurt am Main 1988

Alle Rechte vorbehalten

Umschlag: Christianna Nigl

Satz: A&M Typo GmbH, Frankfurt am Main

Druck und Bindearbeit: F. M.-Druck, Karben

Printed in Germany

ISSN 0933-0801

ISBN 3-7638-0128-6

## Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Vorwort   | 7   |
| Die Darstellung des Nationalsozialismus<br>und des Holocaust in der deutschen und israelischen<br>Kinder- und Jugendliteratur<br>(Zohar Shavit) | 11  |
| Literaturangaben  | 41  |
| Vergangenheit, die nicht vergehen soll.<br>Anmerkungen zur Darstellung des Dritten Reiches<br>im Jugendbuch<br>(Inger Sannes-Müller)            | 43  |
| Anmerkungen   | 61  |
| Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen<br>Kinder- und Jugendliteratur<br>(Malte Dahrendorf)   | 67  |
| Anhang  | 83  |
| Quellenverzeichnis  | 85  |
| Anmerkungen   | 88  |
| Gert Hofmanns Erzählung „Veilchenfeld“ (1986)<br>und der Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch<br>(Rüdiger Steinlein)                   | 90  |
| Anmerkungen   | 115 |
| Literarische Erinnerungsarbeit.<br>Jugend- und Erwachsenenliteratur zum Faschismus<br>(Malte Dahrendorf)  | 124 |
| Anmerkungen   | 137 |
| Liste der im Buch erwähnten und besprochenen<br>Kinder- und Jugendbücher zum Thema „Faschismus“<br>bzw. „Holocaust“                             | 141 |
| Sekundärliteratur zum Thema   | 143 |
| Anhang:<br>Malte Dahrendorf / Zohar Shavit – Ein Briefwechsel   | 146 |
| Die Autorinnen und Autoren dieses Buches  | 157 |

## Vorwort

Das Thema dieser Veröffentlichung ist aus verschiedenen Gründen von erheblicher Bedeutung nicht nur für die Jugendliteratur, sondern auch für die „politische Kultur“ dieses Landes. Seit etwa 30 Jahren gibt es in der Bundesrepublik ernstzunehmende Bücher der Kinder- und Jugendliteratur, die sich mit der seinerzeit noch „jüngsten“, inzwischen nur noch „jüngeren“ deutschen Vergangenheit befassen, das heißt mit Faschismus, Judenverfolgung, Krieg, sowie auch eine kritische Auseinandersetzung darüber, wie diese Bücher das machen, wie „verträglich“ sie für Kinder und Jugendliche sind, ob sie auch in den Schulen verwendet werden können, wie ihr Aufklärungswert zu beurteilen ist usw.

Die Arbeiten dieser Veröffentlichung sind als Versuche anzusehen, die dreißigjährige Geschichte dieser Aufarbeitung und deren kritische Begleitung zu resümieren. Die bisherigen Veröffentlichungen zu dem Thema (z.B. B. Otto 1981, B. Weber 1981, E. Cloer 1983, Cl.M. Toll 1987), die diversen Auswahl- und Empfehlungslisten, z.B. die des „Roten Elefanten“, sowie die immer zahlreicher entstandenen und im Entstehen begriffenen Doktor-, Diplom- und Magisterarbeiten, nicht zu vergessen die vielen Staatsexamensarbeiten, von denen man leider immer nur etwas weiß, wenn sie bei einem selber oder bei den nächsten Kollegen geschrieben werden, - all diese Bemühungen zeigen, daß offenbar das Interesse an dem Gegenstand mit dem Abstand zu den historischen Ereignissen, auf die er sich bezieht, immer noch zuzunehmen scheint. So sind allein in den 80er Jahren bisher, das heißt bis 1987, ebenso viele Kinder- und Jugenderzählungen zum Thema Holocaust bzw. Judenverfolgung im Dritten Reich erschienen wie in den 35 Jahren seit Ende des Nazireiches zuvor. Wir sehen darin eine zunehmende Bereitschaft der Gesellschaft bzw. der am Lesen und an historischer Aufklärung Interessierten in ihr, sich mit der Epoche offen und ehrlich auseinanderzusetzen, in der in ihrem Land die Faschisten mit ungeheuerlichen Folgen für das eigene Land, Europa und die Welt und besonders für die Juden an der Macht waren.

Negativ kommt darin zum Ausdruck, daß die ehrliche Aufarbei-

tung bisher offenbar zu kurz gekommen ist und nur auf sehr unzulängliche Weise vorgenommen wurde - eine „zweite Schuld“ (Giordano) produzierend, nach der Schuld eines geduldeten und mit „freier Hand“ ausgestatteten Faschismus, der Verbrechen nicht nur duldete und förderte, sondern den Staat selber zum obersten aller Verbrecher machte. Bücher wie Margarete Mitscherlichs *Erinnerungsarbeit* oder Ralph Giordanos *Die zweite Schuld*, beide 1987 erschienen, letztlich aber auch der sog. „Historikerstreit“ um die Einmaligkeit von Auschwitz machen auf das Versäumte aufmerksam.

Wie zulänglich oder unzureichend die jugendliterarische Aufarbeitung zu beurteilen ist, ist eine andere Frage - zu der die Beiträge dieses Bandes teilweise kontrovers Stellung nehmen. Es geht jedoch nicht nur um den Streit um Themen und deren Behandlung, nicht nur um die Frage der Realitätsangemessenheit der Darstellungen, sondern auch um die Konsequenzen dieses Literaturkomplexes für die Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur generell. Die Kinder- und Jugendliteratur zur Aufarbeitung des Faschismus in Deutschland könnte, weil sie sich mit einem übergewichtigen, an die Substanz der politischen Kultur dieses Landes gehenden Thema beschäftigt, Folgen haben für das, was man in Zukunft unter „Kinder- und Jugendliteratur“ versteht, was man ihr zutraut und welche Grenzen man ihr setzt. Auch um diese grundsätzliche, mehr literaturtheoretische Frage, zu der der besagte Literaturkomplex herausfordert, geht es in den Aufsätzen dieses Bandes - mit der zu diskutierenden Möglichkeit, daß sich das Beharrungsvermögen dieses Typus als so stark erwiesen hat, daß er das Thema, es verharmlosend, mühelos assimiliert hat.

Zwei der hier versammelten Arbeiten, die beide aus Vorträgen hervorgegangen sind (Dahrendorf: „Erinnerungsarbeit“, Steinlein), beschäftigen sich explizit mit dieser Frage; aber auch alle anderen Aufsätze leisten - zumindest indirekt - dazu einen Beitrag, auch der Zohar Shavits, obwohl das vielleicht auf den ersten Blick nicht so scheint.

Kenner der kritischen Diskussion um die Kinder- und Jugendliteratur und deren theoretischen Status werden alsbald bemerken, daß die eben angesprochenen Probleme sich mit der wahrscheinlich ältesten Frage berühren, die im Zusammenhang mit einer speziell für Kinder und Jugendliche verfaßten und verbreiteten Literatur aufgeworfen wurde: mit der Frage nach dem Verhältnis der Kinder- und Jugendliteratur zur Pädagogik. Daß es sich hier-

bei um ein „Spannungsverhältnis“ handelt, daß das Pädagogische, das heißt eine Lehrabsicht des Autors, das Literarische (sozusagen) „überwältigen“ kann, ist mittlerweile kaum noch ein Streitpunkt, wohl aber, ob Kinder- und Jugendliteratur überhaupt etwas mit Pädagogik zu tun habe und ob ihr im Rahmen allgemeinliterarischer Möglichkeiten nicht doch eine gewisse Eigenständigkeit zukomme. Wirkt diese Frage auf den ersten Blick vielleicht angesichts des Sujets, um das es hier geht, reichlich befremdlich und akademisch, so muß doch festgehalten werden, daß die historische und bis in die unmittelbare Gegenwart heranreichende Bedeutung des Gegenstandes „Faschismus“ in Kinder- und Jugendliteratur auch darin zum Ausdruck gebracht werden kann, in welchem starkem Maße er an strukturelle Grundfragen des diesen Gegenstand tragenden Genres heranführt.

Es erhöht sicherlich das Gewicht dieser Veröffentlichung, daß sie „international“ angelegt ist - „Faschismus“ ist schließlich nicht ein Problem der Deutschen allein, haben andere Völker unter ihm doch mehr gelitten als wir selber. Die kritische Perspektive der anderen hat in der bundesdeutschen Diskussion zu der Frage bisher gefehlt. Die beiden ausländischen Beiträge (Sannes-Müller, Shavit) stammen von Autorinnen, die auf besondere Weise von dem „Gegenstand“ historisch betroffen sind - vor allem gilt das für die Israelin Zohar Shavit (die dazu in ihrem Beitrag auch explizit Stellung nimmt). Der Herausforderung, die der Beitrag Zohar Shavits für deutsche Leser, und ich möchte ergänzen: auch für überzeugte Antifaschisten - möglicherweise darstellt, sollten sie nicht ausweichen. Anlässlich dieses Beitrages haben wir uns an eine Äußerung Golo Manns erinnert gefühlt, die sinngemäß lautete: Wir Deutschen sind doch alle (und er bezog sich dabei selber mit ein) durch Tradition und Erziehung, ob wir es wahrhaben wollen oder nicht, Antisemiten. Shavit zeigt, wenn auch manchmal ein wenig überspitzt, daß auch gutwillige und ehrlich um Auseinandersetzung bemühte Autoren/innen vielfach dieser tradierten Stereotypik nicht zu entgehen vermochten.

Die Leserinnen und Leser dieses Bandes mögen einige Wiederholungen entschuldigen, die sich zwangsläufig aus der thematischen Nähe der hier versammelten Arbeiten ergeben haben. So kommt es mehrfach zu Versuchen zu einer Periodisierung der Entwicklung des besagten Literaturkomplexes seit 1945. Auch zum Historikerstreit wird verschiedentlich Stellung genommen.

Die Herausgeber haben jedoch auf den Versuch verzichtet, die Veröffentlichung zu homogenisieren, um den Einzelbeiträgen nicht ihren jeweiligen argumentativen Aufbau zu nehmen. Im übrigen gehen die Autoren mit ganz unterschiedlichen Zielsetzungen, Perspektiven und Methoden an ihr Thema heran, so daß „Wiederholungen“ immer zugleich auch Modifizierungen und Erweiterungen darstellen.

Die zu den Beiträgen gehörende Literatur wurde bei den Beiträgen belassen - mit folgenden Ausnahmen:

- die das Thema der Veröffentlichung unmittelbar betreffenden Quellen, soweit auf sie in mindestens einem der Beiträge eingegangen wurde,
- Sekundärliteratur zum Thema der Veröffentlichung: Drittes Reich in der Kinder- und Jugendliteratur.

Daraus ergeben sich zwei Literaturlisten, die im Anhang präsentiert werden. Alle Kurzverweise wie beispielsweise „B. Otto 1981“ beziehen sich daher auf die entsprechende Literaturliste im Anhang.

Die Beiträge Zohar Shavits und Dahrendorfs „Die Darstellung des Holocaust...“ sind erweiterte Fassungen von Vorträgen, die auf der Tagung „Die Darstellung des Nationalsozialismus in der deutschen und der israelischen Kinder- und Jugendliteratur“ an der Katholischen Akademie Schwerte im September 1987 gehalten wurden; bei den Beiträgen von Steinlein und Dahrendorf „Erinnerungsarbeit“ handelt es sich um erweiterte Fassungen von Vorträgen, die Ende September 1987 auf dem Kölner Kongreß der Internationalen Forschungsgesellschaft für Kinder- und Jugendliteratur gehalten wurden - Thema des Kongresses war das Verhältnis von Jugend- zur Erwachsenenliteratur.

Hamburg/Tel Aviv, im Frühjahr 1988

Malte Dahrendorf  
Zohar Shavit

*Zohar Shavit*

## Die Darstellung des Nationalsozialismus und des Holocaust in der deutschen und israelischen Kinder- und Jugendliteratur

Der Alexander von Humboldt-Stiftung möchte ich dafür danken, daß sie mir die Gelegenheit gewährt hat, diese Untersuchung neben meiner Arbeit über die Entwicklung der hebräischen Kinderliteratur durchzuführen. Meine Untersuchung wäre nicht möglich gewesen, ohne die Ermutigung von Kollegen und Freunden. Besonders danke ich Hans-Heino Ewers und Winfred Kaminski für Hilfe, Anregung und Rat.

### *Vorwort*

Ich möchte meinen Artikel mit zwei persönlichen Bemerkungen eröffnen.

Normalerweise gehören persönliche Bemerkungen nicht in akademische Diskussionen und sollten es auch nicht. Jedoch, sowohl mein Thema als auch mein zweijähriger Aufenthalt und meine Erfahrungen in Deutschland erfordern diese Bemerkungen. Als Humboldt-Stipendiatin beschäftige ich mich seit zwei Jahren mit dem Thema: „Der Beginn der hebräischen Kinderliteratur in Deutschland zur Zeit der Aufklärung“. Hierbei interessiert mich die Frage, welche Bedeutung die deutsche Kinderliteratur für die Entwicklung der hebräischen hatte. Ich habe die Beziehungen zwischen beiden Kulturen und Literaturen erforscht, das erste jüdische Lesebuch für Kinder wiedergefunden und beschrieben und die Interferenz-Beziehungen zwischen den zwei Kulturen analysiert. Die Stadt Berlin ist schließlich für mich ein Muster des kulturellen Lebens der Juden in Deutschland geworden. Mit der

jüngsten Vergangenheit jedoch habe ich mich anfänglich nicht beschäftigt.

Dann nahm ich in Sommer 1987 in Berlin an dem Jewish Association Studies Congress teil. An einem der Tage waren wir zu einem Ausflug eingeladen, der von dem Informationsbüro organisiert worden war. Der Reiseleiter, ein netter junger Mann, zeigte uns die Sehenswürdigkeiten Berlins und erzählte von seiner Geschichte. Wir sind am Wannsee gewesen, haben etwas über die Geschichte dieses Villenviertels gehört; wie die Deutschen ihre Sonntage in dem einzigen Park verbringen müssen, usw. Über das Wannsee-Treffen und die „Endlösung“ der Judenfrage haben wir nichts gehört. Kein einziges Wort. Der Reiseleiter hat auch das Stadion erwähnt, aber nur mit Bezug auf die Olympischen Spiele von 1936; und so ging es weiter. Wir, Forscher aus der ganzen Welt, haben nichts über das Dritte Reich erfahren. Das einzige Mal, daß die Nazis und Hitler erwähnt wurden, geschah mit Bezug auf den Widerstand. Wir haben das Gefängnis in Plötzensee besucht, und dort hat der Reiseleiter über die „dunkle Zeit“ gesprochen. Aber wiederum hat er nur den Widerstand herausgestellt. Widerstand wogegen? Das wurde überhaupt nicht klar. Als ob seine Darstellung bestätigt werden sollte, stand dort ein großes Denkmal für den Widerstand und ein kleiner Krug, der Erde aus den KZs enthielt und als Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus dienen soll. Folgt man dieser Beschreibung des Informationsbüros, bestünde die Geschichte Deutschlands aus nichts anderem als Widerstand sowie natürlich dem Krieg und den Nachkriegsereignissen, die die „armen Deutschen“ mit so viel Elend überschüttet haben.

Plötzlich kam mir diese Art von Geschichtsschreibung merkwürdig bekannt vor. Ich erkannte, daß ich ihr irgendwo schon begegnet war. Daran erinnerte ich mich: Diese Beschreibung ist mir bekannt, weil ich einen derartigen geschichtlichen Ausflug schon einmal gemacht habe und zwar metaphorisch durch die deutsche Kinder- und Jugendliteratur, soweit sie den Holocaust darstellt. Für mich war der wirkliche Ausflug nur ein Symbol und ein zusätzliches Beispiel für den geheimen Konsens bezüglich der Darstellung des Holocaust, der von den meisten Deutschen akzeptiert wird und selbstverständlich in der Kinder- und Jugendliteratur auch existiert.

Bevor ich aber diese Darstellung mit der israelischen Kinder- und Jugendliteratur und der Kinder- und Jugendliteratur anderer

Länder, soweit sie ins Deutsche übersetzt wurde, vergleiche, möchte ich eine zweite persönliche Bemerkung machen. Ich wurde oft gefragt, ob ich ein Holocaust-Kind sei und ob der Holocaust mich selbst betreffe. Solche Fragen auf der persönlichen Ebene sind meiner Meinung nach nicht relevant. Ich werde sie trotzdem beantworten, um diese Aspekte aus unserer Diskussion herauszuhalten. Die Antwort auf die erste Frage ist: Nein, die Antwort auf die zweite Frage ist trotz der ersten Antwort: Ja. Ich bin kein Holocaust-Kind. Das heißt: Meine Eltern sind vor dem Holocaust nach Israel ausgewandert. Persönlich hatte ich also keine Holocaust-Kindheit, und trotzdem habe ich, wie jedes andere israelische Kind, vom Holocaust gehört. Wie jedes andere israelische Kind war ich ziemlich gut informiert über das, was geschehen ist. Als ein Kind, das in Israel aufgewachsen ist, habe ich über den Holocaust, diese traumatischste aller Erfahrungen, nicht nur in der Schule, sondern unter Bekannten, Verwandten, Leuten auf der Straße gehört und in Büchern davon gelesen.

Seit meiner Kindheit war es mir klar, daß der Holocaust ein Kapitel unserer Geschichte und eines der deutschen ist. Als ich jedoch nach Deutschland kam, war mir das nach ein paar Monaten Aufenthalt nicht mehr ganz klar. Erstens hatte ich oft den Eindruck, daß die meisten Deutschen, wenn überhaupt, dann nicht gut über den Holocaust informiert sind. Zweitens, daß viele der von mir gesprochenen Menschen meinten, ich hätte kein Recht, über den Holocaust zu sprechen, weil der mich nicht persönlich betroffen hätte.

Ich möchte zunächst sagen, daß ich als Ausgangspunkt meiner Untersuchung annehme, daß die Frage des Holocaust nichts mit persönlichen Fragen zu tun hat, sondern mit der Geschichte aller Nationen, aber besonders mit der zweier Nationen: der deutschen und der israelischen. Wenn ich anders formulieren darf, würde ich sagen, daß der Holocaust eine der grundlegendsten israelischen historisch-kulturellen Erfahrungen war und immer bleiben wird, auch dann, wenn jemand nicht persönlich betroffen war. Das gilt auch für die Deutschen.

### *Korpus und Frage*

Die Fragen, die ich hier stellen möchte, beziehen sich auf deutsche und nicht-deutsche Kinder- und Jugendliteratur, die sich mit

dem Dritten Reich und dem Holocaust beschäftigt. Ich möchte untersuchen, wie sie dargestellt werden, welche Themen ausgewählt werden, was beschrieben wird und - wichtiger noch - was nicht beschrieben wird. Ich werde meinen Aufsatz mit meiner Hauptthese beginnen. Dann werde ich kurz die Sachlage der israelischen Kinder- und Jugendliteratur beschreiben, und nachher werde ich als Beispiel einige deutsche Bücher nehmen und ihre charakteristischen Strukturen und Merkmale analysieren.

### *Theoretische Bemerkungen*

Wir befassen uns hier mit der Frage nach der Beziehung zwischen Literatur und Geschichte, Realität und gesellschaftlichem Bewußtsein. Die Frage nach der Beziehung von Literatur und Realität ist uralte und wurde seit jeher diskutiert. Die Naivität der Begriffe der „Mimesis“-Theorie ist schon lang überholt (siehe zum Beispiel Auerbach 1977). Uns ist heute klar, daß die Beziehungen zwischen Literatur und Realität keine Einbahnstraße darstellen, sondern daß sie eine Wechselbeziehung sind (siehe zum Beispiel Lotman 1976, Jakobson 1971). Es ist aber vollkommen klar, daß keine Literatur die Geschichte beschreiben kann, wie sie „eigentlich gewesen ist“, auch wenn es um geschichtlich-literarische Texte geht.

Was bedeutet ein geschichtlich-literarischer Text? Zunächst bedeutet es vom Gesichtspunkt der Gattung aus nicht, daß die Geschichte beschrieben wird in einer quasi historiographischen Weise, vergleichbar mit einem „Bericht“ (ob die Historiographie die Geschichte beschreiben kann, wie sie „wirklich war“, ist wieder eine andere Frage). Trotzdem muß ein geschichtlicher Text irgendein Verhältnis zur geschichtlichen Realität haben, sonst kann er gattungsmäßig nicht als geschichtlicher Text betrachtet werden. Um unsere Diskussion sinnvoll zu machen, müssen wir annehmen, daß ein geschichtlicher Text versucht, in seiner Art Ereignisse zu beschreiben, die „Realitätswert“ haben. Das heißt, daß sie die Realität repräsentieren können. In dem Fall ist nicht wichtig, ob ein Ereignis tatsächlich so stattgefunden hat. Wir wissen, daß in der Realität alles geschehen kann. Wichtig ist, ob ein Ereignis so hätte geschehen können. Das heißt, ob es als *repräsentatives* Ereignis für die Geschichte dienen kann.

Das Schlüsselwort für unsere Diskussion ist die Frage der reprä-

sentativen Fähigkeit eines Textes und seine Glaubwürdigkeit. Wie wir wissen, ist jeder Text ein Resultat der Auswahl zwischen unendlich vielen Möglichkeiten. Jeder Text stellt ein paar Ereignisse, die der Autor erzählend ausgewählt hat, dar und vernachlässigt viele andere. Die Frage ist nun, ob die gewählten Ereignisse die Realität in glaubwürdiger Weise repräsentieren oder nicht. Das entscheidende Kriterium hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ist, wie sehr ein Ereignis für die Geschichte typisch war.

Es wurde behauptet, daß vieles, was von der deutschen Kinderliteratur beschrieben wird, tatsächlich geschehen sei. Es gab Deutsche, die den Juden geholfen haben, es gab auch Widerstand, Hitler hatte Gegner usw. Das stimmt, aber man muß auch daran erinnern, daß diese Geschehnisse nur einen kleinen Teil der tatsächlichen Geschichte wiedergeben. Sie gehören zur Minderheit und können deshalb nicht als repräsentative Ereignisse hingestellt werden. Wenn ich geschichtlich-literarische Texte untersuche, erwarte ich eine zuverlässige repräsentative erzählerische Darstellung, sonst hat eine Diskussion über geschichtlich-literarische Texte keinen Sinn.

Mit diesem theoretischen Vorverständnis werde ich meine Analyse durchführen.

### *Holocaust, Drittes Reich und das deutsche Bewußtsein*

In dem bekanntem Buch *Die letzten Kinder von Schewenborn* von Gudrun Pausewang steht fast am Ende:

„Aber je älter ich werde und je länger ich über diese ganze Sache nachdenke, um so mehr gebe ich Andreas recht: Verfluchte Großeltern! Sie hätten wissen müssen, was da heraufbeschworen wurde, denn sie hatten erfahren, was Krieg ist - wenn ihr Krieg auch fast harmloser im Vergleich zu unserem Bombentag gewesen ist“.

Es ist nicht nötig, Gudrun Pausewang vorzustellen. Wenn jemand eine liberale, offene deutsche Schriftstellerin sucht, eine Kämpferin für Frieden, eine politisch bewußte Autorin, dann ist Gudrun Pausewang fast ein Prototyp dafür. Trotzdem steht in ihrem Buch, daß der Krieg fast harmlos war.

Für wen war er fast harmlos? Bestimmt nicht für das jüdische Volk. Für das jüdische Volk war er genau so schlimm wie ein

atomarer Holocaust, wie er in dem Buch beschrieben ist, sogar schlimmer. Wer kennt aber diese grausame Bedeutung des Zweiten Weltkriegs? Die jungen Leute, die in Deutschland nach dem Krieg aufgewachsen sind, wahrscheinlich nicht. In Büchern, die sie lesen, und in der allgemeinen Erziehung werden der Holocaust, das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg als etwas „fast Harmloses“ gezeit.

Sehr oft sind die Nazi-Verbrechen entweder überhaupt nicht oder fast nicht bekannt. Ich glaube, daß die deutschen Kinderbücher für diese Situation mindestens teilweise mitverantwortlich sind. Ich habe mit Frau Pausewang korrespondiert und telefoniert. Die Sache mit diesem Satz ist erledigt. Wofür dieser Satz aber steht, das Problem ist überhaupt nicht gelöst.

### *Deutsche Bücher – Nicht-deutsche Bücher*

In den letzten zehn Jahren wurden viele Bücher für Kinder und für Heranwachsende über den Holocaust geschrieben, besonders in Israel, in den U.S.A., in Holland und in Deutschland.

Wenn man die deutschen und die nicht-deutschen Bücher vergleicht, hat man den Eindruck, daß diese Bücher nicht von derselben Realität sprechen. Man findet in den deutschen Büchern eine ganz andere Realität, verglichen mit der Realität, die in den nicht-deutschen Büchern beschrieben wird. Und man fragt sich, ob denn die deutschen Bücher den Holocaust überhaupt beschreiben.

Diese Problemlage kann man unter den folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Es besteht ein großer Unterschied zwischen deutscher und nicht-deutscher Kinder- und Jugendliteratur hinsichtlich der Darstellung des Holocaust.
2. Der wesentliche Unterschied besteht nicht etwa zwischen israelischer und deutscher Kinder- und Jugendliteratur, sondern zwischen deutschen und nicht-deutschen Büchern, insoweit Thema und Charakterisierung betroffen sind.
3. Die Realität, die in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur beschrieben wird, ist ganz anders als in den nicht-deutschen Büchern. In deutschen Büchern stehen der Widerstand und die Deutschen, die gegen Hitler waren, im Vordergrund. Die Parteinossen existieren, wenn überhaupt, nur im Hintergrund.

4. Vieles wird gänzlich ignoriert: Was wirklich dunkel war, bleibt im Dunkeln. Zum Beispiel: Die meisten Bücher enden mit der Deportation. Über die KZs wird fast nie geschrieben. Die Konzentrationslager sind sehr weit, oder Hitler findet keine Anhänger, nur ein paar verrückte Leute, die ein wenig zurückgeblieben scheinen und die in beinahe antisemitischen Begriffen charakterisiert werden: häßlich, unsympathisch, geldgierig. „Normale“ Leute, die an Hitler geglaubt haben, sind in den Büchern nicht zu finden.

Es muß betont werden, daß diese Beschreibung nur für Haupttendenzen gilt. Meine Beschreibung bezieht sich auf Bücher, die im „main stream“ liegen, nicht auf diejenigen, die Ausnahmen darstellen. Ich spreche von Büchern, die man in jedem Buchladen finden kann, die nicht nur in besonders „liberalen“ Läden zu finden sind. Bücher, die von den großen Verlagshäusern veröffentlicht sind, ich spreche von Tendenzen und nicht von Ausnahmen. Ich spreche von Büchern, die angesehene Literaturpreise erhalten haben, die vom Establishment ausgezeichnet wurden, die als „offizielle“ und „kanonische“ Kinderbücher dienen. Ich spreche von Büchern, die eine zentrale Position im literarischen System einnehmen und als solche oft in den Schulen gelesen und empfohlen werden. Kurz gesagt, von Büchern, die sowohl die dominierenden literarischen als auch die gesellschaftlichen Normen repräsentieren.

Ich möchte betonen, daß der Unterschied zwischen der deutschen und nicht-deutschen Kinder- und Jugendliteratur nicht nur in den verschiedenen Standpunkten liegt. Das ist selbstverständlich. Der Verfolgte und der Verfolger können nicht die gleichen Standpunkte haben. Aber hier geht es um etwas anderes: Hier geht es nicht nur um verschiedene Standpunkte, sondern um verschiedene Ausgangspunkte: Die nicht-deutsche Kinder- und Jugendliteratur versucht allmählich, alle Kapitel der Geschichte des Holocaust zu beschreiben, nichts zu verhindern, nichts zu verstecken, selbst Themen, die sehr schmerzlich und peinlich sind, Themen die lange Zeit nicht diskutiert wurden, die mancher lieber vergessen hätte. Sowohl die israelische Kinder- und Jugendliteratur als auch die nicht-deutsche Kinder- und Jugendliteratur versuchen alle Aspekte der Geschichte des Holocaust zu beschreiben und sie als Elemente im geschichtlichen Bewußtsein zu verankern; die deutsche Kinder- und Jugendliteratur zielt auf das Vergessen ab. In der Erinnerung werden nur einzelne, ausgewählte Themen

wachgehalten, die ein Wunschbild der deutschen Geschichte erzeugen sollen. Alle anderen Themen sind mit Absicht entweder total verdrängt, oder sie stehen nie im Zentrum der Erzählungen.

### *Israelische Kinderliteratur – ein kurzer Überblick*

Wenn man die israelische Kinderliteratur untersucht, besonders was die Frage der Themen, Charakterisierung und ihre Behandlung angeht, kann man die folgende Entwicklung beobachten:

Zuerst war das Thema „Holocaust“ als Thema von Kinderbüchern nicht willkommen, und wenn doch, dann waren nur ein paar Themen sozusagen zugelassen und akzeptiert. Eines war das Thema des Warschauer Ghettos, das sich beinahe zu einem nationalen Mythos entwickelt hat. Der Gedenktag für den Holocaust und für die sechs Millionen Opfer wurde dem Andenken an den Holocaust und den Heldenmut der Warschauer Juden gewidmet. Als Beispiel für diesen Heldenmut wurden das Warschauer und das Wilnaer Ghetto in den Vordergrund gestellt. Die israelische populäre (und offizielle) Geschichte und daher auch die Bücher für Kinder wollten nicht zulassen, daß die Juden wie eine zur Schlachtbank geführte Herde aussahen und so im Geschichtsbeußtsein haften blieben. Sie wollten zuerst für die neue Generation nur einen Teil der Geschichte bewahren: Allein des Heldenmutes sollte gedacht werden, alles andere sei dagegen zu vergessen. Das hat aber nicht lange gedauert. Übersetzte Literatur des Auslands (wie zum Beispiel die Tagebücher Anne Franks) und die Erwachsenenliteratur haben die Szene verändert. Erst in der Erwachsenenliteratur und später in der Kinder- und Jugendliteratur wurden mehr und mehr bisher verdrängte Themen aufgegriffen. Kazettnik (Yecheil Dinur), Aharon Appelfeld, Dahn ben Amotz, Ben Zion Tomer sind einige der bekannten Namen, die über den Holocaust für Erwachsene geschrieben haben.

Auch für Kinder wurden allmählich Bücher über den Holocaust geschrieben. Eines der ersten war Uri Orlevs Buch: *Die Bleisoldaten*. Das Buch, das schon 1956 erschienen ist, beschreibt zwei Brüder, die zunächst nicht wissen, daß sie Juden sind. Dann aber dürfen jüdische Kinder keine polnischen Schulen mehr besuchen. Erwachsene müssen eine Armbinde mit Judenstern tragen. Es folgt die Einweisung ins Ghetto. Die folgenden Jahre verbringen

die Kinder teilweise hier, teilweise in Verstecken außerhalb des Ghettos. Sie haben ziemliches Glück, weil sie nicht verhungern müssen und weil sie „nur“ nach Bergen-Belsen deportiert werden, also nicht in ein Vernichtungslager.

Ein anderes bekanntes Buch beschreibt einen weniger glücklichen Fall, eine Kindheit im KZ. Es stammt von Yecheil Dinur, der sich Kazettnik nennt. Sein Buch *Höllenfahrt*, wie auch später andere Bücher, beschreibt das Leben in den KZs und das Leben nach dem Krieg, wo die Überlebenden sich mit ihrer Gegenwart und ihrer Zukunft konfrontieren müssen. Es handelt sich hierbei um Bücher, die eine schwere und höchst grausame Realität beschreiben und nichts zu verschleiern suchen.

In den letzten fünf Jahren entwickelte sich in der israelischen Kinderliteratur ein neues Phänomen: Eine große Zahl von Büchern über den Holocaust ist verfaßt worden; die meisten haben eher geschichtlichen als literarischen Wert und tragen häufiger autobiographischen Charakter. Die Autoren sind vielfach Leute, die selbst den Holocaust erfahren und lange geschwiegen haben, jetzt aber der nachfolgenden Generation ihre eigenen Erfahrungen mitteilen möchten. Viele von ihnen gehören allerdings, und das ist neu, zur „zweiten“ Generation. Das heißt: Entweder haben sie selbst als Kinder den Holocaust erfahren und sind jetzt bereit, darüber zu schreiben; oder sie sind als Holocaustkinder aufgewachsen, die ihr Leben mit überlebenden Eltern verbringen mußten. Die Eltern hatten ihr ganzes Leben mit Schuldgefühlen angefüllt und versuchten, die komplexe Beziehung zu ihrer Gegenwart einfach zu verdrängen. Die zweite Generation kann mit einer solchen Verdrängung einfach nicht mehr leben. Mit oder ohne Ermuligung der Eltern berichten sie jetzt in einer quasiliterarischen Art über den Holocaust. Natürlich haben wir in Israel auch Autoren, die über den Holocaust ohne autobiographische Basis schreiben, aber in dieser großen neuen Welle von Büchern stellen sie eine Minderheit dar.

In dieser großen neuen Welle von Büchern sind neue Themen zu erkennen, die bisher fast nie behandelt wurden, die als tabu angesehen wurden. Diese neuen Themen befassen sich mit peinlichen Ereignissen wie zum Beispiel: Ein Teil der Familie hat überlebt, und ein anderer hat es nicht geschafft.

Peinliche Fragen werden gestellt: Wer ist dafür verantwortlich? Warum hat die jüdische Gemeinde nicht mehr getan? Warum haben die zionistischen Führer die Juden nicht gerettet? Warum ha-

ben sie mit der Naziregierung verhandelt? Oder warum haben sie es nicht getan, usw. Vom jüdischen Kapo zum Judenrat; von netten Nazis und schlechten Juden - alle Themen sind trotz ihrer schmerzvollen Botschaft aufgegriffen worden, obgleich sie, man muß es zugeben, in der Kinder- und Jugendliteratur nicht genauso wie in der Erwachsenenliteratur behandelt werden. In der Kinder- und Jugendliteratur begegnet man peinlichen Themen mit mehr Vorsicht und manchmal in einer weniger polemischen Weise. Trotzdem kann man sagen: Hebräische Kinder- und Jugendliteratur versucht heute nicht mehr, der Vielzahl der zu behandelnden Themen auszuweichen, sie zu ignorieren. Daher wird die israelische Kinder- und Jugendliteratur vom thematischen Gesichtspunkt her komplizierter, offener und heterogener.

### *Jüngste deutsche Kinderliteratur*

Die Merkmale „kompliziert, offen und heterogen“ gelten für die jüngst geschriebene deutsche Kinder- und Jugendliteratur, insofern sowohl thematische als auch poetische Aspekte betroffen sind. Mir scheint außer Zweifel zu stehen, daß die deutsche Kinder- und Jugendliteratur der letzten zwanzig Jahre eine der entwickeltsten unter den westlichen Kinder- und Jugendliteraturen ist.

Die deutschen Kinderbücher, soweit sie mir in jüngster Zeit bekannt wurden, sind fast allen Themen geöffnet: Tod, Drogenproblem, Selbstmord, Sex usw., aber auch neuen poetischen Strategien.

Diese Beschreibung stimmt jedoch nur so lange, bis wir zum Thema Holocaust kommen: dann ignorieren die deutschen Bücher die großen literarischen Leistungen der letzten zwanzig Jahre. Die meisten deutschen Bücher folgen dann einem geheimen Konsens und spielen nach ganz anderen Regeln.

Ich möchte ein Beispiel anführen, um mein Argument deutlicher zu machen. Nehmen wir Peter Härtlings Kinderbücher *Oma* und *Alter John*: Hier sind nicht nur heikle Themen behandelt (wie Tod und Unglück). In *Oma* nutzt Härtling ein Art von Erzählhaltung, die bisher nicht für Kinder benutzt worden ist. In dieser Erzählung wird aus zwei verschiedenen Blickwinkeln erzählt. Soviel ich weiß, ist es eines der ersten Kinderbücher, das den Mut hat, diese unkonventionelle Art in der Kinder- und Jugendliteratur zu nutzen.

Aber wenn derselbe Autor zu dem Thema Zweiter Weltkrieg und Nationalsozialismus wie in seinem Roman *Krücke* kommt, befinden wir uns in diesem heimlichen Konsens der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. Was das Thema und die Poetik betrifft, steht vor uns plötzlich ein ganz anderer Autor, der formalen Kunststil vergißt, wenn es zum Zweiten Weltkrieg kommt. Erstens das Thema: Um die Sache leichter zu machen, wählt Härtling nicht die Zeit vor dem Krieg oder während des Krieges, sondern die Nachkriegszeit, was natürlich vom thematischen Gesichtspunkt her das Leichteste ist, wenn man die peinlichen Themen umgehen will. Denn man neigt dazu, zu vergessen, wer eigentlich für den Krieg und die Nachkriegsereignisse verantwortlich war. Durch das Kinderbuch *Krücke* gewinnt man den Eindruck, daß die „armen“ Deutschen überhaupt nicht verantwortlich waren für das, was geschehen ist. Man soll vielmehr mit ihnen die grausamen Nachkriegsgeschehnisse durchleiden.

Härtling wollte mit diesem Buch beweisen (so steht es auf dem Klappentext), daß der „Mensch auch dem Menschen Freund ist“ und nicht nur „des Menschen Wolf“. Ein Autor, der nicht fürchtet, sich mit unkonventionellen Themen zu beschäftigen, will auf einmal die schöne Seite der Realität zeigen, ausgerechnet einer Realität, deren „schöne“ Seiten nicht nur schwer zu entdecken sind, sondern auch solche, deren ausschließliche Beschreibung schon eine Verzerrung der Realität bedeutet. Und wie zeigt Härtling diese Realität? Zunächst schafft er eine Welt, in der alles schwarz-weiß gezeichnet wird. *Krücke*, der Protagonist dieser Erzählung, wird dem Kind Thomas helfen, die Mutter wiederzufinden, ohne daß er ein eigenes Interesse damit verbindet. *Krücke* ist der weiß gezeichnete Charakter in dieser Geschichte, und wenn er auf die Kriegszeit zu sprechen kommt, wird völlig klar (wie könnte es auch anders sein), daß er gegen Hitler war. *Krückes* Leben während des Krieges wird kaum erwähnt; wenn es trotzdem geschieht, wird es in der folgenden Weise beschrieben:

„Ich habe ein paar Semester studiert (...) Dann bin ich Soldat geworden (...) Ich lag ziemlich lange im Lazarett. Danach ging ich zurück nach Breslau, fand ein paar Freunde, die nichts für den Krieg und unseren allmächtigen Adolf übrig hatten. Wir druckten ein Flugblatt. Es genügte, daß uns die Gestapo auf die Spur kam. Ich mußte flitzen...“ (S. 38)

Ich habe Härtlings Fall mit Absicht als Beispiel genommen, weil er für seine kontroverse und unkonventionelle Einstellung bekannt ist. Wenn es aber zum Zweiten Weltkrieg kommt, steht Härtlings Buch unter dem Konsens. Härtlings *Krücke* liegt im Rahmen der stillen Übereinkunft, wie sie typisch für die meisten deutschen Schriftsteller und ihre Bücher über den Holocaust ist, was auch für die als mutig und kritisch geltenden Autoren zutrifft. Das heißt, die meisten deutschen Schriftsteller wählen nur Themen, die das deutsche geschichtliche Bewußtsein erinnern will und behandeln sie im Rahmen dieses üblichen Konsenses.

Ich möchte natürlich nicht behaupten, daß es keine „schwarzen“ Nazis gab oder keine Deutschen, die den Juden geholfen haben. Es gab aber natürlich auch etwas anderes. Das wird jedoch nie beschrieben, oder wenn es schon beschrieben wird, steht es nie im Zentrum der Erzählung und im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Wenn man die deutsche Kinderliteratur untersucht, bemerkt man, daß die deutschen Kinderbücher stereotype Charakterisierungen benutzen, daß sie Schwarz-Weiß-Zeichnung betreiben und nie den Mut haben, die ungeschriebenen Grenzen zu überschreiten. Die Nazis, die Nicht-Nazis und die Juden werden immer in der gleichen Art gezeichnet. Wenn man ein Buch liest, hat man alle Bücher gelesen. Diese Gleichheit und Einheitlichkeit der Beschreibung deformieren Literatur und Geschichte und streiten eine Beziehung zwischen ihnen ab.

Drei Punkte spielen bei der Erstellung dieser kinderliterarischen Texte eine Rolle:

1. Die Auswahl der Themen;
2. die Behandlung der Themen und die Gestaltung der Charaktere;
3. die verschiedenen poetischen Strategien, die benutzt werden, um die Stereotypen zu behandeln. Hier spielt die Analogie eine besonders wichtige Rolle.

Ich möchte ein paar Beispiele anführen und ihre charakteristischen Strukturen und Merkmale zeigen. Wie ich schon erwähnte, habe ich Beispiele gewählt, die teilweise sogar preisgekrönt wurden:

Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich*, Ursula Fuchs *Emma oder die unruhige Zeit* (Deutscher Jugendbuchpreis 1980), Peter Berger *Im roten Hinterhaus* (Deutscher Jugendbuchpreis 1967), Sybil Gräfin Schönfeldt *Sonderappell*, Barbara Gehrts *Nie*

wieder ein Wort davon, Renate Welsh *Johanna* (Deutscher Jugendbuchpreis 1980) und Gudrun Mäcker *Als die Neue Zeit begann*. Schwerpunkt meiner Beschreibung wird Richters Buch *Damals war es Friedrich* sein.

### *Juden und Deutsche: Stereotypisierende Zeichnung*

In seinem Buch *Damals war es Friedrich* beschreibt Richter zwei Jungen, die in demselben Haus aufwachsen. Einer von ihnen ist Jude, der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und in den Tod getrieben wird. Im Klappentext des Buches steht, daß der Erzähler, Friedrichs Freund, ihn öfter im Stich läßt. Gleichzeitig (so steht es da) bleibt er Friedrichs Freund, der „bis zuletzt an Friedrich hängt“. Eine derartige Realität, wie das Buch sie beschreiben will, ist vom logischen Standpunkt aus nicht möglich: Wie kann man Freund bleiben und gleichzeitig den Freund im Stich lassen? Doch sie ist typisch für den Versuch der deutschen Kinderbücher, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: Einerseits versucht Richter, etwas von der grausamen Wirklichkeit zu zeigen (Freunde wurden natürlich im Stich gelassen), andererseits versucht er, diese Realität nicht nur zu verschönern, sondern auch eine neue zu erfinden und sein Wunschbild von Realität zu präsentieren. Das Resultat ist eine Realität, die auf einer stereotypen Charakterzeichnung, auf abgenutzten Legitimationen und auf falscher Darstellung von Juden und Nicht-Juden basiert.

Fangen wir an mit der Charakterisierung der Juden. Ich weiß, daß es schwer zu glauben ist, aber der Autor benutzt für seine Beschreibung eine Serie von stereotypen Merkmalen, die in antisemitischen Charakterisierungen der Juden immer benutzt werden. Gleichzeitig benutzt er philosemitische Merkmale.

Zur ersten Serie: Die jüdische Familie der Erzählung ist (wie könnte es anders sein) relativ reich und, was wichtig ist, reicher als die deutsche Familie, d.h. sie besitzt zwar nicht übermäßig viel, aber viel mehr als die deutsche Familie. Sie, die Juden, haben Arbeit und Geld. Dagegen ist der deutsche Vater des Erzählers arbeitslos. Diese Polarisierung zwischen der jüdischen Familie und den armen Deutschen ist nur allzu bekannt. Ohne Bewußtsein wiederholt hier Richter (der es bestimmt gut meint) diese bekannten Begriffe. Ferner muß die deutsche Familie von dem bösen Großvater unterstützt werden, sonst „hätten wir noch öfters ge-

hungert“, während der Jude Schneider es nicht muß und seine Ehre bewahren kann, denn er „war Beamter bei der Post“.

Die Idee, daß die Juden reich sind oder in jedem Fall reicher, wiederholt sich in fast allen Büchern. Auch wenn ein Autor eine gänzlich arme Gegend beschreibt, zeigt er als einzige Familie, die mehr als die anderen Familien besitzt, eine jüdische Familie. Bergers Buch *Im roten Hinterhaus* bringt ein „gutes“ Beispiel dafür. Hier wird ein heruntergekommenes Rheinviertel mit großen Familien beschrieben, wo Hunger und Not Gäste sind. In dem Viertel wohnen zwei jüdische Familien. Der Erzähler, ein netter Knabe, besucht die jüdische Familie gern, weil sie so freundlich ist. Wenn es aber zur Beschreibung ihrer Wohnung kommt, wird es klar, daß die jüdische Familie mehr besitzt als andere Familien dieses Viertels. Das jüdische Haus wird auf folgende Weise beschrieben:

„Ich weiß nur noch, daß es darin einen mächtigen Schreibtisch gab und einen riesigen Wandschrank, dessen Glastüren den Blick freigaben auf silberne Leuchter, Schalen und funkelnde Gläser. Dinge, die es damals in keinem Haus im ganzen Rheinviertel zu sehen gab.“ (S. 121)

Dieser Gegensatz zwischen reichen Juden und armen Deutschen wird in Richters Buch weiterentwickelt: Am ersten Schultag bekommen die Kinder „große spitze Schultüten“. Der Jude Schneider hat natürlich eine reichere und größere Tüte:

„Meine blaue Tüte war ein wenig kleiner als Friedrichs rote.“ (S. 23)

Das deutsche Kind darf die Tüte nicht öffnen, denn:

„Sie enthielt nichts als einen Beutel verzuckerter Zwiebacke und viel, sehr viel zusammengeknülltes Zeitungspapier.“ (S. 28)

Das reiche jüdische Kind dagegen darf seine Tüte öffnen und tut es sofort. Weil er so gütig ist, teilt er seine Sachen mit den anderen Kindern:

„Friedrich öffnete seine Tüte sofort. Er bot mir von seinen Süßigkeiten an und zerbrach eine Tafel Schokolade, um allen davon abzugeben. (S. 23)

Richter entwickelt diese Opposition zwischen Juden - reich und Deutschen - arm noch weiter: Am ersten Schultag möchte die jüdische Familie ihren Sohn zum Rummelplatz führen. Die deutsche Familie kann es sich nicht leisten, aber die reiche jüdische Familie zeigt keine Rücksicht und zwingt die deutsche mitzukommen:

„Heute gelten keine Ausreden!, erklärte Herr Schneider. ‚Am ersten Schultag gehen wir zum Rummelplatz‘. Vater und Mutter sahen sehr bedrückt aus. Doch sie kamen mit.“ (S. 24)

Die stereotype Charaktersistierung ist zu erkennen, auch in kleinen körperlichen Zügen. So ist zum Beispiel in Richters *Damals war es Friedrich* die Jüdin Frau Schneider nicht blond, nicht groß, sondern: „eine kleine dunkelhaarige Frau“ (S. 10). Ruth in Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* hat schwarze Haare (S. 56), und die jüdische Großmutter in Fuchs, *Emma* ist klein (S. 97). Bei Gudrun Mäcker *Als die neue Zeit begann* fehlt nicht einmal die Nase. So wird dort der Jude beschrieben:

„Die Tür öffnete sich (...) Dann erschien eine kleine spindeldürre Gestalt. Ich kannte ihn gut, der da kam. Er hatte ein vogelnasiges Gesicht, graue Haare, eine viel zu weite Hose, die ihm um die Beine schlotterte, und auf dem Hinterkopf ein schwarzes Käppchen. Auf der Schulter trug das Männchen einen Leinensack.“ (S. 60)

### *Philosemitische Merkmale*

Die antisemitischen Merkmale von Juden sind in allen Büchern von philosemitischen Merkmalen begleitet. Das soll uns nicht wundern. Antisemitische und philosemitische Begriffe sind nicht so weit voneinander entfernt. Das ist nicht nur deshalb der Fall, weil sich historisch antisemitische Ideen aus philosemitischen entwickelt haben (oder ihnen zumindest folgen), sondern weil beide gemeinsame Ausgangspunkte teilen. Beide nehmen keine menschliche Beziehung zu den Juden als Ausgangspunkt an. Beide glauben, daß die Juden etwa dämonisch sind (besser oder schlechter). Als „normale“ menschliche Figuren, die einfach Vorteile und Nachteile haben, werden die Juden nie betrachtet. Fast in allen Büchern sind die Juden großzügiger, gastlicher, hübscher

usw. In Richters Buch ist der Jude, Herr Schneider, sehr freundlich und sehr großzügig, in einer fast unmöglichen Weise. Als beide Familien zusammen zum Rummelplatz gehen, lädt er die deutsche Familie fast zu allem ein:

„Herr Schneider brachte uns neue Karten, und wir durften ein zweites Mal reiten“; „nach der Karussellfahrt kaufte Frau Schneider für jeden ein Stäbchen mit einem riesigen Ball Zuckerwatte“, „Herr Schneider spendete jedem eine lange Bockwurst“. (S. 25-26)

In Klammern möchte ich bemerken, daß ein frommer Jude wie Herr Schneider bestimmt keine Bockwurst essen würde, weil sie nicht koscher ist. Unrichtigkeiten, was religiöse jüdische Bräuche betrifft, kommen oft vor. Den Rekord hält ohne Zweifel das Buch *Als die Neue Zeit begann*, wo der fromme Jude ausgerechnet immer am Samstag (Sabbat) kommt:

„Eines Tages sagte der Großvater: ‚Also ich verstehe das nicht. Nun ist es schon eine ganze Weile, seit Salomon bei uns war. Und er kommt doch sonst immer jeden Samstag.‘“ (S. 79)

Auch in anderen Büchern werden die Juden als großzügig, fast verschwenderisch dargestellt. *Im roten Hinterhaus* beschreibt jüdische Großzügigkeit auf folgende Weise:

„Das Haus der einzigen jüdischen Familie in der Straße am Rhein war von allen Häusern, in die ich als Kind Zugang hatte, das gastlichste (...) An diesem jüdischen Feiertag vergaßen es die Badlands nie, uns und noch einige andere Nachbarn von ihrem Osterbrot kosten zu lassen.“ (S. 120)

„Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir Peters-Kinder erstmalig von unserem Vater, wie oft der jüdische Schrotthändler von gegenüber unserem Familienoberhaupt aus der Patsche geholfen hatte, wenn eines seiner leichtfertigen Unternehmen unsere große Familie noch größerem Hunger auszuliefern drohte.“ (S. 119)

In *Johanna* von R. Welsh ist der Jude der einzige, der zu Johanna lieb ist, und der erste, der ihr helfen will. Er ist bereit, ihre finanziellen Schwierigkeiten und ihre schwierige Lage zu verstehen und ihr entgegenzukommen. Johanna kriegt zum ersten Mal ihr Gehalt, aber sie muß sich viele Sachen kaufen, so daß sie nicht ge-

nug Geld dafür hat. Aber der alte Jude versteht sie schon und wird ihr helfen:

„Also ich könnte mir vorstellen, daß Sie eine ganze Menge brauchen. Ich schlage vor, Sie suchen jetzt aus, was Sie haben wollen, dann rechnen wir alles zusammen, und was Sie heute nicht zahlen können, zahlen Sie im nächsten Monat. (...) Ich schlage vor, Sie geben mir jetzt zwanzig Schilling, und dann dreimal acht. Ist ihnen das recht?“ „Aber ich habe doch dreißig.“ „Gut, dann zahlen Sie jetzt fünfundzwanzig.“ (S. 129).

Doch wird diese Großzügigkeit manchmal negativ beurteilt. Zum Beispiel setzt sie bei H. P. Richter die „deutsche Ehre“ herab, und deshalb hat die jüdische Großzügigkeit hier ihre sehr negative Auswirkung. Sie erniedrigt die deutsche Familie und zwingt sie Geld auszugeben, was sie sich in der Tat nicht leisten kann.

Die jüdische Familie ist großzügig, aber die deutsche Familie hat auch ihre Ehre. Sie gibt das Geld aus, das eigentlich für das Mittagessen gedacht war:

„Mutter seufzte: ‚Das Haushaltsgeld haben wir auf dem Rummelplatz ausgegeben.‘“ (S. 10)

In dieser Weise wirkt die „positive“ jüdische Charakterisierung gegen eine „positive“ Beurteilung der Juden.

Eine andere Reihe von philosemitischen Merkmalen bezieht sich auf die Begriffe, mit denen die Juden vorgestellt werden. Richters jüdische Familie wird nur mit positiven Attributen gekennzeichnet. Nehmen wir die folgende Reihe: Der Vater ist freundlich:

„Er grüßte freundlich, wenn er morgens zu seiner Dienststelle ging, und er grüßte ebenso freundlich, wenn er abends nach Hause kam.“ (S. 10)

Das jüdische Kind ist ebenfalls in stereotypen philosemitischen Begriffen gefaßt: Es ist hübsch, es ist klug, es kann alles besser als das deutsche Kind. „Friedrich erklärte mir die Rechenaufgaben.“ (S. 43). Hier kommt die verbreitete Vorstellung zum Ausdruck, daß alle Juden gut rechnen können. Ferner wird klar, daß Juden in allem sehr begabt sind:

„Er konnte viel besser schwimmen als ich, und er war ein sehr guter Taucher.“ (S. 67)

Auch in Bergers *Im roten Hinterhaus* ist das jüdische Mädchen nicht nur hübsch, sondern die schönste. Wenn der Erzähler wegen seines Verhältnisses zu der jüdischen Familie mit seinem Bruder Erich streitet, versichert er, daß er die jüdische Familie weiter besuchen wird, und fügt hinzu:

„Alle Badlands mag ich gut leiden. In diesem Fall kannst du meine Meinung nicht ändern! Und Sophie Badland ist das schönste Mädchen auf der ganzen Welt.“ (S. 92)

Auch Sophies Vater wird in überzeichneter Weise vorgestellt: Er nimmt am Schützenfest teil, jedoch ist er nicht ein „einfacher“ Teilnehmer, sondern er reitet an der Spitze des Festzuges:

„Bei dem großen Umzug, mit viel Tschingdera - Bumbum, ritt unser jüdischer Nachbar an der Spitze des Festzuges. Er machte in seiner grünen Uniform mit den großen, weißen Rockaufschlägen, dem Federbusch auf dem schwarzen, weitkempigen Hut (...) eine ausgezeichnete Figur auf seinem herausgeputzten Pferd.“ (S. 90)

Was bedeutet eigentlich diese Zusammenfügung „unser jüdischer Nachbar“? Kein Zweifel, daß das Adjektiv „jüdisch“, obwohl gut gemeint, auf das außerordentliche Auftreten des Juden hinweist und er auf diese Weise als Ausnahme dargestellt wird: das heißt, der Jude wird ausgegrenzt.

Ferner ist der zweite Jude in Bergers Erzählung (die Erzählung kennt nur diese zwei Juden) nicht nur deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, sondern hat auch das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten. Diese Idee der „Auszeichnung“ wird in der Erzählung noch weiter entwickelt. Zuerst können Erich, der SA-Mann, und der Bruder des Erzählers, überhaupt nicht glauben, daß der Jude ein Kriegskamerad des Mönchs war. Sein Kamerad glaubtes, muß aber hinzufügen: „Schon möglich, aber Helden waren sie bestimmt keine.“ Dagegen sagt Erich:

„Wenn sie zwei Jahre in vorderster Front waren, sind es für mich Helden gewesen wie alle anderen auch. Beide könnten sie für Deutschland auf dem Felde der Ehre geblieben sein!“ (S. 111)

Das aber genügt dem Autor nicht. Ein Jude muß mehr als ein deutscher Soldat sein. Zu seiner großen Überraschung erfährt Bruder Erich bald, daß der Jude Stern nicht nur ein Soldat war, sondern mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde. Das macht auf ihn großen Eindruck und veranlaßt später seinen Austritt aus der SA. Der Mönch erzählt Erich und seinem Freund:

„Hier auf dem Bild stehen Isi und ich alleine. Es war am Tag, nachdem wir beide das Eiserne Kreuz I. Klasse erhalten hatten. Wir waren zwei von sechs Freiwilligen, die ein feindliches MG-Nest ausschalteten, das uns seit Tagen nicht mehr erlaubte, auch nur die Hand aus dem Schützengraben zu heben. ‚Freiwillig? Auch der Jude - ich meine Herr Stern?‘ ‚Auch der Jude Stern. Er war einer der ersten, die sich meldeten.‘“ (S. 111-112)

Diese Übertreibung der jüdischen Fähigkeiten und ihrer geheimen Macht wird weiter entwickelt auch mit negativen Wirkungen, die fast an die sog. „Protokolle der Weisen von Zion“ erinnern. In Richters Buch haben die Juden immer die besseren Chancen; sie können im Gegensatz zu den armen Deutschen immer Arbeit erhalten. Auch wenn später Herr Schneider wegen seines Judentums entlassen wird, findet er leicht und schnell eine neue Arbeit (in einem jüdischen Geschäft natürlich), sogar eine bessere Arbeit. Er wird Abteilungsleiter, was auch ein besseres Gehalt bedeutet. Das ermöglicht der Mutter, eine deutsche (natürlich deutsche und nicht jüdische) Putzfrau zu beschäftigen:

„Seit Herr Schneider im Kaufhaus ‚Herschel Meyer‘ Abteilungsleiter geworden war, kam Frau Penk zu Schneiders. Zweimal in der Woche half sie Frau Schneider beim Reinemachen und bei der Hausarbeit.“ (S. 58)

In solch vorteilhafter Weise hat sich also die Judenverfolgung für die Juden ausgewirkt! Herr Schneider hat eine bessere Arbeit gefunden!

#### *Deutsche, Nazis und die Partei. Hitler und „echte“ Nazis*

Trotz der Tatsache, daß die Geschichte *Damals war es Friedrich* zwischen 1925 und 1942 spielt, gibt es in den Episoden kaum „ech-

te“ Nazis. Ferner sind in der Regel die Nazis, die in der deutschen Kinderliteratur vorgestellt werden, immer wieder die total schwarz gezeichneten, die mit allen möglichen negativen Merkmalen charakterisiert werden. Die Nazis werden immer quasi dämonisiert: Sie sind nicht nur unsympathisch, sondern sadistisch, häßlich, tyrannisch, körperlich und geistig deformiert, teilweise oder ganz zurückgebliebene Leute. Was damit implizit angedeutet wird, ist nicht nur, daß „normale“ Leute an Hitler nicht geglaubt haben, sondern auch ein Aufbau einer Opposition zwischen „echten“ Deutschen und den Nazis, die nicht zur deutschen Welt gehörten. Sie gehörten zu der anderen Welt, der „außen“-Welt (für den Begriff der „außen“-Welt siehe Lotman 1977).

In vielen Büchern wird der Nazismus als ein körperlicher Mangel vorgestellt. Nazismus ist eine Krankheit, an der Hitler und dieser allein schuldig ist. So wird es zum Beispiel in Mäckers *Als die neue Zeit beginnt* formuliert:

„Denn Großvater hatte gesagt, wenn einer damit anfangen würde, wäre das wie der Beginn einer Krankheit, wie eine Seuche.“ (S. 22)

Diese Seuche wird allein von Hitler verursacht. Er ist der Ursprung der Seuche. Hitler allein die Wurzel des Bösen. Daran sind die „echten“ Deutschen nicht schuld. Es ist Hitler in *Emma*, der die Juden „nicht leiden“ kann. (S. 95) Es ist Hitler, der die Leute schickt, die Großmutter Ehrenfeld „einfach wegholen“. (S. 94) Es ist auch Hitler, der für die Prügel des Lehrers verantwortlich ist:

„Scheiß Biermann! Scheiß Hitler! Ich habe auf meine Lippen gebissen.“ (S. 84)

Für die Autoren hat es offenbar keinen schlechten Beigeschmack, daß Deutschland nicht nur als eine „judenreine“ Gesellschaft vorgestellt wird (in vielen Büchern existieren die Juden überhaupt nicht oder kaum, zum Beispiel in *Sonderappell* und *Wann blüht der Zuckertütenbaum*), sondern auch daß Deutschland als eine „nazireine“ Gesellschaft gezeichnet wird: Die Nazis gehören nicht zu Deutschland oder jedenfalls nicht zum „echten“ Deutschland.

Ohne Hitler bleiben wir bei den „echten“ Deutschen. Die sind erfahren, sympathisch, klug und verwurzelt. Sie befinden sich

alle auf der anderen Seite der Baracke, waren keine Nazis. Sobald eine Person in die Erzählung eintritt, kann man feststellen, wohin sie gehört: Ist sie ein Nazi oder nicht? Diese stereotype Vorstellung von Nazi und Nicht-Nazi wiederholt sich in allen Büchern. So ist es von Anfang an klar, daß der Vater in Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* gegen Hitler kämpfen wird. Es ist auch klar, daß sowohl der Vater in *Emma* als auch die liebe Tante Jusch gegen Hitler sind und natürlich Tante Lillie aus dem Kinderheim in Sigrid Heucks *Maisfrieden*.

Andererseits ist es klar, daß der Lehrer Biermann in *Emma*, der Kinder mißhandelt, ein Nazi sein muß. So auch der Lehrer in Mäckers *Als die Neue Zeit begann*, der die Kinder ebenfalls mißhandelt. Dies ist der Fall auch in Hartigs *Wann blüht der Zuckertütenbaum*: Wer mit Stock und Gewalt Kinder behandelt, muß ein Nazi sein. Wer ein Tyrann ist, muß ebenfalls ein Nazi sein.

Nehmen wir z.B. die Charakterisierung des Großvaters in Richters *Damals war es Friedrich*. Er ist ein Tyrann, der seine Familie auf gewaltsame Art behandelt. Er nützt die Tatsache aus, daß sein Sohn (d.h. der Vater des Protagonisten) unterstützt werden muß, um nicht zu verhungern. Er spielt die Rolle des großen Chefs. Er ist verhaßt, und als solcherart verhaßter Charakter wird er zu einem „echten“ Nazi stilisiert:

„Wir durften ihm die Hand reichen. Von mir ließ er sich die Hände zeigen. Sie waren sauber. Dann mußte ich mich umdrehen und nacheinander beide Füße heben. Großvater wollte wissen, ob der Steg zwischen Sohle und Absatz bei meinen Schuhen mit Schuhkrem geputzt war. Wir kannten diese Schrulle; deshalb fand er nichts zu beanstanden. Danach nahm Großvater seinen immer gleichen Platz am Wohnzimmertisch ein. Er saß hochaufgerichtet. Vater setzte sich ihm gegenüber; Mutter blieb stehen, um keinen seiner Wünsche zu überhören. Ich hockte schweigend in der Ecke, die rotgescheuerten Hände auf den saubergewaschenen Knien. Sobald ich mich bewegte, traf mich Mutters Blick; sie legte den Finger auf die Lippen, um mich ans Schweigen zu erinnern.“ (S. 18-19)

Kein Wunder, daß ein solcher Tyrann, der die Abhängigkeit seiner Familie so schamlos ausnutzt, ein Antisemit und später ein Nazi ist. Sobald er hört, daß der Junge mit dem Sohn einer jüdischen Familie befreundet ist, verbietet er die Freundschaft

und bringt dafür die üblichen antisemitischen Argumente:

„Wir sind Christen. Bedenkt, die Juden haben unsern Herren ans Kreuz geschlagen“. (S. 20)

Es ist bemerkenswert, daß Großvater persönliche Gründe für seine antisemitischen Gefühle hat. Er hatte einmal einen Vorgesetzten, Geheimrat Cohn. Dieser war Jude und hatte die Arbeiter in einer tyrannischen Art behandelt. Die Erzählung stellt, vielleicht unabsichtlich, eine Analogie zwischen dem Großvater und dem Juden Cohn her. Zwar erscheint in dieser Analogie das Verhalten des Großvaters in einem ironischen Licht. Er, der solche Tyrannei selbst nicht ertragen konnte, benimmt sich in der eigenen Familie nicht anders, ja sogar noch schlimmer. Andererseits aber entschuldigt die Erzählung damit das häßliche Verhalten des Großvaters, weil der Jude doch Schuld hat, und deshalb ist der Judenhaß zumindest teilweise verständlich. Diese Neigung, die Juden für ihr Schicksal mindestens teilweise selber verantwortlich zu machen, ist auch bei anderen Aspekten zu erkennen, wie wir später sehen werden.

In Richters Buch wird nur ein einziger Super-Nazi vorgestellt, und er ist mehr eine Karikatur als ein Charakter, der ernst genommen werden kann. Er ist ein Buckliger, der so klein ist, daß er „den Raum nicht richtig überblicken“ (S. 36) kann; er hat eine unangenehme Stimme, und schon deshalb kann, was er gegen die Juden sagt, nicht ernst genommen werden:

„Der Bucklige erzählte von ermordeten christlichen Kindern, von jüdischen Verbrechen, von Kriegen.“ (S. 36)

Zuletzt möchte er den „Pimpfen“ den Satz in die Gehirne hämmern: „Die Juden sind unser Unglück“, aber wer legt Wert auf Wörter, die von solchen Karikaturen kommen?

Nur in Bergers *Im roten Hinterhaus* scheint es auf den ersten Blick anders zu sein. Der Bruder Erich ist ein SA-Mann (natürlich gegen seines Vaters Willen). Er ist fanatisch, und trotzdem wird er als eine sympathische Figur vorgestellt. Man kann glauben, daß hier ein nicht-stereotyper Charakter vorgestellt wird. Aber bald wird klar, daß auch Erich kein „echter“ Nazi war. Als er erfährt, daß der Jude Stern eigentlich ein deutscher Held war, ändert er sofort sein Weltbild. Er will nicht weiter mitmachen und wird daher später aus der SA ausgeschlossen:

„Unser aufrechter Erich war in Unehren aus des Führers Kampfverband hinausgejagt worden (...) Der Rausschmiß aus der SA schien Erich keine große Sorge zu machen. An dem Tag aber, an dem er zu den Arbeitslosen zählte, brach sein ganzer Stolz zusammen. Er weinte (...) Es ist notwendig, die Tragik um diesen Spröß unserer Familie eingehender zu schildern. Unser aufrechter Erich kam nicht darüber hinweg, daß man die Verdienste des Frontkämpfers Isodor Stern auf so schändliche Art mißachtete (...) Wo er in den eigenen Reihen ein Unrecht entdeckte, geißelte er es ohne jede Furcht“. (S. 117-118)

Berger teilt also die gleichen Ausgangspunkte wie die anderen Bücher, nur versucht er sie stärker zu betonen. Sein vernünftiger und sympathischer Erich kann in der Tat kein „echter“ Nazi sein. Er ist zuerst überzeugt, aber er erfährt die „Wahrheit“ und beurteilt dann sofort seine Führer „nicht mehr nach ihren Reden, sondern nach ihren Taten.“ (S. 118)

Auch wenn also ein „echter“ Deutscher an Hitler geglaubt hat, hat er seine Meinung sofort geändert, als er die Wahrheit erfahren hat, um ein reines Gewissen zu behalten. In den Wörtern des guten Mönchs:

„Heute stand ich vor einem jener Sonderfälle, die schnelles Handeln erfordern. Mein Gewissen befahl mir, meinen bedrängten Freund zuzuschauen“ (S. 113)

### Nicht-Nazis

Die Hauptfiguren in der deutschen Kinderliteratur sind immer positiv gezeichnete Leute, die immer ohne Ausnahme gegen Hitler waren. Entweder waren sie *aktiv* gegen Hitler wie der Vater in *Nie wieder ein Wort davon* oder *passiv* wie der Vater in *Emma*. Ferner unterscheiden die Erzählungen implizit zwischen den „echten“ Nazis und allen anderen, die nur wider Willen mitmachten. Das sind natürlich die meisten, und wenn sie als Nazis erscheinen, haben sie Gründe, die sie entschuldigen.

Nehmen wir nochmals Richters *Damals war es Friedrich*. Vom Vermieter, dem Großvater und einem Sonderbeauftragten in der Hitlerjugend abgesehen, sind alle anderen Figuren harmlose gute Leute, die alle wider Willen mitmachen.

Der Vater des Erzählers kriegt so lange keine Arbeit, bis er in die Partei eingetreten ist. Was damit implizit gesagt wird ist, daß, wenn man schon kein Jude war, man keine andere Chance auf Arbeit hatte, als in die Partei einzutreten. Ferner ist wieder der Vater kein „echter“ Parteigenosse.

Diese Beschreibung des Vaters und des tyrannischen Großvaters macht den Parteieintritt des Vaters nachvollziehbar. Er hat eigentlich nur die Wahl zwischen dem tyrannischen Vater und der Nazipartei. Die Erzählung legt nahe, daß er bei der Partei mehr Freiheit haben wird.

Die Erzählung benutzt alle möglichen Ausreden, um sein Eintreten in die Partei zu legitimieren. Er hat keine Wahl (oder er wählt das kleinere Übel), er muß Arbeit finden, und das kann er nur mit Hilfe der Partei (was geschichtlich nicht stimmt). Trotz seiner Mitgliedschaft macht er nicht mit. Er ist nicht bereit, für den Vermieter, der die jüdische Familie zum Auszug zu zwingen versucht, als Zeuge zu dienen. Er versucht seinem Vater zu widersprechen, wenn von Juden die Rede ist (was er vorher nicht tat), und ferner erklärt er öffentlich, daß er mit der Partei nicht in allem übereinstimme.

In entschuldigender Absicht erklärt der Vater, warum er in die Partei eingetreten ist:

„Sie müssen das verstehen, Herr Schneider, ich war lange arbeitslos. Seit Hitler an der Macht ist, habe ich wieder Arbeit, bessere Arbeit, als ich gehofft hatte. Es geht uns gut.“ (S. 63)

Als ob er überzeugen will, wie notwendig es war, in die Partei einzutreten, und wahrscheinlich auch, wie harmlos es war, stimmt Herr Schneider, der Jude, zu und sagt ferner merkwürdigerweise:

„Wenn ich nicht Jude wäre - vielleicht hätte ich genauso gehandelt wie Sie.“ (S. 63)

Richter wiederholt die Idee, daß die Juden Nazis würden, wenn sie es nur dürften, noch einmal, als das jüdische Kind, Friedrich, ganz begeistert zur Hitlerjugend kommt. Das bedeutet implizit doch wohl, daß von ihrer antijüdischen Ideologie abgesehen, eigentlich alles in Ordnung mit der Partei war.

Friedrichs Vater ist sogar bereit, etwas von den heimlichen Parteitreffen zu verraten, um dem Juden Schneider zu helfen. Er

ist nicht der einzige, der den Juden helfen will. In der Tat versuchen alle: der Vater, der Lehrer und die Putzfrau, den Juden zu helfen oder ihnen mindestens nicht zu schaden. Wie ich schon erwähnt habe, versucht der Vater den Juden einen guten Rat zu geben trotz seiner Mitgliedschaft in der Partei:

„Ich habe heute nachmittag eine Parteiversammlung besucht. In einer solchen Versammlung erfährt man allerhand (...) Denken Sie an Ihre Familie, Herr Schneider, gehen Sie fort!“, (S. 64)

Der Vater sagt in diesem Gespräch, was eigentlich der implizite Ausgangspunkt dieses Buches ist: „Ich kann nicht mehr tun, als Ihnen raten: Gehen Sie fort.“ (S. 65). Das ist die dominante Idee in allen Büchern: Man kann nicht mehr tun, weil: „Gegen die gibt es kein Versteck.“ (*Emma*, S. 94) Daß diese Machtlosigkeit kontradiktorisch ist zu dem Bild vom Widerstand, das die deutschen Bücher zu schaffen suchen, das ist ein anderes Problem. Im Verbindung mit den „nicht echten“ Nazis wird immer zu zeigen versucht, wie die Deutschen den Juden geholfen haben.

Das Gespräch mit einem Juden in *Damals war es Friedrich* reicht aus, um den Vater fast wie einen Helden zu betrachten (er tut für die Juden, was maximal möglich war). Ferner wird die Schuld, wenn auch nicht ganz, so doch zu einem Teil den Juden selbst gegeben: Sie sind schuldig, weil sie den guten Rat, der ihnen gegeben wurde, nicht beherzigt haben, und so haben sie ihr Schicksal selbst zu verantworten.

Auch der Lehrer versucht, den Juden zu helfen. Er leidet unter Friedrichs Abgang und hat den Mut zu beschreiben, wie die Juden seit altersher verfolgt wurden. Man sollte eigentlich erwarten, daß der Lehrer gegen die Juden polemisiert, die Entscheidungen des Führers rechtfertigt. Aber nein, das tut er nicht. Im Gegenteil, er teilt mit, daß Friedrich die Schule verlassen muß, empfiehlt aber, daß die Schüler seine Freunde bleiben sollen:

„Wenn Friedrich in eine jüdische Schule muß, dann ist das keine Bestrafung, nur eine Veränderung. Ich hoffe, ihr versteht das und bleibt Friedrichs Freunde, so wie ich sein Freund bleibe, wenn er auch nicht mehr meine Klasse besucht. Vielleicht wird Friedrich gute Freunde brauchen.“ (S. 58)

Nach der deutschen Kinderliteratur hatten die Juden in

Deutschland nicht nur viele Freunde, sondern zu viele Freunde. Alle waren mit ihnen befreundet und wollten ihnen helfen. Es war nur Hitler, der die Juden „nicht leiden“ konnte (*Emma*, S. 95). In Bergers *Im roten Hinterhaus* fürchtet der Mönch nicht, mit einem Juden befreundet zu sein und für ihn gegen einen SA-Mann zu kämpfen:

„So, der Jude Stern ist Ihr Freund?“ fragt der schöne SA-Mann Robens ironisch. „Merkwürdig, ein katholischer Kaplan und ein Jude sind Freunde.“ „Nicht nur Freunde, mein Lieber, Waffengefährten, Kameraden.“ (S. 110)

In Barbara Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* ist die deutsche Familie bereit, der jüdischen Familie zu helfen, sie zu unterstützen. Natürlich ist die Jüdin Ruth die beste Freundin der Erzählerin (abgesehen von ihren Verwandten). Ihr Vater erklärt ihr, wie sie am besten der jüdischen Familie helfen könnte:

„Es könnte durchaus sein, daß Schmidtkes unsere Hilfe noch einmal brauchen, in welcher Form auch immer. Und helfen können wir ihnen dann nur heimlich. Und darum braucht niemand zu wissen, wie wir über sie denken (...) Ein paar Tage später war sie abends im Dunkeln gekommen und hatte lange mit meinen Eltern geredet.“ (S. 18 f.)

Ferner ist die deutsche Familie so gütig, daß sie bereit ist, ihr eigenes Essen, das selten und schwer zu beschaffende Fleisch, der jüdischen Familie zu schenken:

„Mutter schwieg, nahm das Stück Fleisch in die Hand, wickelte es wieder ein und sagte: ‚Bring es den Schmidtkes!‘ ‚Oh - darf ich? ich hab unterwegs auch schon dran gedacht, hab mich aber nicht getraut. Wo Vater doch so viel arbeitet und Hannes so gern Fleisch ißt.‘“ (S. 21)

Auch wenn die Deutschen den Juden nicht helfen können, ist das in den deutschen Büchern nicht so schlimm. In *Emma* muß die halb-jüdische Großmutter ins Lager, „weil sie Jüdin ist“. Der Sohn fragt seinen Vater: „Können wir Großmutter nicht verstecken?“ Und der Vater gibt ihm die entscheidende Antwort: „Nein! Gegen die gibt es kein Versteck.“ (S. 94) Dann kommt aber die folgende

merkwürdige Passage: Der Sohn fragt, was mit Großmutter gemacht würde und wie lange sie da bleiben müsse. Darauf antwortet der Vater: „Nicht lange“ und „Ich weiß es nicht“. Mehr erzählt die Geschichte nicht über Konzentrationslager und was dort geschehen ist. Die Erzählung versucht nicht einmal, darauf hinzuweisen, was mit der Großmutter höchstwahrscheinlich passiert. Beim Leser bleibt der Eindruck, daß die „Lager“ (nicht „Konzentrationslager“) nichts mit Grausamkeit und Gewalt zu tun haben, ganz zu schweigen von Gaskammer und Mord.

### Wie die Juden sterben

Eine der merkwürdigsten „Entdeckungen“ der deutschen Kinderliteratur betrifft die Frage der Judenmorde. Fast kein Jude wird in der deutschen Kinderliteratur von Deutschen ermordet. Niemand weiß, was in den Konzentrationslagern geschieht. In den meisten Büchern existieren sie überhaupt nicht. Die Juden werden äußersten Falls deportiert. Wohin? Das bleibt unklar. In anderen Kinderbüchern über das Dritte Reich existieren die Juden überhaupt nicht, wie zum Beispiel in Hartigs *Wann blüht der Zuckertütenbaum*. Oder sie verschwinden einfach oder werden wie die Deutschen durch einen Bombenangriff getötet.

So stirbt Friedrich beim Luftangriff in Richters *Damals war es Friedrich*. (S. 114-115) In Bergers *Im roten Hinterhaus* verschwinden die Juden einfach so:

„So wie die beiden unverheirateten Söhne waren bald darauf auch Sophie und ihre alten Eltern aus der Straße am Rhein verschwunden.“ (S. 122)

Eine der beliebtesten Lösungen für die Beantwortung der Frage, wie die Juden starben, ist der Selbstmord. Durch die Behandlung dieses Problems kann man viel über Fragen der Verantwortung und des Bewußtseins erfahren. Aus deutschen Kinderbüchern gewinnt man den Eindruck, daß viele Juden Selbstmord begangen haben, obwohl dies sachlich unzutreffend ist (die Juden, die Selbstmord verübten, waren eine Minderheit), wird dies von nicht wenigen Erzählungen aufgegriffen. Das ist wahrscheinlich deshalb der Fall, weil diese Art des Todes der deutschen Kinderliteratur eine bequeme Lösung anbietet. Sie ermöglicht den Bü-

chern, von grausamen Ereignissen zu erzählen und trotzdem die Deutschen mit keiner Verantwortung zu belasten. Auf solche Weise kann die Geschichte ihre Zuverlässigkeit behalten (die Juden sind nach allem tot) und gleichzeitig das deutsche Gewissen und Bewußtsein entlasten. So begeht auch die einzige jüdische Familie in Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* Selbstmord: „Sie haben sich alle umgebracht.“ (S. 55)

Später bekommt Hanna, aus deren Sicht die Geschichte erzählt wird, einen Brief von ihrer jüdischen Freundin Ruth. Der Brief läßt die guten Deutschen ihr reines Gewissen behalten. Er lautet:

„Sei nicht traurig, Hanna. Du mußt denken, für uns wäre alles noch schlimmer geworden. So gibt es keine Qual mehr. Wir werden zusammen einschlafen. Mein Vater hat seit langem dafür vorgesorgt.“ (S. 57-58)

Also, die Juden schlafen ein, und die Deutschen können weiter in Frieden und mit reinem Gewissen schlafen! Gar kein Buch versucht zu erzählen (außer Leonie Ossowskis *Stern ohne Himmel*, daß zuerst in der DDR erschien), wie die Juden systematisch ermordet worden sind. Die sechs Millionen Ermordeten blieben außerhalb. Für die deutsche Kinderliteratur ist es einfach nie geschehen.

Hält man sich an die Kinderliteratur, gewinnt man den Eindruck, daß in der Regel die meisten Deutschen mit den Juden befreundet gewesen sind, daß sie ihnen nicht das geringste Unrecht tun wollten.

Was diese Bücher nahelegen, sind die folgenden Oppositionen: Hitler versus die Deutschen; Nazi versus Krieg; Hitler versus Juden. Auf diese Weise stehen also auf der einen Seite Hitler, die Nazis und noch einmal Hitler, und auf der anderen Seite stehen zusammen die Deutschen, die Juden und der Krieg, der entweder in den meisten Büchern nicht existiert oder keinen Bezug zu den Nazis und zur Nazi-Ideologie aufweist. Außer Hitler und seinen „echten“ Parteigenossen, die entweder karikaturistisch beschrieben werden oder ganz im Hintergrund bleiben, standen alle übrigen auf der anderen Seite. Die Partei war eigentlich eine Familie, eine harmlose Sache, die den armen Deutschen geholfen hat, Arbeit zu finden und für ihre Familien zu sorgen. Des Vaters Worte in Richters *Damals war es Friedrich* sind dafür typisch:

„Ich bin Mitglied der NSDAP geworden, weil ich glaube, daß es meiner Familie und mir zum Vorteil gereicht.“ (S.63)

Eine herzergreifende Familiensaga!!

Bevor ich zum Ende meines Artikels komme, möchte ich etwas zu dem Ausgangspunkt der Bücher sagen. In Richters Buch steht als Motto:

„Damals waren es die Juden. Heute sind es dort die Schwarzen, hier die Studenten...“

Einen solchen Ausgangspunkt kann ich nicht akzeptieren. Der Vergleich bedeutet, mindestens implizit, nicht nur eine Unterbewertung der einmaligen Nazi-Verbrechen, sondern auch (und was ich schlimmer finde) eine Aufteilung der Verantwortung. In den meisten deutschen Kinderbüchern wird versucht, vor der Übernahme der Verantwortung auszuweichen. Hitler ist wie ein *deus ex machina* gekommen, und nur er selbst ist für das, was geschehen ist, verantwortlich.

Eine Nation, die sich mit ihrer Vergangenheit nicht offen und ehrlich auseinandersetzen kann, wird es schwer haben, ihre Zukunft zu bewältigen. Ich möchte mit einem Zitat aus dem Buch *Nacht über dem Tal* von Wendelgard von Staden schließen:

„Trotz allem konnten wir unser Ziel erreichen. Wir wollten keinen Haß um uns. Wir wollten zur Familie der westlichen Völker gehören. Wir wollten frei sein, und haben uns für eine demokratische Lebensform entschieden. Die moderne Technik hat unser Leben in kurzer Zeit verändert. Unsere Menschen sind reich geworden in einem bisher unbekanntem Ausmaß. Dieser Reichtum hat unsere Wunde mit einer dünnen und glänzenden Schicht verdeckt. Wir haben aus unserer Erfahrung die Konsequenz gezogen, sehr vorsichtig in der Außenpolitik zu sein.“

Der Wiederaufbau der west-deutschen Gesellschaft stellt ein anderes Problem dar. Wir haben uns auf materielle Dinge konzentriert, ohne auf unsere geistigen Werte zu achten. Wir waren so beschäftigt. Uns ist es nicht gelungen, unseren Kindern zu erklären, was in der wichtigsten Periode unserer Geschichte geschehen ist. Wir lassen sie aufwachsen in Unwissenheit, ohne Tradition, in einem geschichtlichen Vakuum. Das haben wir aus Angst getan, weil wir fürchteten, daß sie uns nicht richtig verstehen könnten. Ich hoffe dieser Bericht, in dem ich versucht habe, die Wahrheit zu

sagen, soweit meine Erinnerung es zuläßt, werde einen kleinen Beitrag zum Verständnis unsere Gegenwart leisten.“

Diese Passage, die als Motto für alle anderen Kinderbücher über den Holocaust dienen könnte, findet sich zu meiner großen Enttäuschung nur in der hebräischen Ausgabe. Ich kann nur hoffen, daß sie in der nächsten deutschen Auflage dieses Buches nicht mehr fehlen wird, und ferner, daß sie den deutschen Kinderbüchern einen möglichen Weg zeigen wird.

### *Literaturangaben*

- Roter Elefant, Kinder- und Jugendliteratur zum Thema „Faschismus/Nationalsozialismus“. Roter Elefant, Kritik 3, Rüsselsheim 1983 (mit Ergänzungen 1985 und 1987)  
Erich Auerbach, Mimesis, Bern 1977  
Roman Jakobson, On Realism in Art, in: L. Matejka, K. Pomorska (Hg.), Reading in Russian Poetics, Cambridge, Mass. 1971  
Winfred Kaminski, Heroische Innerlichkeit. Studien zur Jugendliteratur vor und nach 1945, Frankfurt 1987  
Jurij M. Lotman, Die Struktur literarischer Texte. München 1972  
ders., The Content and the Structure of the Concept of ‚Literature‘. PTL, 1, 1976, S. 339-356  
ders., Culture and Information. Disposito, 1, 1976b, S. 213-215  
ders., The Dynamic Model of Semiotic Systems. Semiotica 21, 1977, S. 193-210

Die folgende Liste umfaßt Bücher, auf die im Text nicht ausdrücklich verwiesen wurde; alle genannten bzw. behandelten Bücher: siehe Liste im Anhang!

### *Deutschsprachige Texte*

- Ingeborg Bayer, Die Reise nach Vichy. Würzburg 1986  
Alina Brodman, Und du bist ab. Dortmund 1976  
Winfried Bruckner, Die toten Engel. Ravensburg 1976 (Wien 1963)  
Ilse Burfeind, Das Kind im Koffer. Hamburg 1987  
Roberto Innocenti, Rosa Weiss. Frankfurt 1985  
Gisela Karau, Janusz K. Frankfurt 1982  
Klaus Kordon, Hände hoch, Tschibaba! Berlin 1985  
Eva Marder, Und das war erst der Anfang. Hamburg 1981  
Hans-Georg Noack, Die Webers. Ravensburg 1980  
Hans Peter Richter, Wir waren dabei. Würzburg 1977  
Annelies Schwarz, Wir werden und wiederfinden. München 1981

## Übersetzte Literatur

- Miryam Akavia, Herbsttage. NES AMMIN Buch 1983  
dies., Zwischen Hölle und gelobtem Land. NES AMMIN Buch 1985  
Yehiel Dinur, Höllenfahrt. Gerlingen 1979  
Charls Hannam, Und dann mußte ich gehen. Würzburg 1979  
Judith Kerr, Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Ravensburg 1980  
Ilse Köhn, Mischling zweiten Grades. Reinbek 1979  
Lise Löwenthal, Shalom, Ruth, Shalom. München 1982  
Uriel Orlev, Die Insel der Vogelstraße. Berlin 1986  
Johanna Reiss, Und im Fenster der Himmel. München 1978  
dies., Wie wird es morgen sein. München 1980

Inger Sannes-Müller

## Vergangenheit, die nicht vergehen soll Anmerkungen zur Darstellung des Dritten Reiches im Jugendbuch

### Vorbemerkung

Der Artikel beruht auf einer Diplomarbeit an der Universität Tromsö (Norwegen), Fachbereich Germanistik.

Die Aufgabe der Arbeit war, Jugendbücher zum Dritten Reich als literarische Darstellung zu untersuchen und nach den unterschiedlichen Verfahren und Mitteln der Literarisierung und ihrer Wirkung zu fragen.

Herrn Prof. Heinrich Anz bin ich zu Dank verpflichtet.

Ausgewählt wurden: Leonie Ossowski, *Stern ohne Himmel*; H. P. Richter, *Damals war es Friedrich*; I. Köhn, *Mischling zweiten Grades*; Horst Burger, *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*. Hier wird vor allem das Buch von Horst Burger diskutiert. Sein Roman kann als der Versuch einer veränderten Thematisierung des Dritten Reiches und dessen Literarisierung gedeutet werden.

„Literatur soll nützen und unterhalten“, dieser doch für die Erwachsenenliteratur fragwürdige Satz von Horaz gilt weiterhin für die Kinder- und Jugendliteratur.

In bezug auf den Kinder- und Jugendbuchmarkt zeigt sich das Verhältnis von Erwachsenem und Kind dadurch, daß die Zielsetzung von Literatur doppelt festgelegt ist. Der Autor als Produzent und die Eltern als Käufer bestimmen darüber, was die Zielsetzung erfüllt. Im Bereich des politischen Jugendbuches verstärkt sich das noch.

Geht man davon aus, daß „Mündigkeit“ ein Ziel ist, worauf die Erwachsenen meinen, daß die Kinder gelenkt werden sollen, dann wird man auf einen anderen Widerspruch aufmerksam. Die

literarische Produktion und Distribution „entmündigt“ die jugendlichen Leser, es sei denn, sie nähme diese Problematik ausdrücklich in ihr literarisches Verfahren mit auf.<sup>1</sup> Die generelle Problematik des Jugendbuches verstärkt sich bei solcher Jugendliteratur, die ausdrücklich zeitgeschichtliche Themen des westlichen Kulturraumes darstellt. Sie will nicht nur historischen Stoff und politische Fragestellung vermitteln, sondern sie will Werte der gegenwärtigen demokratischen Gesellschaften lehren. Von daher erklärt sich, daß trotz aller unterschiedlichen kulturellen, existenziellen und emotionellen Gestaltung die Bearbeitung des Dritten Reiches im Jugendbuch in den verschiedenen westlichen Ländern eine große Ähnlichkeit aufweist.<sup>2</sup>

Der pädagogischen und politischen Zielsetzung widersprechen die anscheinend nur unterhaltenden und „unpolitischen“ Jugendbücher nicht. Zwar hat M. Dahrendorf in einer großangelegten Untersuchung aller im Jahre 1970 erschienenen Bücher festgestellt, daß 90% der untersuchten Bücher in „gesellschaftlich nicht fixierbaren (...) Verhältnissen“<sup>3</sup> und daß die Jugendlichen selbst in ihrer Freizeitlektüre die sogenannte Trivilliteratur bevorzugen<sup>4</sup>; aber das gibt nur eine Einstellung zum sogenannten „Politischen“ wieder, die selbst in höchstem Grade politisch ist. Dieses kommt in der Bewertung des politischen und zeitgeschichtlichen Themas im Jugendbuch insgesamt zum Ausdruck.

Die problematische Haltung gegenüber Jugendliteratur mit politischem und zeitgeschichtlichem Inhalt spiegelt sich in den Produktionszahlen entsprechender Jugendbücher wieder, vor allem auch in den Produktionszahlen der Jugendbücher über das Dritte Reich und den Nationalsozialismus. Die Zahl der zwischen 1945 und 1980 herausgegebenen Jugendbücher über das Thema Drittes Reich ist bei einer jährlichen Kinder- und Jugendbuchproduktion von etwa 1500 und 2000 Titeln nicht groß<sup>5</sup>. In diesem Zeitraum erschienen etwa 200 Titel zum Thema. Das ist mit ca. 0,25% der jährlichen Jugendbuchproduktion erstaunlich wenig angesichts eines Themas, das für die jüngste deutsche Geschichte so entscheidend gewesen ist; eines Themas, von dem man deshalb annehmen muß, daß es wichtig genug ist, Jugendlichen vermittelt zu werden.

Die geringe Anzahl von Jugendbuchtiteln zum Dritten Reich wird jedoch etwas ausgeglichen dadurch, daß einige dieser Bücher überdurchschnittlich hohe Auflagezahlen aufweisen und also offensichtlich von Jugendlichen gelesen werden. H.P. Richters

*Damals war es Friedrich* hat z.B. allein in der Taschenbuchausgabe bis 1985 21 Auflagen erreicht, das waren 686000 verkaufte Exemplare<sup>6</sup>.

Bei einigen Titeln zum Dritten Reich handelt es sich um „Bestseller“, bedenkt man, daß „die Auflagezahlen bei Kinder- und Jugendbüchern sich in der Regel zwischen 3000 und 8000 Exemplaren bewegen“<sup>7</sup>.

Diese Zahlen lassen unterschiedliche Interpretationen zu. Die Eltern als Käufer dieser Bücher teilen nicht in gleichem Maße den Vorbehalt gegenüber dem zeitgeschichtlichen und politischen Jugendbuch wie Autoren und Verleger. Ihr Interesse, zeitgeschichtliche Aufklärung zu vermitteln, überwiegt den generellen Vorbehalt gegenüber dem politischen Jugendbuch. Eine andere Interpretation, die mir ebenso richtig erscheint, wäre, daß einige der genannten Titel zur Schullektüre geworden sind.

In beiden Fällen wird die außerschulische und schulische Bedeutung der Lektüre akzeptiert und bestätigt<sup>8</sup>. Mir selbst scheint die Rolle der Lektüre problematischer zu sein. Betrachtet man das Leseverhalten der Jugendlichen im Hinblick auf deren Lesegewohnheiten und die bevorzugten Textsorten über das Dritte Reich (und nicht nur dieses Themas), zeigt sich eine starke Konkurrenz zwischen der „seriösen“ Literatur und der Trivilliteratur der Kriegs- und Landserhefte<sup>9</sup>. Eine Untersuchung der Leserschaft solcher Hefte und Heftchen hat erbracht, daß sie sich „zu annähernd gleichen Teilen aus der älteren Generation (der Kriegsteilnehmer) und der heutigen Schüler- und Lehrlingsgeneration“ zusammensetzt<sup>10</sup>.

Das Jugendbuch zum Dritten Reich müßte von daher nicht nur die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, sondern immer auch die Auseinandersetzung mit der trivialen Darstellung des gleichen Themas leisten. Das ist eine Problematik, deren sich, wie ich meine, weder die Jugendliteratur noch die Jugendbuchforschung hinreichend klar ist.

Problematisch sind diese Darstellungen, weil sie den jugendlichen Lesern unkritisch verherrlichende Darstellungen der Kriegeserlebnisse und vereinfachende Spannungsberichte bieten, die Entstehung der nationalsozialistischen Herrschaft und ihre Greuelthaten verschweigt und auf diese Weise die gleiche Kriegs-ideologie verbreiten wie der Nationalsozialismus selbst. Sie befriedigen nämlich auf die gleiche Weise, wie es die nationalsozialistische Ideologie und Literatur selbst taten, das Bedürfnis nach he-

roischen Vorbildern bei den Jugendlichen.<sup>11</sup> Die oft genug kritisierte ideologiebildende Funktion von Trivialliteratur wird hier im Bereich von Jugendlektüre besonders wirksam und gefährlich.<sup>12</sup>

Es ist davon auszugehen, daß die Heftchenlektüre und auch entsprechende Filme Wissen und Einstellung zum Dritten Reich bei den Jugendlichen weit mehr bestimmen als die hier untersuchte „seriöse“ Jugendliteratur. Daß dies wirklich der Fall ist und daß der Aufklärungseffekt der Jugendliteratur gering bleibt, haben Umfragen bei Jugendlichen zutage gefördert. Nahezu groteske Äußerungen der Unkenntnis über das Dritte Reich finden sich in Sammlungen von I. Bayer, D. Bossmann und W. Kempowski, in denen Jugendliche selbst zu Wort kommen.<sup>13</sup>

Unter diesem Blickwinkel nehmen die literarischen Darstellungen des Dritten Reiches im Bereich des politischen Jugendbuches sowohl quantitativ als auch qualitativ eine Sonderstellung ein und bekräftigen dadurch, welche Bedeutung dem politischen Jugendbuch insgesamt zukommen könnte. Diese Sonderstellung kann einen veranlassen, die verbreitete Behauptung der Jugendbuchforschung und -kritik, das Thema Drittes Reich sei in der Jugendliteratur weitgehend verdrängt oder daß dieses Thema zu wenig literarisiert und ganz ungenügend vermittelt worden sei<sup>14</sup>, einzuschränken und zu überprüfen.

Ein Gesichtspunkt muß sein, für welchen Zeitraum solche Aussagen gemacht werden.

In den Jahren unmittelbar nach dem Krieg, in den 50er und in den beginnenden 60er Jahren, wurde die Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich lediglich in der Erwachsenenliteratur betrieben, während das grausige, hoffnungslose und erniedrigende Ende der nationalsozialistischen Herrschaft das Thema für Jugendliche als ungeeignet erscheinen ließ. In dieser Zeit war man wohl auch zu sehr mit der Bewältigung der akuten Nachkriegsprobleme befaßt und sah es deshalb als Aufgabe der Jugendliteratur an, eine schöne und heile Gegenwelt zu der durch die eigene politische Geschichte gestörten und zerstörten Gegenwart zu liefern.<sup>15</sup>

Folgt man den Auflagezahlen in ihrer chronologischen Verteilung, so ändert sich dieses Bild in den 70er Jahren erheblich.

## Jugendliteratur und Drittes Reich

Die Bearbeitung des Themas Drittes Reich im Jugendbuch weist eine phasenhafte Entwicklung im Hinblick auf Themenstellung, Darstellungsform und Leserinteresse auf.<sup>16</sup>

Eine wichtige Rolle für das Interesse der Erwachsenen an der Vermittlung des Dritten Reiches an Jugendliche spielen die großen Prozesse der 60er und 70er Jahre<sup>17</sup>, in denen zum ersten Mal für die breite Öffentlichkeit die nationalsozialistischen Verbrechen dokumentiert wurden, die öffentliche Debatte über die Verjährung von nationalsozialistischen Verbrechen (1970) und die aus aktuellem Anlaß publizistisch „ausgeschlachtete“ Vergangenheit einzelner Politiker (der Fall Globke und der immer noch aktuelle Fall Waldheim u.a.).<sup>18</sup>

Schließlich spielt Ende der 70er Jahre die über alle westlichen Fernsehstationen ausgestrahlte „Holocaust“-Serie und die sich daran anschließende öffentliche Auseinandersetzung eine Rolle.

Die Jugendbücher zum Thema stehen zwar im Schatten der Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus innerhalb der Erwachsenenliteratur wie z.B. R. Hochhuths *Stellvertreter*, S. Lenz' *Deutschstunde*, G. Grass' *Blechtrommel* und M. Frischs *Andorra*, aber diese spielen eine Rolle für die Entwicklung der Jugendliteratur zum Thema. Sie beeinflussen die Jugendliteratur in der Weise, daß früher erschienene Jugendbücher jetzt erst erfolgreiche Verbreitung finden. Einige Jugendbücher aus den 50er und 60er Jahren hatten erst in den 70er und 80er Jahren Erfolg.<sup>19</sup>

Einteilungskriterium für den chronologischen geschichtlichen Überblick über die Jugendbücher zum Dritten Reich ist wesentlich die unterschiedliche publizistische Bearbeitung des Themas in der Öffentlichkeit der Bundesrepublik.

*I. Phase (1945 - 1969): „Flucht und Vertreibung“* Die meisten zum Thema Drittes Reich erschienenen Bücher der ersten Nachkriegsjahre thematisieren hauptsächlich „Flucht und Vertreibung“; sie sind fast vom Markt verschwunden.

B. Otto zeigt in seiner umfassenden Untersuchung zum Jugendbuch über das Dritte Reich, daß sich von den bis 1980 erschienenen Jugendbüchern zum Thema Drittes Reich fast 50% überwiegend mit dem Thema „Flucht und Vertreibung“ befassen. Nun aber sieht die Lage auf dem Buchmarkt anders aus. Die meisten

dieser Bücher sind vergessen und ihr Thema wird ausdrücklich nur in ganz wenigen der lieferbaren Titeln behandelt.<sup>20</sup>

Hier unterscheidet sich die Jugendliteratur, wie mir scheint, von der Erwachsenenliteratur. In dieser werden das Dritte Reich und der Krieg thematisiert, nicht aber „Flucht und Vertreibung“.<sup>21</sup>

Das Dritte Reich scheint in dieser Phase kein Thema zu sein, das man an Jugendliche weitervermittelt. Eine der Ursachen dafür könnten „Abwehrmechanismen gegen die eigene Nazivergangenheit“ sein.<sup>22</sup> Die „Unfähigkeit zu trauern“ wird erleichtert durch das Mitleid mit sich selbst, was man selbst im Gefolge der eigenen Nazivergangenheit durchgemacht hat. „Flucht und Vertreibung“ ließen einen selbst zum Opfer werden und leichter die Vernichtung der anderen verdrängen.<sup>23</sup>

Innerhalb dieser ersten Periode der Thematisierung des Dritten Reiches im Jugendbuch bilden die umfangreichen Darstellungen des Ehepaares Lisa Tetzner und Kurt Held (d.i. Kurt Kläber) die große Ausnahme.

Tetzners neunbändige Kinderodyssee *Die Kinder aus Nr. 67* erschien 1944-1949 in der Schweiz. Helds vierbändiger Jugendroman *Giuseppe und Maria* erschien 1955. Diese beiden Fortsetzungsromane hatten aus den genannten Gründen wenig Resonanz als sie erschienen. Heute gehören sie zu den verbreiteteren Darstellungen des Dritten Reiches im Jugendbuch. Tetzners Kinderodyssee wurde sogar verfilmt.<sup>24</sup> Für ihre Darstellung verwendet sie ein Motiv, das auch in späteren Darstellungen wieder gebraucht wird. Sie stellt nämlich das Schicksal dreier Kinder aus verschiedenen Familien dar, die in demselben Berliner Mietshaus wohnen. An deren Schicksal versucht Tetzner, das Thema Drittes Reich so umfassend und komplex wie möglich darzustellen. Zeitlich reicht ihr Romanprojekt von der Inflation bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges (1931/32 - 1945).

Eine weit größere Rolle als diese wenig einflußreichen Jugendbücher spielen in dieser ersten Phase authentische oder dokumentarische Darstellungen. Wichtig sind das Tagebuch von Anne Frank *Geschichten und Ereignisse aus dem Hinterhaus*, das 1946 auf Holländisch und 1950 zum ersten Mal in deutscher Übersetzung erschien, und Inge Scholls Bericht über die Widerstandsgruppe ihrer Geschwister Hans und Sophie und ihrer Freunde *Die Weiße Rose*, der 1952 herauskam. Tetzners Roman teilt mit diesen authentischen Berichten eine Perspektive, die sich aus der historischen Situation des Rückblicks ergibt.

Im Rückblick werden die „Opfer“ der Vergangenheit zu Helden. Wie im traditionellen historischen Roman wird das Geschehen des Dritten Reiches auf das Schicksal von Einzelpersonen verengt. Sie sind „vorbildlich“. Selbst noch bei der Darstellung von nationalsozialistischer Lebensgeschichte haben die Personen „vorbildliche“ Charaktereigenschaften. Die Wirkung der Darstellung zielt nicht auf Einsicht in politische und ideologische Zusammenhänge, sondern auf Erregung von Bewunderung, Mitleid oder Abscheu.<sup>26</sup>

## II. Phase (1960 - 1972): „Judenverfolgung und Judenvernichtung“

Im Bereich der Jugendbücher zum Dritten Reich wird Anfang der 60er Jahre das Thema „Judenverfolgung und Judenvernichtung“ vorherrschend. B. Otto behauptet zwar, daß das Thema nur in 9% aller im Zeitraum 1945 - 1980 erschienenen Jugendbücher zum Dritten Reich behandelt wird<sup>27</sup>, aber die Mehrzahl dieser Darstellungen erscheint in den 60er Jahren und erreicht zudem eine extrem hohe Auflagenzahl.<sup>28</sup>

Neben der veränderten Thematisierung geschieht eine Veränderung des literarischen Charakters. Die Darstellungen mit ausdrücklichem autobiographischen Charakter nehmen zu. In dem Zusammenhang sind zahlreiche Übersetzungen autobiographischer Berichte von solchen Autoren zu sehen, die der Verfolgung und Unterdrückung durch die Nationalsozialisten durch die Flucht entgangen sind.

Zu nennen wäre hier der Spanier M. del Castillo, der 1960 für sein Buch *Elegie der Nacht* den Sonderpreis des Deutschen Jugendbuchpreises zum Thema „Der junge Mensch und seine Welt“ bekam. Oder die Holländerin C. Asscher-Pinkhof, die 1962 eine Auszeichnung für ihre auf eigenem Erleben beruhende Darstellung der holländischen Judenverfolgung in ihrem Jugendroman *Sternkinder* erhielt.

Eines der wichtigsten Bücher unter den Jugendbüchern zum Thema Drittes Reich, die schon erwähnte autobiographisch gefärbte Darstellung von H. P. Richter *Damals war es Friedrich*, erschien Anfang der 60er Jahre und hat immer wieder neue Auflagen erlebt. In dem geschichtlichen Überblick interessiert sein inhaltlicher Schwerpunkt: die Darstellung der Judenverfolgung am Beispiel der Familie des Jugendfreundes Friedrich, der im gleichen Mietshaus wohnt. Ebenfalls kann in diesem Zusammenhang die Weiterführung des formalen Verfahrens, das Dritte

Reich am Schicksal dreier Parteien eines Mietshauses darzustellen und sich dabei der Perspektive eines Ich-Erzählers zu bedienen, erwähnt werden. Inhaltlicher Schwerpunkt, literarische Grundstruktur und Ich-Perspektive sind für die 60er Jahre charakteristisch.<sup>29</sup>

In den 60er Jahren befestigt sich auch ein Darstellungsmuster, das für die Jugendliteratur vorherrschend bleibt und in der Erwachsenenliteratur dann in den 70er Jahren überwiegen soll. Das Dritte Reich wird aus der Perspektive seiner kindlichen „Opfer“ dargestellt, wobei es gleichgültig ist, auf welcher Seite die Kinder stehen; sie werden immer zu Opfern eines unmenschlichen Systems.<sup>30</sup> Diese generelle Opferperspektive kann, wie ich meine, in Beziehung gesetzt werden zu der Auffassung von Faschismus/Nationalsozialismus, die in der Geschichtswissenschaft und auch in der publizistischen Öffentlichkeit der Bundesrepublik in den 50er und 60er Jahren eine Rolle gespielt hat, nämlich die Totalitarismustheorie. Entsprechend dem agitatorischen Antikommunismus in der Ära des Kalten Krieges werden im Totalitarismusbegriff Nationalsozialismus und Kommunismus gleichgesetzt. Der Einzelne ist im Totalitarismus generell Opfer, weil er sich als einzelnes Individuum sozusagen nur in einer liberaldemokratischen Herrschaftsform verwirklichen kann. So wird der Einzelne in einem totalitären Staat prinzipiell immer Opfer.<sup>31</sup>

Im Zusammenhang „mit dem Totalitarismusbegriff als politischem Schlagwort des Kalten Krieges“<sup>32</sup> sind auch solche Darstellungen zu sehen, die die eigene nationalsozialistische Vergangenheit und damit indirekt das Dritte Reich insgesamt in der antikommunistischen Ausrichtung rechtfertigen. Ein prominentes und erfolgreiches, aber zweifelhaftes Beispiel solcher Selbstrechtfertigung ist das Erinnerungsbuch „Fazit“ der ehemaligen BDM-Pressesprecherin M. Maschmann.<sup>33</sup>

### III. Phase (1972 - 1986): „Kindheit im Dritten Reich“

In den 70er Jahren verändert sich die Stellung des Jugendbuches gegenüber dem Dritten Reich entscheidend. Von den 162 von B. Otto verzeichneten Büchern sind 77 in diesem Zeitraum erschienen.<sup>34</sup> Nicht eingerechnet sind Bücher wie die von Asscher-Pinkhof, Richter, Ossowski, Tetzner u.a., die nun erst ihren Durchbruch erzielen. Der Anstieg der Publikations- und Verbreitungszahl beim Jugendbuch zum Thema Drittes Reich muß im Zusammenhang mit der veränderten innenpolitischen und ideo-

logischen Landschaft in der Bundesrepublik gesehen werden. Im Zuge der Aktivitäten der „Außerparlamentarischen Opposition“ (APO), die sich als Reaktion auf die Große Koalition und die Notstandsgesetze herausbildet und radikaldemokratischen Intentionen folgt, wird nicht nur der gegenwärtige Zustand der Bundesrepublik und ihre als restaurativ kritisierte Vorgeschichte aufgearbeitet, sondern zugleich auch der Faschismus und Nationalsozialismus neu bewertet. Durch Rückgriff auf Faschismustheorien der beginnenden 30er Jahre wird der Zusammenhang von Faschismus und Kapitalismus aufgearbeitet. Das setzt sich fort in der sogenannten Studentenbewegung nach 1968 und findet seinen Niederschlag unter anderem in den Dokumentensammlungen und Darstellungen von R. Kühnl, aber auch in der Faschismusforschung insgesamt. Das Herrschaftssystem des Faschismus wird erklärt im Verhältnis zu den ökonomisch-gesellschaftlichen und sozialpsychologischen Vorgängen. Im Verhältnis zu dieser Revision und aktualisierenden Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus muß auch das zunehmende Interesse an Darstellungen dieses Themas im Jugendbuch gesehen werden. Ein anderer Gesichtspunkt scheint sich aus dem Generationswechsel zu ergeben, der sich Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre vollzieht. Gesellschaftlich und literarisch beherrschen nun diejenigen die Szene, die im Dritten Reich aufgewachsen sind, oder diejenigen, die den Zusammenbruch noch oder schon mit wachem Bewußtsein miterlebt haben. Ihnen stellt sich das Thema Nationalsozialismus und Drittes Reich als lebensgeschichtliche Aufgabe der Erforschung von eigener Kindheit und Jugend. Die zeitgeschichtliche Selbsterforschung wird als eine Aufgabe aufgefaßt, die zur eigenen Selbstfindung nötig ist. Das geschieht vor allem in der schon genannten „Erwachsenenliteratur“ (z.B. durch Autoren wie I. Drewitz, G. Grass, P. Härtling, S. Lenz, C. Meckel, C. Wolf u.a.).

Ein dritter politischer Gesichtspunkt wäre bei der veränderten Lage des Interesses an der Darstellung des Dritten Reiches im Jugendbuch zu nennen. Wurde behauptet, daß die Darstellung der 50er Jahre im Zusammenhang mit dem Kalten Krieg zu sehen sei, so wäre hier die Entspannungspolitik der sozialliberalen Koalition und das veränderte Verhältnis zu den osteuropäischen Ländern und ihrer Geschichte zu berücksichtigen. Erstaunlich genug werden aber die genannten Faktoren lediglich am Interesse gegenüber dem Dritten Reich überhaupt sichtbar, nicht in einer thematischen oder literarischen Veränderung der Darstellungen. Eine

Ausnahme bildet jedoch H. Burgers *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*, eine Darstellung, die zugleich Bedingungen der faschistischen Herrschaft und ihrer potentiellen Wiederkehr in der gegenwärtigen Gesellschaft zu erklären versucht.

Die Darstellungen der 50er und der 60er Jahre kommen erst jetzt zur Geltung, oder es werden autobiographische Berichte geschrieben. Sie sind Versuche, für eine neue Generation „subjektive Geschichte“ zu schreiben. Die Bücher von J. Kerr, I. Koehn, E. Marder, C. Nöstlinger, P. Reding, J. Reiss, S. Schönfeldt u.a. sind hier zu nennen. Diese Darstellungen sind mehr oder weniger autobiographische Berichte für die eigenen Kinder.<sup>35</sup>

Ende der 70er Jahre erhielt das Thema Drittes Reich eine erneute Aktualität. Man sprach von einer sogenannten Hitler-Welle, die ausgelöst wurde durch populäre Darstellungen wie die Hitler-Biographie J. Fests, und deren Verfilmung in *Hitler - eine Karriere*, und vor allem durch die von allen westlichen Fernsehstationen ausgestrahlte, gefühlvolle und eindringliche amerikanische Serie *Holocaust*.

Eine erneute Aktualität des Themas Drittes Reich kann in dem zunehmenden Neonazismus gesehen werden, der sich aus dem arabisch-israelischen Konflikt nährt, aber auch aus der zunehmend rechtsgerichteten Radikalisierung und dem Terrorismus von rechts und links.

In diesem Zusammenhang erscheinen zum ersten Mal Bücher, die objektivere Geschichtsschreibung und kritische Aufklärung für die Jugend versuchen: Zu nennen wären I. Bayers *Ehe alles Legende wird*, R. Wildermuths *Als das Gestern heute war* oder H. Gotschlichs *Als die Faschisten an die Macht kamen*

*Die didaktisierte Lebensgeschichte als Mahnung an das gegenwärtige politische Bewußtsein: H. Burger: „Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater“*

„Wenn ich meinem Vater zuhöre, habe ich das Gefühl, daß wir uns viel zu wenig mit dem beschäftigten, was damals vor sich ging. Damit man einen Blick dafür kriegt, wie viele Schwierigkeiten passieren und auf welche Art. Und daß es Dinge gibt - auch heute -, gegen die man angehen muß, wenn man nicht einfach abschnallen will.“<sup>36</sup>

Burgers literarische Bearbeitung seiner eigenen Kindheits- und Jugendgeschichte im Dritten Reich für die Jugend der Gegenwart unterscheidet sich von allen bisher behandelten Darstellungen des Dritten Reiches. Burger hebt die Vermittlungssituation in den 70er Jahren hervor und strukturiert von ihr her seine Darstellung. Die Generation derer, die im Dritten Reich aufgewachsen sind, ist nun die Generation der Väter, die sich von ihren halbwüchsigen Kindern nach der Erfahrung im und Beteiligung am Dritten Reich befragen lassen müssen. Das Buch stellt in seiner Einleitung dar, daß dieses für die Generation der „Väter“ eine beängstigende Situation ist, die die meisten mit Verdrängung, Verdrehung und Schönfärberei zu umgehen versuchen.<sup>37</sup> Im Gegensatz zu diesen Haltungen versucht das Buch, ausgehend von vier Leitfragen, die Gespräche von Vater und Sohn literarisch darzustellen, gleichsam als Modell einer Erklärung vom eigenen und kollektiven Handeln, das die politische Verantwortung für die Gegenwart im Blick hat. Die Selbstprüfung des Vaters auf die Befragung des Sohnes hin, hat die Ausbildung eines politischen Bewußtseins beim Sohn zum Ziel. Das bewirkt, daß das Buch einen stark didaktischen Charakter erhält, nicht umsonst hat der Rowohlt Verlag ein didaktisches Papier zum Buch herausgegeben.<sup>38</sup>

Die vier Leitfragen umfassen wesentliche Aspekte des Dritten Reiches und des Alltags im Nationalsozialismus: Die Judenverfolgung und -ausrottung, die nationalsozialistische Sozialisation der Jugend, Kriegsbegeisterung und Kriegserfahrung der sogenannten Flakhelfergeneration<sup>39</sup> und schließlich die Vergangenheitsbewältigung und -verdrängung und das darin bis in die Gegenwart drohende Überdauern der „braunen“ Gefahr.<sup>40</sup> Burger ist wie Alfred Andersch der Meinung, daß die Zukunft 1945 verspielt wurde.

Burger erzählt die Geschichte Walter Jendrichs, wobei man annehmen kann, daß die Darstellung starke autobiographische Züge trägt. Erzähltechnisch enthält Burgers Darstellung die traditionelle Problematik von Rahmen- und Binnenerzählung und ihre Verknüpfung miteinander.

Die Rahmenerzählung, die das Gespräch des Sohnes mit dem Vater in der Gegenwart darstellt, indem die vier Leitfragen oder Themenbereiche der Darstellung gewonnen werden, beschreibt eine Ich-Erzählsituation.

Für die Binnenerzählung ist die personale Erzählsituation gewählt, die stellenweise durch auktoriales Erzählen durchbrochen

ist. Auf diese Weise ergibt sich ein Bruch zwischen Rahmen- und Binnenerzählung. Es wäre naheliegend und natürlich erschienen, daß der Vater jeweils in der Ich-Form seine Lebensgeschichte erzählt. Was bezweckt diese erschwerte Erzählstruktur?

Burger löst hier das für jede Geschichtsschreibung gestellte Problem von „Identifikation und Distanz“<sup>41</sup> auf andere Weise als alle übrigen Darstellungen des Dritten Reiches im Jugendbuch. Um politischer Einsicht willen wird der Erzählvorgang „erschwert“. Der Leser soll sich nicht mit der vergangenen Situation des Jugendlichen im Dritten Reich identifizieren, sondern mit der gegenwärtigen Situation eines Jugendlichen, für den das Dritte Reich die unverständliche Geschichte der Vätergeneration ist und der in dieser generationsspezifischen Auseinandersetzung ein eigenes politisches Bewußtsein entwickelt.

Durch die gewählte Er-Erzählform und die auktorialen, noch stärker distanzierenden Einschübe rückt die Binnenerzählung in die Distanz eines Beispiels. Zwar wird die Lebensgeschichte Walter Jendrichs ähnlich wie die Lebensgeschichten von etwa I. Koehn, J. Reiss oder J. Kerr erzählt, aber sie verändert ihre Funktion. Sie hat die Aufgabe, die bestimmten Fragen gegenwärtiger Jugend zu beantworten, indem sie die Entstehung von falscher Mentalität und falschen Lebensidealen und Lebensvorbildern darstellt. Den Zusammenhang von veranschaulichender Binnenerzählung und aktuell fragender Rahmensituation muß der Leser selbst herstellen. Durch diese didaktische Erzählstruktur verlangt das Buch eine ausdrückliche Bearbeitung. Die erstrebte Identifikation ist nicht die des Einfühlens und Nacherlebens von Vergangenen, sondern des Nachdenkens über das Verhältnis von individueller Lebensgeschichte und allgemeiner Gesellschaftsgeschichte. Ein Ziel ist dabei, das naive Vorurteil des fragenden Sohnes, daß nämlich der gegenwärtigen Generation so etwas nicht passieren könnte, zu relativieren.<sup>42</sup>

Die Frage bleibt: wie kann der Einzelne der falschen Determination seiner Gesellschaft entgehen. Burger läßt den Vater darauf antworten (und drückt damit seine didaktische Absicht aus), daß man aus der Geschichte nicht in der Weise lernen kann, daß man klüger geworden wäre, sondern nur so, daß man in vergleichbaren Mentalitäts- und Handlungszusammenhängen kritisch und selbstkritisch fragt und nachfragt.<sup>43</sup> In dem Zusammenhang hat das vierte Kapitel des Buches, das den überdauernden und wiederkehrenden Faschismus darstellt, besondere Bedeutung. Die Er-

zählstruktur in Burgers Buch ist eine Antwort auf die Frage, wie man aus der Geschichte lernen kann.

Als Antwort auf die vier Fragen des Sohnes werden in ihrer Struktur und ihrer Sozialisationsfunktion vergleichbare Episoden aus dem Leben des Vaters in der 3. Person erzählt. Dabei kristallisieren sich wiederkehrende Themen heraus, wie: die ideologische Deformierung des Unrechtsbewußtseins (Antisemitismus), die ideologische Deformierung des Sozialbewußtseins (Heroismus), die ideologische Deformierung des Realitätsbewußtseins (Militarisierung).

Bei der Thematisierung des Antisemitismus (1. Kapitel des Buches) wählt Burger typische und bedeutsame Situationen aus dem Leben Walter Jendrichs aus.

Immer wieder gibt es Situationen, in denen das Leiden anderer Menschen - vor allem Juden -, in denen Gewalt, Unrecht, Zerstörung erlebt wird, in denen das Kind bzw. der Jugendliche spontane Anteilnahme und Mitleid fühlt, in denen er ein deutliches Bewußtsein des Unrechts hat und in denen die Institutionen der Sozialisation: Familie und Eltern, Schule und Lehrer, Jugendgruppe und Freunde das spontane moralische Bewußtsein des Kindes als falsch, lächerlich, unmännlich qualifizieren und verhöhnen und andere „sekundäre“ Verhaltensnormen an die Stelle setzen. Das „naive“ moralische Bewußtsein des Kindes wird systematisch durch die sekundäre moralische Normierung kleinbürgerlicher nazistischer Sozialisation gebrochen und deformiert.

Bei der Thematisierung des Heroismus stellt Burger im zweiten Kapitel dar, wie der elementare Wunsch von Kindern und Jugendlichen, dazuzugehören, integriert und anerkannt zu sein, für die nationalsozialistische Sozialisation genützt wurde. Die Anpassung geschieht über Vorbilder wie heroische Führer- und Kämpfergestalten, über kollektive und mythisierende Symbole wie Uniform und Fahnen und über Parolen. Sie bewirken eine unkontrollierte Identifikation, der die Wirklichkeit immer widerspricht. Trotz aller Hitlerjugend-Begeisterung bleibt ein Gefühl dafür, daß das scheinhaft ist. In diesem Kapitel ist es aber schwieriger als im ersten Kapitel, deutlich umrissene Situationen zu gliedern. Das liegt daran, daß daneben die Sozialisation in Schule, Elternhaus, Jugendgruppe, durch Film und Mädchen gezeigt werden soll. Diese Sozialisation führt zu einer derartigen Kriegsbegeisterung, daß die Jungen noch 1944 im Alter von 15 Jahren sich freiwillig und begeistert als Flakhelfer melden. Auch hier wird gezeigt, wie

alle negativen Erfahrungen, alle Bedenken und Zweifel neutralisiert und im Sinne nationalsozialistischer Indoktrination bearbeitet werden. Dies geschieht in einem Zusammenwirken von aufrichtiger Überzeugung, unkritischer, kindlicher Identifikation und von Einschüchterung.<sup>44</sup> Die Erziehung zu hemmungsloser Kriegsbegeisterung - und das obendrein noch im Krieg und bei der sich abzeichnenden Niederlage - macht sich typische Entwicklungstendenzen in der Pubertät zunutze. Burger deutet das bereits in der Überschrift des Kapitels an: „Für Ideale will man kämpfen“.<sup>45</sup>

Im dritten Kapitel thematisiert Burger die Militarisierung im Nationalsozialismus durch die Übernahme einer patriotischen Tradition, die in einer „doppelten“ Wirklichkeit im Krieg aufgelöst wird. Diese kennt auf der einen Seite die solidarische Gemeinschaft und auf der anderen Seite die Erfahrung der ungeheuerlichen Grausamkeit und der Sinnlosigkeit des Krieges. Der nationalsozialistische Eroberungs- und Vernichtungskrieg wird im Sinne der patriotischen Geschichte Preußens und im Schema abenteuerlicher Wild-West-Literatur so stark erlebt, daß selbst die fürchterlichste Wirklichkeitserfahrung diese falsche Wirklichkeitseinstellung kaum zerbrechen kann. Der Widerspruch zwischen Literatur und Geschichte hat ein Wirklichkeitsbild vermittelt, dem der Krieg trotz allem zu entsprechen scheint, z.B. in Hilfsbereitschaft und Kameradschaft; es bedarf erst einer ausdrücklichen „Bearbeitung bzw. Aufarbeitung“ nach der totalen Niederlage, um zu durchschauen, daß auch dies nationalsozialistischer Mißbrauch war. Nicht unähnlich Remarques Darstellung des Ersten Weltkrieges wird dabei die Grausamkeit des Frontalltags in seiner ganzen Sinnlosigkeit und Brutalität dargestellt. Schließlich ist Walter der einzige Überlebende seiner Hitlerjugend-Gruppe.<sup>46</sup>

Das Thema Krieg erweist sich als das wirkungsvollste Mittel, nationalsozialistische Bewußtseinsbildung und Sozialisation zu illustrieren. Es kennzeichnet die wirkungsvollste nationalsozialistische Indoktrination. Feindbilder und Verhaltensideale überdauern den Krieg. Sie überdecken dauerhaft, daß der Zweite Weltkrieg einen ganz anderen Charakter hatte als etwa ein Krieg aus der vaterländischen Geschichte des 18. Jahrhunderts.<sup>47</sup>

Im vierten Kapitel versucht Burger den Nationalsozialismus durch eine Erklärung der sozioökonomischen Bedingungen des deutschen Faschismus und der Funktion des Antikommunismus

zu aktualisieren. Das Kapitel unterscheidet sich deutlich von den anderen drei Kapiteln. Es erzählt u.a. die Erfahrungen Walters in den turbulenten Kriegs- und Nachkriegstagen; aber die eigentliche Funktion dieses Kapitels ist eine Erklärung des faschistischen Systems in seinen politischen Bedingungen und die Behauptung, daß es in der Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik und in den erstarkenden neonazistischen Gruppen überdauert. Die didaktische Absicht ist in diesem Kapitel besonders deutlich. Sie mündet schließlich in einen Appell zum politischen Engagement, in einen Appell zum „Aufpassen und Sich-Engagieren“.<sup>48</sup>

Damit setzt das Kapitel nicht unmittelbar die Intention der ersten drei Kapitel fort, in denen es darum ging zu zeigen, wie aus einem „normalen“ Kind unter den Bedingungen nationalsozialistischer Sozialisation ein fanatischer „Nazi“ wird.<sup>49</sup> Man könnte erwarten, daß in der Aktualisierung entsprechende Sozialisierungsvorgänge für die Gegenwart gezeigt wurden. Haben die ersten drei Kapitel eine psychologische und moralische Perspektive, so hat das vierte Kapitel eine politische Perspektive.

Burger führt diese Perspektive in der Gestalt des Kommunisten und befreiten KZ-Häftlings Karl Lademann ein. Walter trifft ihn auf dem Heimweg und geht mit ihm eine Zeit lang zusammen. Nach dem Krieg in den 50er Jahren treffen sie sich wieder. In vielen Gesprächen erklärt er Walter, der sich immer noch innerlich weigert, die Herrschaft des Nationalsozialismus insgesamt abzulehnen, sondern lediglich die Judenverfolgung zu den Dingen rechnet, die „nicht in Ordnung“<sup>50</sup> waren, warum die sogenannten positiven Seiten des Nationalsozialismus gefährlich waren und sind:

„Der Faschismus ist eine Erscheinungsform des Kapitalismus, den Hitler bekanntlich nicht angetastet hat. Im Gegenteil. Nicht wenige Unternehmer werden ihm nachtrauern, weil sie sich jetzt wieder mit den Arbeitern auseinandersetzen müssen, anstatt ihnen einfach zu befehlen.“<sup>51</sup>

Hier wird klar, daß Burger einem Konzept folgt, das einer bestimmten Faschismustheorie verpflichtet ist. Er folgt einer politischen Analyse, die Entstehung und Verlauf des Faschismus in Deutschland im Zusammenhang mit den sozioökonomischen Verhältnissen sieht. Ihr Ergebnis gibt z.B. Max Horkheimers These wieder, daß wer vom Faschismus reden will, nicht vom Kapitalismus

lismus schweigen darf. Mit der Erklärung der nationalsozialistischen Herrschaft aus den sozioökonomischen Bedingungen knüpft Burger an die zweite These vom Überdauern des Faschismus im Nachkriegsdeutschland an. Hier spielt wieder der ehemalige KZ-Häftling und Antifaschist K. Lademann eine zentrale Rolle. An seinem Schicksal zeigt er die Gefahr, ja eigentlich schon die stattfindende Wiederholung der Geschichte. Unter dem Deckmantel eines Antikommunismus, der vorgibt, die liberale Ordnung zu verteidigen, wird die Demokratie eingeschränkt und gefährdet. In einer Filmveranstaltung des Demokratischen Kulturbundes, die Walter und K. Lademann zufällig besuchen, kommt es zu einer Auseinandersetzung durch die Störung einer Gruppe von bestellten „Agents Provocateurs“. An den Kommentaren der Anwesenden und vor allem an den Meldungen in der Presse erkennt der Leser die Absicht und Funktionsweise solcher gezielter Störunternehmen. K. Lademann, der als Auslöser der Tumulte in der Presse verunglimpft wird, der aber tatsächlich zu schlichten versuchte, nimmt sich nach der vorübergehenden Festnahme das Leben.<sup>52</sup>

In dieser Nachkriegsepisode zeigt Burger etwas polemisch den gleichen Mechanismus politischer Diskriminierung, wie er in der Diskriminierung der Juden durch die Nationalsozialisten im Dritten Reich sichtbar wurde.<sup>53</sup> Gewaltsam wird die Rechtfertigung dafür geschaffen, daß unter dem Schein von Patriotismus und Freiheit gegen andersdenkende Gruppen vorgegangen wird und die Verhältnisse von Recht und Unrecht umgedreht werden.

Die Didaktisierung der eigenen Lebensgeschichte hat ihre Grenzen. Blickt man von dem letzten Kapitel, das eine politische Erklärung des Nationalsozialismus und seiner Fortdauer darzustellen versucht<sup>54</sup>, zurück auf das ganze Buch, so wird man auf eine Schwierigkeit von Burgers Darstellung aufmerksam: Die politische Erklärung im sozioökonomischen Bereich wird in den drei vorhergehenden Kapiteln nicht eigentlich vorbereitet. Diese drei Kapitel haben, wie gesagt, ein anderes Thema, nämlich Verfahren und Wirksamkeit nationalsozialistischer Sozialisation. Beide Themen sind nicht miteinander verknüpft. Damit ist dem jugendlichen Leser eine Aufgabe gestellt, die meines Erachtens die Möglichkeit eines Jugendbuches stark übersteigt.

Das Buch verlangt gerade wegen des in ihm angelegten didaktischen Moments eine didaktische Behandlung. Man könnte sagen, daß es eine Art Diskussions- und Unterrichtsbuch ist.

### Schlußbemerkung

Wenn man Iterarisierung von Zeitgeschichte für Jugendliche als Literatur betrachtet, wird ein durchlaufender Gesichtspunkt die Analyse des literarischen Verfahrens und seiner Leistung. Bei dieser Leistung geht es nicht um die Lesbarkeit für Jugendliche und die ästhetische Seite der Darstellung<sup>55</sup>, sondern vor allem um die „mimetische Leistung“ der Darstellung.<sup>56</sup> Mimetische Leistung bei einer Darstellung des Dritten Reiches meint die Vermittlung der Einsicht in die historischen und politischen Zusammenhänge der nationalsozialistischen Herrschaft und in die Schädigungen und Leiden, die der Einzelne erfahren hat.

Daran anschließend lassen sich Erwägungen anstellen, mit welchem der literarischen Verfahren sich diese Leistung am überzeugendsten darstellen läßt. Die mimetische Leistung muß an der Geschichtsschreibung zum Dritten Reich gemessen werden. Die große Frage bei der Darstellung einer historischen Epoche bleibt: Welches literarische Verfahren erfüllt am besten die erforderliche mimetische Aufgabe?

Burgers Darstellung des Dritten Reiches hat, wie viele andere Jugendbücher, die eigene Lebensgeschichte des Autors als Stoff zur Grundlage. Im Verfahren der Didaktisierung versucht er, sie als exemplarisch für die Kindheit und Jugend im Dritten Reich darzustellen und auf diese Weise Bedingungen und Wirkungsweise des Nationalsozialismus zu erklären. Das Verfahren von Leitfragen bzw. von Leitthemen und erklärenden bzw. veranschaulichenden Lebenssituationen behindert aber erstens die Lesbarkeit und reicht zweitens nicht aus, die historischen und politischen Zusammenhänge zu verdeutlichen. Wahrscheinlich hat der Autor das selbst gesehen, wenn er im vierten Kapitel die neueren Faschismustheorien ausdrücklich vortragen läßt; sie sind aber nicht in die Darstellung integriert; sie gehen auch nicht aus der Darstellung hervor.

Alle Darstellungen des Dritten Reiches gehen davon aus, daß Kinder und Jugendliche sich nur mit Kindern und Jugendlichen identifizieren können.<sup>57</sup> Deshalb wird die Geschichte des Dritten Reiches immer als Kindheitsgeschichte und aus der Perspektive von Kindern dargestellt. Mir scheint es notwendig, diese literarische Perspektivierung anzuzweifeln. Denn es ist gewiß nicht die Perspektive, die sonst gewählt wird, um Geschichte literarisch im Jugendbuch oder in der konkurrierenden Trivalliteratur darzu-

stellen. Die Verengung auf die Kinderperspektive scheint mir selbst keine literarische, sondern eine historische Begründung zu haben - nämlich in der Lebensgeschichte der Autoren. Die Verengung auf die Kinderperspektive scheint mir auch noch aus einem anderen Grund problematisch zu sein. In dieser Perspektive werden alle zu Opfern.

Wie problematisch es wird, wenn diese lebensgeschichtliche und persönliche Erfahrung zum Maßstab allgemeiner Geschichtsschreibung gemacht wird, kann die im letzten Jahr in allen großen überregionalen Zeitungen und Wochenzeitungen geführte Debatte über die Relativität der nationalsozialistischen Epoche bekräftigen.<sup>58</sup> Die Bearbeitung des Dritten Reiches wird zu „eine(r) Art Schadensabwicklung“ (J. Habermas).<sup>59</sup> Die Phase, in der das Dritte Reich nicht mehr ausdrücklich oder unausdrücklich als Autobiographie erzählt wird, steht noch aus.<sup>60</sup>

#### Anmerkungen:

1) Ein Beispiel dafür ist die Darstellung des Dritten Reiches von H. Burger in seinem Jugendbuch *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*. Reinbek 1979. Siehe darüber im folgenden.

2) C. Krutz-Arnold 1977. Ihre Vergleiche von Jugendbüchern zum Thema Drittes Reich, die aus dem Englischen übersetzt sind, mit Büchern von deutschsprachigen Autoren zeigen eine identische Darstellung der Freund-Feind-Verhältnisse. Die gleiche Problemstellung wie Krutz-Arnold zeigt E. U. Pinkert in dänischen Jugendbüchern zum Thema Drittes Reich in seiner Arbeit: *Die Dänemarks in den Jahren 1940-1945 als Thema dänischer Kinder- und Jugendbücher*. In: Meddelelser fra gymnasieskoleres Tysklærerforening, Nr. 80, 1985, S. 12 - 20. (wurde mir freundlicherweise als Manuskript zur Verfügung gestellt).

3) M. Dahrendorf: *Rückblick auf einen noch nicht überholten Kinderbuchtyp - Ansätze zu einer Ästhetik der Kinderliteratur*. In: Jugendschriften-Warte 3, 1973.

4) Ders.: *Kinder- und Jugendliteratur im bürgerlichen Zeitalter*. Königstein/Ts. 1980. Im Kapitel 5 seines Buches geht Dahrendorf auf die Schwierigkeiten ein, die Trennung zwischen Trivialliteratur und Kinderliteratur für die Wertung zu definieren. Vergleiche dazu: G. Oestreich: *Erziehung zum kritischen Lesen - Jugendbuchanalyse als Ideologiekritik*. In: R. Bamberger (Hrsg.): *Jugendbuch und Jugendbuchtheorie heute*. Wien 1975.

5) Vgl. B. Otto 1981.

6) Auflagenzahlen bei weiteren sogenannten „Bestsellern“ der Jugendbücher zum Thema Drittes Reich: C. Asscher-Pinkhof: *Sternkinder*, erschien 1961; zwischen 1971 und 1984 hat das Buch eine Auflagenzahl von 62000. (Der C. Dressler Verlag konnte wegen veränderter Besitzverhältnisse im Verlag keine Angaben über die verlegten Exemplare zwischen 1961 und 1971 machen). H. Burger: *Warum warst du in der Hitler-Jugend?* erschienen 1978, erreichte bis Sommer 1984 eine Auflagenzahl von 140000. J. Kerr: *Als Hitler das rosarote Kaninchen stahl*, 1975 bis 1985 in der TB-Ausgabe in 200000 Exemplaren verkauft. I. Koehn: *Mischling zweiten Grades*, 1979, Auflagenzahl bis Sommer 1984 50000. H. G. Noack: *Stern über der Mauer*, 1962, TB-Auflage unter dem Titel *Die Webers* bis Sommer 1985 45000. L. Ossowski: *Stern ohne Himmel*, 1956 in der DDR und 1978 in der BRD erschienen, Auflagenzahl 1986 50000 Exemplare in der Hardcoverausgabe und 37000 Exem-

plare in der TB-Ausgabe. Die Auflagenzahlen wurden durch Anfragen an die jeweiligen Verlage brieflich ermittelt.

7) G. Haas: *Kinder- und Jugendliteratur: Fakten - Institutionen - Zeitschriften - Titelverzeichnisse - Preise*. In: G. Haas: *Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch*. Stuttgart 1984.

8) Vgl. G. Unholzer: *Kommunikationsverhalten und Buch*, und P. Steinborn: *Kommunikationsverhalten und Buch. Teil II*. In: Bertelsmann Briefe, Heft 96/1978 und Heft 97/1979. G. Brenner/H. J. Kolvenbach: *Praxishandbuch der Kinder- und Jugendliteratur*. Königstein/Ts. 1982. F. Nyssen: *Kinder und Politik. Überlegungen und empirische Ergebnisse zum Problem der politischen Sozialisation*. In: Redaktion betrifft: Erziehung (Hrsg.): *Politische Bildung - Politische Sozialisation*. Weinheim und Basel 1973.

9) T. Hoffmann: *Der ewige deutsche Landser oder Helden unserer Jugendliteratur*. In: Kürbiskern Heft 2, München 1974. G. Schneider: *Geschichte durch die Hintertür. Triviale und populärwissenschaftliche Literatur über den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 6*, 1979, S. 3 - 25.

10) T. Hoffmann, a.a.O.

11) In Burgers *Warum warst du in der Hitler-Jugend?* werden u.a. berühmte Schauspieler wie P. Hartmann und O. Gebühr erwähnt. In dem Zusammenhang ist die *Kampfschrift* von D. Kühn sehr interessant, mit der er die Mythisierung der Kampfflieger und die besondere Stellung der Luftwaffe entdeckt und angreift. D. Kühn: *Luftkrieg als Abenteuer. Kampfschrift*. Frankfurt/M. 1975.

12) J. Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit*. Darmstadt/Neuwied 1981, S. 200 ff.

13) I. Bayer: *Ehe alles Legende wird*. Baden-Baden 1979. D. Bossmann: *Was ich über A. Hitler gehört habe...* Frankfurt/M 1977. W. Kempowski: *Haben Sie Hitler gesehen?* Hamburg 1979. Ders.: *Haben Sie davon gewußt?* Hamburg 1979.

14) H. Brandt 1981; U. Brüggemann 1976; M. Dahrendorf 1974 und 1980; W. Kaminski 1979 und 1981; W. Kaminski/G. Haas 1984; U. Kirchhoff 1982; B. Weber 1980 und 1984.

15) Man hielt *Heidi*, *Nesthäkchen* und *Die Jugend im Försterhaus* für angemessener als Jugendlektüre.

16) Vgl. W. Kaminski 1979; siehe auch Dahrendorf in diesem Buch.

17) Prozesse wie u.a. der Eichmann-Prozeß in Jerusalem, der Treblinka-Prozeß und der Majdanek-Prozeß.

18) Hans Globke, Jurist, schrieb die Kommentare zu den Nürn-

berger Gesetzen vom 15. September 1935. Er war von 1932 bis 1945 Ministerialrat im Reichsinnenministerium und von 1953 bis 1963 Staatssekretär im Bundeskanzleramt.

Der im Frühjahr 1986 gewählte österreichische Bundespräsident und frühere UNO-Generalsekretär Kurt Waldheim verweigerte jegliche Aussage über seine Tätigkeit als Wehrmachtsoffizier während des Zweiten Weltkriegs in Jugoslawien und wurde deshalb in den ausländischen öffentlichen Medien heftig kritisiert, weniger jedoch in Österreich (vgl. Der Spiegel Nr 16, 1986).

19) Beispiele sind L. Tetzners *Die Kinder aus Nr. 67* oder H. P. Richters *Damals war es Friedrich*.

20) Nach den Untersuchungen von B. Otto gab es 1978 nur 4 Titel aus den 50er Jahren zum Thema „Flucht und Vertreibung“ auf dem Buchmarkt; 1979 waren keine Titel zum Thema mehr aus den 50er Jahren auf dem Buchmarkt. Dazu muß aber bemerkt werden, daß in den 70er Jahren einige Titel zum Thema „Flucht und Vertreibung“ neu herauskamen.

21) Ich denke hier etwa an Bölls frühe Romane oder Anderschs *Sansibar oder der letzte Grund*, *Kirschen der Freiheit* und die Erzählung *Insel unter den Winden* oder Seghers, *Das siebte Kreuz* und *Transit* oder Apitz' *Nackt unter Wölfen* oder Grass, *Blechtrommel* und *Katz und Maus*.

22) A. und M. Mitscherlich: *Die Unfähigkeit zu trauern*. München 3. Aufl. 1984.

23) A. und M. Mitscherlich behandeln die „Aufarbeitung“ der deutschen Vergangenheit und die Auseinandersetzung der Bevölkerung der Bundesrepublik mit dem Dritten Reich aus der Sicht der Psychoanalyse.

24) Der Filmtitel über die zwei ersten Bände der Kinderodyssee von L. Tetzner lautet: *Heil Hitler, ich hätte gern 'n paar Pferdeäpfel...* oder *Die Kinder aus Nr. 67*.

25) Das gleiche Motiv kehrt bei H. P. Richters *Damals war es Friedrich* und H. G. Noacks *Die Webers - eine deutsche Familie 1932-1945* (früher *Stern über der Mauer*) wieder.

26) In bezug auf das Tagebuch der Anne Frank drückt G. Baruch es folgendermaßen aus: „Der Name A. F. ist (...) in der ganzen Welt Symbol geworden: eine schwache kleine Stimme wurde zur Stimme von Millionen schuldlos Gepeinigter und beschämt die Überlebenden“. G. Baruch in: Kindlers Literatur Lexikon, Bd. III, München 1974, S. 742 - 743.

27) B. Otto 1981.

28) Die Auflagenzahl der TB-Ausgabe von *Das Tagebuch der Anne Frank* betrug 1985 686000 verkaufte Exemplare in der 21. Auflage.

29) Die für die 60er Jahre typische autobiographische Erzählerperspektive findet man u. a. in den Titeln: K. Bruckner: *Mann ohne Waffen*. Wien/München 1967. M. del Castillo: *Elegie der Nacht*. Reinbek 1959. H. P. Richter: *Wir waren dabei*. Freiburg i. Br. 1962. A. de Vries: *Im Schatten der Gewalt*. Konstanz 1960.

30) Diese Perspektive gilt für Romane von G. Grass, S. Lenz, P. Härtling und C. Wolf. Vergleiche dazu: W. Brettschneider: *Kindheitsmuster. Kindheit als Thema autobiographischer Dichtung*. Berlin 1982.

31) Unterschiedliche Faschismuskonzepte, die hier berücksichtigt wurden, u. a.: W. Abendroth (Hrsg.): *Faschismus und Kapitalismus. Theorien über die sozialen Ursprünge und die Funktion des Faschismus*. Frankfurt/M 1967. K. D. Bracher: *Die Deutsche Diktatur. Entstehung, Struktur, Folgen des Nationalsozialismus*. Köln 1969. R. Kühnl mit seiner Sammlung von verschiedenen Faschismustheorien: *Texte zur Faschismuskonzeption. 1. Positionen und Kontroversen*. Reinbek 1974 und *Faschismustheorien. Texte zur Faschismuskonzeption 2*. Reinbek 1979.

32) W. Wippermann: *Faschismustheorien*. Darmstadt 1975.

33) M. Maschmann: *Fazit*. München 1979. (Erstauflage 1963).

34) Schließt man das Jahr 1970 mit ein, erhöht sich die Zahl der herausgegebenen Bücher über das Dritte Reich aus dieser Zeit auf 82.

35) J. Reiss: *Und im Fenster der Himmel*, 1975, TB-Ausgabe München 1978. Das Vorwort unterstreicht die Absicht der Autorin, daß der Jugendroman zunächst nur für die eigenen Kinder gedacht war.

36) Die folgenden Seitenangaben beziehen sich auf die TB-Ausgabe des Romans: Horst Burger: *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*, Reinbek 1982

37) Th. W. Adorno: *Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit?* In Ders.: *Erziehung zur Mündigkeit*. Frankfurt/M. 1970.

38) M. Dahrendorf/P. Zimmermann (Hrsg.): *Rotfuchs Lehrhefte 1 - 10*. Reinbek 1980. H. Burgers Jugendbuch wird im Heft 5 für den Schulunterricht von S. Braun und D. Bäuerle bearbeitet.

39) S. 68. Dies ist außerdem ein zentrales Thema in P. Härtlings Roman *Nachgetragene Liebe*. Darmstadt/Neuwied 1980. Sehr aufschlußreich ist die folgende Arbeit von A. Klönne: *Jugend im Drit-*

ten Reich. Die Hitler-Jugend und ihre Gegner. Dokumente und Analysen. Düsseldorf/Köln 1982.

40) Vgl. Dahrendorf/Zimmermann 1980 (s. Anm. 39), S. 121.

41) K. Öttinger: *Identifikation oder Distanz. Typische Erzählformen der Historiographie*. In: *Der Deutschunterricht*, H. 6/1974.

42) Vgl. *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*, S. 10

43) Vgl. S. 70 - 71.

44) Vgl. S. 46 - 50.

45) Vgl. S. 38.

46) Vgl. S. III.

47) Vgl. S. 87.

48) Denselben Appell hat K. Kordons Buch *Diktatur*, Ravensburg 1983, das in Verbindung mit der Sendereihe *Schülerexpress* im ZDF Frühjahr 1983 herausgegeben wurde. Besonders unterstrichen wird der Appell an Jugendliche zum gesellschaftspolitischen Engagement in der Erzählung *Pierre und Jule* - die Fiktion von einer möglichen Zukunft.

49) Ein Thema, das von L. Ossowski in ihrem Jugendroman *Stern ohne Himmel* an dem Jungen Willi illustriert oder auch von P. Härtling in seinem Roman *Nachgetragene Liebe* behandelt wird.

50) A. a. O. S. 126.

51) S. 127

52) Es ist denkbar, daß der Autor damit seinen Freitod vorweggenommen hat.

53) Der entsprechende Sprachgebrauch wird an den Seiten 20, 25 und 148 illustriert.

54) Anderschs Gedicht *Berufsverbot*, Bölls *Katharina Blum* u. a. m.

55) Vgl. K. Doderer (Hrsg.): *Ästhetik der Kinderliteratur. Plädoyers für ein poetisches Bewußtsein*. Weinheim und Basel 1981.

56) Den Begriff der Mimesis hat R. Wild im Rückgriff auf Aristoteles in die Jugendbuchforschung eingeführt, um ausgehend von der mimetischen Leistung diese als einen Teil des Realismus' von Kinder- und Jugendliteratur und zugleich die Darstellung von Utopie zu fördern. Ich übernehme hier den Begriff ohne gleichzeitig seine These vom utopischen Charakter der Jugendliteratur zu übernehmen. Vgl. R. Wild: *Sieben Thesen zum Realismus in der Kinderliteratur*. In: K. Doderer (Hrsg.): *Ästhetik der Kinderliteratur. Plädoyers für ein poetisches Bewußtsein*. Weinheim und Basel 1981.

58) Wie aktuell die Frage der Perspektive ist, in der das Dritte

Reich gesehen wird, wird in der sogenannten „Historikerdebatte“ Sommer/Herbst 1986 deutlich. Begonnen hat die Debatte mit der nicht gehaltenen, aber dennoch in FAZ (6. Juni 1986) veröffentlichten Rede des Historikers E. Nolte *Vergangenheit, die nicht vergehen will*. Diese „Vergangenheitsbewältigung“ Noltes, die die Nazi-Epoche historisch relativiert und damit moralisch entschuldigt, hat J. Habermas als politische und psychologische „Rehabilitierung“ des Dritten Reiches zurückgewiesen. Das Thema ist nicht nur ein akademisches und publizistisches, sondern hat konkrete politische Bedeutung. Das kommt in dem Regierungsentwurf für die Errichtung einer Stiftung *Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* in Bonn und in dem Regierungsprojekt einer „zentrale(n) Gedenkstätte der Bundesrepublik Deutschland (für die) Opfer der Kriege und Gewaltherrschaft, insbesondere (für die) Toten unseres Volkes“ zum Ausdruck. Dazu stellt u.a. S. Miller fest: „Der CDU/CSU-FDP-Antrag erklärt also alle Deutschen, die ihr Leben in den Kriegen und durch das NS-Regime verloren haben, unterschiedslos zu ‚Opfern‘, an die ein Denkmal erinnern soll“. Vgl.: S. Miller: „Wende“-Zeichen auf dem Gebiet der Geschichte“. In: Frankfurter Hefte, Nr. 9, 33. Jg. 1986. S. 836-840.

59) J. Habermas: *Eine Art Schadensabwicklung. Die apologetischen Tendenzen in der deutschen Zeitgeschichtsschreibung*. In: Die Zeit, Nr. 29, 11. Juli 1986. (Auch als Suhrkamp-Band mit demselben Titel Sommer 1987 herausgegeben).

60) Vgl. zu Burgers Erzählung auch Sannes-Müller: *Eine didaktisierte Lebensgeschichte*. In: Fundevogel Nr.45/1987.

Malte Dahrendorf

## Die Darstellung des Holocaust in der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur

Das Thema *Holocaust* (worunter hier die Darstellung aller Maßnahmen der Verfolgung und Vernichtung von Juden während des sog. Dritten Reiches verstanden wird) ist aus verschiedenen Gründen eine gravierende Herausforderung für die Kinder- und Jugendliteratur in der Bundesrepublik.

Die historischen Geschehnisse des Holocaust sind von geschichtlicher Einmaligkeit (um damit auch im seit Jahren laufenden sog. „Historikerstreit“ Partei zu ergreifen); alle Versuche der Relativierung, Verharmlosung, aber auch des Aufrechnens mit anderen geschichtlichen Ereignissen (z. B. Stalins Verfolgung seiner Landsleute während der 20er und 30er Jahre, Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten 1944/45) sind als unangemessen zurückzuweisen.

Diese „Erblast“ geht als ein wichtiges Fundament mit in die 1949 entstehende Bundesrepublik ein, ihr eine ungeheure Verantwortung für die Zukunft aufbürend, nämlich Verhältnisse zu schaffen, die eine Wiederholung oder auch nur Ansätze von Entwicklungen in dieselbe Richtung unmöglich machen (Brecht: der alte Schoß ist fruchtbar noch - ist er das?).

Andererseits sind Grundgesetz (1949) und Wahlgesetze der Bundesrepublik insofern legitimatorisch, als sie eine bestimmte Faschismusinterpretation transportieren: die Herrschaft des Faschismus („Nationalsozialismus“) in Deutschland wäre eine Folge der Zerstörung der Weimarer Republik durch die extreme Rechte und die extreme Linke; die bürgerliche Form der Demokratie inklusive ihrer Wirtschafts- und Besitzverhältnisse, wie sie in der Bundesrepublik sich (wieder) etablierte, impliziert damit den nachträglichen Freispruch der bürgerlichen „Mitte“ und des seinerzeit staatstragenden Apparates.

Historikerstreit, aber auch jenes fatale Gesetz, das die Leugnung des Holocaust („Auschwitzlüge“) nur deshalb verbieten konnte, weil gleichzeitig auch die Leugnung der Vertreibung unter Strafanzeige gestellt wurde, sowie eine Fülle weiterer Beobachtungen bestätigen jedoch den Verdacht, daß sich die Gesellschaft der Bundesrepublik dieser Aufgabe der intensiven Erinnerung im Interesse der Zukunft nie umfassend und problembewußt gestellt hat. Dies gilt trotz der klärenden und ungewundenen Rede des Bundespräsidenten Weizsäcker zum 8. Mai 1985, wo es immerhin heißt:

„Der 8. Mai ist ... ein Tag des Nachdenkens über den Gang unserer Geschichte. Je ehrlicher wir ihn begehen, desto freier sind wir, uns seinen Folgen verantwortlich zu stellen.“ „Wir alle, ob schuldig oder nicht, ob alt oder jung, müssen die Vergangenheit annehmen. Wir alle sind von ihren Folgen betroffen und für sie in Haftung genommen.“

Dagegen konstatierte Margarete Mitscherlich in ihrem Buch *Erinnerungsarbeit. Zur Psychoanalyse der Unfähigkeit zu trauern*<sup>1</sup>, anknüpfend an ihr gemeinsam mit ihrem Mann Alexander 1967 veröffentlichtes Buch *Die Unfähigkeit zu trauern*:

“Die bundesdeutsche Gesellschaft hat eine glänzende Fassade nach Art der Potemkinschen Dörfer um ihre düstere Vergangenheit gestellt.“ (S. 9) “Das manische Ungeschehenmachen, die gewaltigen kollektiven Anstrengungen des Wiederaufbaus, eine Art nationaler Beschäftigungstherapie, förderte die Verleugnung und Verdrängung.“ (S. 14)

Statt einer radikalen Umkehr und Bemühen um Veränderung von Bedingungen, die das Nazi-Regime möglich gemacht haben, leugnete man diese im Grunde und schob die Verantwortung den „Extremisten“ zu. So schuf man dann die Kontinuitäten, unter denen wir heute noch leiden: der Beamtenapparat, beispielsweise, blieb weitgehend unangetastet, wurde mit einer Handbewegung „entnazifiziert“; so blieben die „furchtbaren Juristen“, die Euthanasie-Ärzte im Amt, die Lehrer kamen, jetzt ohne SA-Uniformen, wieder in die Schulen (ich habe es selber erlebt).<sup>2</sup>

Die gesamtgesellschaftliche Abwehr- und Vermeidungshaltung hat zuerst die allgemeine Literatur auf den Plan gerufen; sie

hat in wesentlichen Teilen die Erinnerung bewahrt und, ihrer Funktion als einer authentischen Literatur bewußt, die Abwehraltung vermieden; sie hat entgegen dem Trend „literarische Erinnerungsarbeit“ stellvertretend für das öffentliche Bewußtsein geleistet. Ich nenne hier nur Namen wie Heinrich Böll, Alfred Andersch, Günter Grass, Siegfried Lenz, Peter Weiss und Wolf Dietrich Schnurre - besonders aber die DDR-Autorin Christa Wolf mit *Kindheitsmuster* (zuerst 1976, BRD 1979).<sup>3</sup>

Die Kinder- und Jugendliteratur folgte nur zögernd, man kann sagen: widerstrebend. Während die allgemeine Literatur relativ schnell reagiert und schon bald nach 1945 literarische Zeugnisse für die „jüngste Vergangenheit“ vorlegt oder den Auswirkungen des Nationalsozialismus in der unmittelbaren Gegenwart nachspürt (Ilse Aichinger, Wolfgang Borchert, Wolfgang Koeppen, Theodor Plivier u.a.), braucht die Kinder- und Jugendliteratur eine ungewöhnlich lange Zeit des Anlaufs („Inkubation“?): erst Ende der 50er Jahre, also fast eine Generation nach Ende von Nationalsozialismus und Krieg, kommt es zu den ersten Veröffentlichungen zu dem Thema, und auch das „nur“ nach dem Anstoß wiedererwachter rechtsradikaler Aktivitäten und der öffentlichen Entdeckung von Versäumnissen der politischen Bildung. (Vorher hatte es fast ausschließlich weinerlich-selbstbemitleidende Fluchtgeschichten u.ä. gegeben<sup>4</sup>, obwohl es dann auch - 1963 - eine ehrlich-selbstkritische Fluchtgeschichte gegeben hat, die vom Selbstmitleid wegzukommen versuchte und v.a. die wahren Urheber der Flucht beim Namen nannte: Willi Fährmanns *Das Jahr der Wölfe*).

Daß es mit der Kinder- und Jugendliteratur so lange gedauert hat, bis sie sich besann und dazu durchrang, sich dem Thema Nationalsozialismus - und in diesem Rahmen dann auch dem des „Holocaust“ - zu stellen, hat seine Gründe:

- das Bildungssystem (zu dem i.w.S. die Kinder- und Jugendliteratur zu rechnen war) folgte nur zu sehr dem gesellschaftlichen Trend zu vergessen und sich statt dessen dem Wiederaufbau zu widmen;

- statt mit politischen Fragen zog es sich auf die moralischen der „privaten Tugenden“ und auf eine Kultur - um nicht zu sagen: einen Kult - der Innerlichkeit zurück;

- als ein Hindernis erwies sich aber auch das, was die Tradition an jugendliterarischen Erwartungsmustern überliefert hatte. Dies

gilt natürlich in besonderem Maße für die Holocaust-Thematik. Die Erwartungs- und Gewohnheitsmuster, die einerseits wohl auf entwicklungsbedingte Lektüree Erwartungen der Kinder und Jugendlichen zurückzuführen waren, in denen sich andererseits aber auch die unpolitischen Ansprüche der Erwachsenen an Kinder- und Jugendliteratur verfestigt (schematisiert) hatten, waren nicht gerade prädestiniert zum Aufgreifen des Themas und zur Auseinandersetzung mit ihm.

Es ist daher hochinteressant zu verfolgen, wie sich die Kinder- und Jugendliteratur dann seit ungefähr 1960 dazu bequem hat, sich mit dem gewiß sperrigen und gewohnheitssprengenden Thema auseinanderzusetzen. Diese Geschichte ist - trotz der bisherigen Veröffentlichungen von Bernd Weber 1980, Bernd Otto 1981 und Claudia Maria Toll 1986 - bisher nicht geschrieben, und zwar deshalb nicht, da sich die Untersuchungen überwiegend auf die intentionale Ebene ihres Materials gestellt haben, indem sie sich mit der Frage befaßten, wie, in welchem Ausmaß und ob überhaupt das Thema bewältigt worden ist.<sup>5</sup>

Abgesehen von der neueren Arbeit Claudia Maria Tolls, auf die noch kurz zurückzukommen ist, ging es bisher v.a. um themenanalytische Untersuchungen mit geschichtswissenschaftlichem Akzent.

Natürlich ist es interessant zu erfahren, daß es zuerst fast nur die „eigenen Leiden“ waren, die in dieser Literatur aufgegriffen wurden, daß Geschichten vom Widerstand sehr selten geblieben sind<sup>6</sup> und Berichte aus Opferperspektive v.a. aus betroffenen Ländern übersetzt und importiert werden mußten (weit an der Spitze bis heute: Holland).

Und sicher ist es nicht weniger wichtig zu wissen, welche Aspekte von Faschismus aufgegriffen werden und wie, welche selten oder nicht.

Nur wurde und wird dabei leicht übersehen, daß es sich bei dem Material um literarische Texte handelt, die auf diese Weise auf ihren dokumentarischen Gehalt an Geschichtsstoff reduziert werden. Natürlich ist der Anteil an „Authentischem“ bei den meisten dieser Erzählungen nicht zu übersehen; ihre Autoren schöpften überwiegend aus eigenen Erfahrungen. Das Autobiographische berechtigt jedoch noch lange nicht dazu, die Texte so zu behandeln, als wären es historische Sachberichte, um sie alsdann auch als solche themen- und stoffanalytisch behandeln zu können. Während man das bei der offen geschichtswissenschaftli-

chen Abhandlung Bernd Webers noch hinnimmt, wird's m.E. bei Bernd Ott problematisch, da dieser den Charakter seines Materials verändert, um auf dessen literaturwissenschaftliche Aspekte nicht eingehen zu müssen. Ich kann bei dem Thema (Sujet, Inhalt) nicht davon absehen, wie es bearbeitet worden ist, aus welcher Sicht und mit welchem Interesse erzählt wird.

Ganz anders nun Claudia Maria Toll, die m.E. als erste gezielt die ästhetische Seite der Texte untersucht, allerdings mit ganz unzulänglichen Mitteln, mit einem völlig ungeklärten Begriff von Ästhetik und von Kinder- und Jugendliteratur.<sup>7</sup>

Halten wir fest, daß die Kinder- und Jugendliteratur in erheblich stärkerem Maße als die allgemeine Literatur von der gesellschaftlichen Unfähigkeit und bewußten Weigerung betroffen ist, sich dem Thema Nationalsozialismus und besonders dem des Holocaust zu stellen. Die offizielle Politik - beileibe nicht nur des eigenen Landes, sondern auch die der westlichen Siegermächte, die den aus Nazi-Deutschland überlieferten und erhaltenen Antikommunismus mehr und mehr in ihr Kalkül einbauten - die offizielle Politik konnte etwaiges Verharren in Schuldkomplexen für Wiederaufbau und Westintegration nicht brauchen.<sup>8</sup> Die BRD erhielt hier - glaube ich - einen Webfehler, der aus ihrer Textur schwer wieder herauszubringen ist, insbesondere wenn sie sich Regierungen und Bundeskanzler leisten, die geradezu Exponenten dieses Webfehlers sind.

Um zur Kinder- und Jugendliteratur zurückzukehren: ich versuche aus der vorstehenden Einleitung einige Fragen abzuleiten, mit denen ich das Material Kinder- und Jugendbuch zum Thema „Holocaust“ betrachten möchte:

- Wie erheblich ist der Anteil der Holocaust-Literatur an der zeitgeschichtlichen und schließlich an der Kinder- und Jugendliteratur der Bundesrepublik insgesamt?

- Wie groß ist der Anteil deutschsprachiger Originalwerke bzw. der Übersetzungen, und woher kommen letztere?

- Wie verteilen sich die Erscheinungsjahre der Bücher auf die Phasen der Bundesrepublik?

- Exemplarische Beispiele aus den Phasen, ergänzt durch Hinweise auf „triviale Momente“.

- Resümee in Form einer Skizzierung der hauptsächlichen Darstellungsprobleme.

- Das Thema und das Erzählmuster Kinder- und Jugendliteratur.

- Ausblick: direkte und indirekte Formen der Auseinandersetzung mit Faschismus bzw. Holocaust.

Ein Blick auf die quantitative Seite, die durchaus auch eine qualitative Bedeutung hat.

Ottos Liste von bis 1980 erschienenen Büchern zum Thema Faschismus umfaßt insgesamt 162 Titel (wobei man bei einigen Titeln, z.B. Kurt Helds *Die rote Zora*, mit ihm streiten kann).

Seine Aufschlüsselung nach Themen-Schwerpunkten:

Flucht der Deutschen fast 50%

Krieg 14%

Jugend im 3. Reich 10%

Judenverfolgung 9%

Widerstand 8%

Emigration und Exil 7%

Vorgeschichte des 3. Reiches 5%

Zum Thema Holocaust/Judenverfolgung nebst Darstellung der Folgen sind nach meiner bis Ende 1986 reichenden Zählung 50 Bücher erschienen, hinzu kommen 9 Erzählungen aus Sammelbänden, das macht zusammen 59 Texte. Davon

in den 50er Jahren 2

60er 14 (davon 1961: 6)

70er 14

80er J. bisher 29 (1980: 4, 1982: 5, 1983: 6, 1985: 7, 1986: 4)

Von den 59 Texten sind

original deutschsprachig 36<sup>9</sup>

aus dem Holländischen 9

aus dem Amerikanischen 7

aus dem Englischen 4

aus dem Hebräischen 1

aus dem Italienischen 1

aus dem Schwedischen 1

Insgesamt stammen, wenn ich es richtig sehe, weitaus die meisten, nämlich 16 der übersetzten Texte von Juden, denen es gelungen ist, entweder im KZ zu überleben oder rechtzeitig zu emigrieren (z.B. Judith Kerr, Charles Hannam, Ilse Koehn). Es hat m.E. keinen Sinn, die deutsche Perspektive gegen die von Ausländern

auszuspielen: beide sind wichtig, die deutsche zwecks Aufarbeitung der Vergangenheit und Auseinandersetzung mit Scham und Schuld, die ausländische wegen der Perspektive der Verfolgten, der Opfer.

Halten wir fest: in gut 40 Jahren sind rund 50 Bücher zu dem Thema Holocaust erschienen, pro Jahr etwa ein Buch - oder, verglichen mit der Gesamtheit an Kinder- und Jugendbüchern in dem Zeitraum: jedes 800. Buch, das sind 0,1%. Davon macht der deutschsprachige Beitrag wiederum die Hälfte aus.

Aber sicher ist es nicht nur ein quantitatives Problem, wenn auch offensichtlich ist, daß die Bereitschaft und Fähigkeit (?) der Deutschen, sich mit der geschichtlichen Einmaligkeit des Holocaust zu befassen, als außerordentlich gering bezeichnet werden muß.

Was die Periodisierung von kinder- und jugendliterarischen Veröffentlichungen zum Thema „Holocaust“ angeht, so zeigt die o.a. Übersicht eine erste Massierung um 1960 herum, während in den 70er Jahren Bücher zu dem Thema übers ganze Jahrzehnt ziemlich gleichmäßig verteilt sind, dann aber mit den 80er Jahren die Zahl der Bücher vergleichsweise steil ansteigt: von 1980 bis Ende 1986 ebenso viele wie von 1945 bis 1979. Dies ist jedoch v.a. dem steigenden Anteil an Übersetzungen zu verdanken - ausweislich der bibliographischen Daten der Quellenliste (s. Anhang!).

#### *Erste Periode: 1945 - 1959*

Kaum Veröffentlichungen zu dem Thema im Bereich Kinder- und Jugendliteratur, erst gegen Ende der Periode. Kinder- und Jugendliteratur insgesamt völlig apolitisch, vollständige Verdrängung der jüngsten Vergangenheit und der Judenverfolgung (abgesehen von der Ausnahme der 1933 in die Schweiz emigrierten Lisa Tetzner mit ihrer Kinder-Odyssee *Die Kinder aus Nr. 67*, deren neun Bände von 1944 bis 1949 in der Schweiz erschienen und die mit dem Schicksal der flüchtenden Mirjam auch das Thema Judenverfolgung aufgreifen). Rückzug auf privat-moralische Tugenden und Innerlichkeitskult.

#### *Zweite Periode: 60er Jahre*

mit dem Schwerpunkt Anfang der 60er Jahre. Partielle Politisierung der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur mit Versuchen der - wie man es damals nannte - „Vergangenheitsbewältigung“ auf der Grundlage der „Totalitarismustheorie“, aufgrund

derer man in der DDR sozusagen die Fortsetzung von Nazi-Deutschland in der Gegenwart zu sehen hatte. - Ursache dieser ersten Welle war ein wieder erwachender Rechtsradikalismus, Hakenkreuzschmierereien auf jüdischen Friedhöfen und eine öffentliche Diskussion um Versäumnisse der politischen Bildung. Wichtigste Autoren: Hans Peter Richter (*Damals war es Friedrich*, 1961), Winfried Bruckner (*Die toten Engel*, 1963), aber auch Hans-Georg Noack und Willi Fähmann; wichtigste Übersetzung aus dem Zeitraum ist Clara Asscher-Pinkhofs Bericht über jüdische Kinder in Holland zur Zeit der deutschen Besetzung *Sternkinder* (1963, 1964 Deutscher Jugendbuchpreis, Vorwort: Erich Kästner).

### *Dritte Periode: 70er Jahre bis heute*

Die politischen Verhältnisse, bedingt durch Ruf nach mehr Wandel, Öffnung nach Osten und gesellschaftlichen Reformen, beginnen sich zu verändern. Studentenprotest; die Jugend greift die Selbstzufriedenheit der Erwachsenen und deren Aufbaustolz an. In der Kinder- und Jugendliteratur breitet sich Kritik an den gesellschaftlichen Verhältnissen im eigenen Lande aus („antiautoritäre“ Kinder- und Jugendliteratur um 1970 herum). Der Jugendprotest richtet sich auch gegen die Verdrängung der jüngsten - aber gar nicht mehr so jungen - Vergangenheit. Ein Emigrant und Widerständler - Willi Brandt - konnte immerhin Bundeskanzler werden. Für die 70er Jahre typisch sind auch die sog. „Hitler-Welle“, in der das Thema auf gefährliche Weise vermarktet wurde, sowie der auf viele Deutsche wie ein Schock wirkende mehrteilige *Holocaust*-Fernsehfilm, dessen Wirkung die weitgehende Ahnungslosigkeit breiter Schichten in der Bundesrepublik zutage förderte.

Wichtigste deutschsprachige Veröffentlichungen der Kinder- und Jugendliteratur: *Vier Fragen an meinen Vater* (1976, Taschenbuchausgabe *Warum warst du in der Hitler-Jugend?* 1978, 1978 Preis „Rotes Tuch“, antifaschistischer Jugendmedienpreis der Berlin-Charlottenburger SPD) und *Stern ohne Himmel* von Leonie Ossowski (1978, erste Fassung 1958 DDR); wichtigste Übersetzungen die Bücher von Judith Kerr und Johanna Reiss. - In den 80er Jahren nehmen die Anzahl der Veröffentlichungen und die Vielfalt der Inhalte stark zu. Während Herausragendes aus deutscher Feder m.E. fehlt (erwähnenswert vielleicht: Schollak 1980, Brenner 1983 sowie einige der diesbezüglichen Erzählungen aus der

Sammlung Tauschinski 1983, bemerkenswert auch Leonie Ossowskis Versuch, die Problematik ihres *Stern ohne Himmel* mit der aktuellen Ausländerfeindlichkeit zu verbinden, in ihrem Grips-Theaterstück *Voll auf der Rolle*, 1984), ragt einiges von den Übersetzungen bzw. Importen heraus: Doris Orgels *Ein blauer und ein grüner Luftballon* (1983), Myron Levoys *Der gelbe Vogel* (1981, Deutscher Jugendbuchpreis 1982), Marga Mincos *Das bittere Kraut* (1985), Bert Koks *Eine gute Adresse* (1986) und Uri Orlevs *Die Insel in der Vogelstraße* (1986).

Erst 1987 erscheint wieder ein beachtliches deutschsprachiges Jugendbuch zum Thema: ... *aber Steine reden nicht*.

Es ist spekulativ zu erklären, woran es liegt, daß sich die Veröffentlichungen um bestimmte Jahreszahlen herum massieren. Jedenfalls scheint mit den 80er Jahren das Interesse eher zu- als abzunehmen, insbesondere die Jugend hört nicht auf zu fragen und zu insistieren.

Insgesamt kann man die Hypothese aufstellen, daß es v.a. politische Entwicklungen, die gesamtgesellschaftliche, von den öffentlichen Medien beeinflusste Bereitschaft, sich mit der Nazi-Vergangenheit und deren Konsequenzen und Auswirkungen bis heute auseinanderzusetzen, sowie Erfordernisse der politischen Bildung sind, die stets starken Einfluß auf die Entstehung und Veröffentlichung von Kinder- und Jugendbüchern zu dem Thema hatten. Das erklärt sicher nicht nur die (relativen) Massierungen, sondern auch einiges über den Charakter dieser Literatur.

Ich möchte auf einige Beispiele eingehen, die in der Bundesrepublik Aufsehen erregt haben oder sonstwie aus dem Rahmen fallen, ohne Rücksicht darauf, ob es sich um deutschsprachige Originalwerke oder um Übersetzungen handelt.

### *Hans Peter Richter: „... damals war es Friedrich“, 1961*

Obwohl eine der ersten Erzählungen zu dem Thema, eines der erfolgreichsten und verbreitetsten und bis heute immer wieder - besonders in Schulklassen - gelesenen Bücher zu dem Thema; auch im Ausland in Übersetzungen stark verbreitet.

Genau genommen handelt es sich um einen Roman in Kurzgeschichten. Der namentlich nicht genannte Ich-Erzähler schildert vor dem Hintergrund seiner Freundschaft zu dem gleichaltrigen Juden Friedrich Schneider die zunehmende Isolierung, Anfein-

dung und Entrechtung der Juden in Deutschland zwischen 1925 und 1942. Die einzelnen, mit Jahreszahlen versehenen Geschichten haben einen stark demonstrierenden Charakter, arbeiten entscheidende Momente und exemplarische Situationen aus der Geschichte der Juden zwischen den angegebenen Daten heraus. Der Stil ist eher sachlich und registrierend als emotional und wertend. Eine tiefgehende Analyse der Zusammenhänge fehlt. Die sicher aus pädagogischen und identifikatorischen Gründen im Vordergrund stehende Freundschaft suggeriert - möglicherweise unabsichtlich -, daß die Juden in ihrer Not nicht alleine standen. Die Mutter Friedrichs stirbt nach der „Reichskristallnacht“, sein Vater wird „abgeholt“, Friedrich selber durch Bombenangriff getötet, da Juden in Luftschutzkeller nicht hinein dürfen.

*Clara Asscher-Pinkhof: „Sternkinder“. Aus dem Holländischen 1963*

Immer noch eines der eindringlichsten, erschütterndsten Bücher zu dem Thema (nicht nur) für Kinder und Jugendliche. Die israelische Autorin, die mit dem einzigen jüdischen Kindertransport im Kriege von Holland nach Israel gelangt, schildert in kurzen Erzählungen Episoden und Situationen von Juden und besonders deren Kindern in Holland von Beginn der deutschen Besetzung bis zum Abtransport in KZs, aber auch die zufällig-willkürliche „positive Selektion“ der Kindergruppe für Israel. Die Personen der Geschichten bleiben anonym, ebenso wie die Verfolger. Die stärkste Wirkung geht von der Klaglosigkeit der Darstellung aus.

*Judith Kerr: „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“. Aus dem Englischen 1975*

Die Tochter des Weimarer Theaterkritikers und Publizisten Alfred Kerr schildert aus der Sicht der Achtjährigen, die sie damals war, die Emigration der Familie 1933 über die Schweiz und Frankreich nach England (zusammen mit der Fortsetzung *Warten bis der Frieden kommt*, 1975). Die Geschichte füllt einerseits eine Lücke, da das Emigrationsthema in der Kinder- und Jugendliteratur sonst kaum vorkommt; andererseits identifiziert sich Judith Kerr

so stark mit ihrem Vater, für den die Nazis Räuber waren, die Deutschland erobert hatten - daß es zu einer problematischen Trennung von Deutschen und Nazis kommt<sup>10</sup>. Hinzu kommt, daß die Familie bemüht ist, die Kinder von der Wirklichkeit der politischen Weltlage abzuschirmen und die Fiktion einer heilen Familie aufrechtzuerhalten. Dadurch liest sich das Buch streckenweise wie eine aufregende Reisegeschichte. - Die Problematik des Romans entsteht weitgehend dadurch, daß die Autorin die Erlebniswelt des Kindes, das sie seinerzeit war, zu rekonstruieren versucht. Auf der anderen Seite erleichtert das den Zugang heutiger Kinder zu dem Thema, kann es zu weiterführenden Fragen veranlassen.

*Leonie Ossowski: „Stern ohne Himmel“, 1978 (zuerst DDR 1958)*

Jugendliche eines Alumnats (Kirchliche Musikschule mit Internat) einer ostdeutschen Kleinstadt treffen in den letzten Tagen des Krieges auf einen geflohenen jüdischen Jungen. Dabei geht es um die Frage: müssen sie den Juden anzeigen? Ein wesentliches Strukturmoment von Faschismus wird deutlich: Verfolgung von Menschen nicht wegen irgendwelcher Dinge, die sie getan haben, sondern aus rassistischen Gründen. Alle Personen, sowohl die Jugendlichen als auch die Erwachsenen, sind im Verhältnis zu dem Hauptproblem und zum System des Nazismus stark typisiert. Der Schluß mit dem Gefecht und dem Tod des fanatischen Hitlerjungen Willi, der Abiram ans Messer liefern möchte, ist stark melodramatisch.

Eine spannende, handlungsreiche, literarisch leicht zugängliche Geschichte zu dem Thema.

*Horst Burger: „Vier Fragen an meinen Vater“, 1976 (Taschenbuchausgabe 1978 u.d.T. „Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater“)*

Das Buch ist insofern eine Ausnahme-Erscheinung unter den Kinder- und Jugendbüchern zu dem Thema, als ihm das Vater-Sohn-Gespräch über Art und Umfang der väterlichen Beteiligung und Mitschuld am Nazisystem zugrunde liegt. Das aus der Sicht des Sohnes wiedergegebene Gespräch bildet den Rahmen für vier

Erzählungen, in denen der Vater - allerdings in distanzierender dritter Person - seine Erfahrungen während des sog. „Dritten Reiches“ und danach wiedergibt. Es handelt sich um die Fragen „Judenverfolgung“, Hitler-Jugend, Krieg und welche Schlußfolgerungen wurden gezogen? Durch die historische Differenz zwischen den insistierenden Fragen des Sohnes und der Zeit, in der die auf den Sohn antwortenden Erzählungen spielen, gehört der Bürger zu den wenigen Beispielen der Kinder- und Jugendliteratur zu dem Thema, in denen die historische Distanz und die Nachwirkungen, die o.g. „Kontinuität“, thematisiert werden. In dem Selbstmord des Kommunisten und VVN-Mannes Lademann nimmt der Autor sozusagen seinen Freitod (1976, sein Buch erschien posthum) vorweg. Kritisch zu vermerken wäre, daß die Position des Autors, der im Buch als Walter Jendrich figuriert, nicht frei von Widersprüchen und daher unklar bleibt, daß seine Erzählungen teilweise auch wie Selbstentschuldigungen und Flehen um Verständnis gelesen werden können.

*Myron Levoy: „Der gelbe Vogel“. Aus dem Amerikanischen 1981  
(dramatisiert von R. Herfurter mit dem Titel „Geheime Freunde“)*

Eine Erzählung um die psychischen Nachwirkungen von Judenmorden bei Überlebenden. Naomi ist Zeuge der Ermordung ihres Vaters. Erst widerstrebend, doch dann mehr und mehr engagiert nimmt sich Alan - Naomi ist inzwischen nach Amerika gelangt - des Mädchens an, es gelingt ihm, über eine Vogelpuppe mit ihr zu kommunizieren, sie zum Sprechen und zur Bearbeitung ihrer fürchterlichen Erfahrungen zu bewegen. Durch die antisemitische Bemerkung eines Klassenkameraden erleidet Naomi am Ende einen totalen Rückfall.

*Doris Orgel: „Ein blauer und ein grüner Luftballon“. Aus dem Amerikanischen 1980  
(Taschenbuch „Der Teufel in Wien“, 1982)*

Tagebuch und Briefe um eine Mädchenfreundschaft während des „Anschlusses“ Österreichs an Deutschland im Frühjahr 1938. Tagebuchschreiberin Inge, 13 J., lernt von ihrem Opa, genau hinzusehen und alles, was vor sich geht, festzuhalten. Ihre Freundin

Lieselotte ist Tochter eines SA-Mannes, der vor dem Anschluß mit seiner Familie nach München geht und danach wieder nach Österreich zurückkehrt. Das literarische Problem des Buches ist die Glaubwürdigkeit der Dreizehnjährigen, die trotz Einhalten der Erlebnisperspektive wesentliche Aspekte von Faschismus aufzuschließen vermag. - Die Familie kann übrigens außer Landes gehen und sich retten.

Von besonderem Interesse ist die Frage, wie weit die Autoren/innen sich bemühen, der Einzigartigkeit des Gegenstandes durch angemessene formale Mittel gerecht zu werden, oder ob sie versuchen, die Einzigartigkeit des Gegenstandes mit dem überkommenen Mustern des Erzählens für Kinder/Jugendliche zu „versöhnen“, was durchaus auch auf triviale Mittel zielt. Daß Trivialisierungen immer (?) auch auf Verharmlosung hinauslaufen, liegt auf der Hand. Nur ist im Einzelfall schwer zu entscheiden, ob die Trivialisierung bzw. „Versöhnung“ mit dem traditionellen Erzählmuster „Kinder- und Jugendbuch“ Ergebnis eines Bemühens um Verdrängung der historischen Wahrheit ist - oder ob es sich umgekehrt verhält: ob die vorliegende Eliminierung der Wahrheit Ergebnis einer (primären) Trivialisierung ist. Es könnte dies im Zusammenhang stehen mit einer Anpassung an (vermeintliche?) Leseinteressen von Kindern und Jugendlichen - die allerdings durchaus auch vorgeschoben sein können, um die Wahrheit nicht sagen zu müssen.

Hinzuweisen wäre etwa auf Gronemanns *Geheime Freundschaft* (1960), wo es dem „deutschen“ Protagonisten gelingt, dem bedrohten jüdischen Freund außer Landes und zur Rettung zu verhelfen, wobei auch sehr triviale Zufälle zu Hilfe kommen, weil so etwas einem Jungen normalerweise nicht möglich gewesen wäre; oder Toporskis *Mädchen mit Stern* (1980), wo (wieder) ein von einem „deutschen“ Jungen protegiertes und versteckt gehaltenes jüdisches Mädchen vor der SS buchstäblich im allerletzten Augenblick gerettet wird. Ob sich die Mittel eines reißerischen U-Romans zur Darstellung von Schuld und Verstrickung im Hinblick auf Verfolgung und Ermordung von Juden wie bei J. C. Grund *Der Mann aus Prag* (1968/79) eignen, muß ebenfalls bezweifelt werden.

Obwohl ich zu verstehen meine, warum in den westdeutschen Kinder- und Jugendbüchern zu dem Thema das Motiv der „Freundschaft“ so verbreitet ist - es ist weniger ein Statement zur

Vergangenheit denn als Appell an heutige Leser zu verstehen, Diskriminierten beizustehen, und entspricht damit dem Zwang zur „positiven Aussage“ in der traditionellen Jugendliteratur -, trägt es doch auch zur „Trivialisierung“ dieser Textgruppe bei. Es soll eine identifikatorische Brücke zu heutigen Lesern geschlagen, zudem vielleicht die tatsächliche Situation der totalen Isolierung ein wenig gemildert werden. Aber sowohl Gronemann als auch Richters *Damals war es Friedrich* - aber auch Schollaks *Das Mädchen aus Harrys Straße* (1980) stellen durchaus die zunehmende Isolierung der Juden, wie man ihnen immer mehr aus dem Wege geht, sie einfach nicht mehr kennen will auch dar - eine Haltung, an die sich zumeist der (deutsche) Protagonist mutig und sogar Nachteile inkaufnehmend nicht hält; hier besteht die Gefahr, daß der heutige deutsche Leser durch Identifikation vor dem Schlimmsten bewahrt wird. Anders liegen die Dinge, wenn die Geschichte aus der Perspektive eines Juden / einer Jüdin - wie bei Orgel *Ein blauer und ein grüner Luftballon* (1980) - erzählt wird. Allerdings durchbricht zum Beispiel Richter den Grundzug einer durchgehenden vorurteilslosen Zuwendung zum jüdischen Freund im Kapitel „Der Pogrom“, wo der Icherzähler an der Zerstörung eines jüdischen Lehlingsheims teilnimmt; auch in Ross' *...aber Steine reden nicht* (1987)<sup>11</sup> wirft der Sohn einer Nachbarin, die der jüdischen Familie hilft, wo sie nur kann, und sie in der „Reichskristallnacht“ sogar bei sich aufnimmt, einen Stein in eine „jüdische“ Fensterscheibe, um nicht in den Verdacht zu geraten, ein Judenfreund zu sein. Geradlinige Identifikationen durch die Leser sind hier nicht mehr möglich.

Besonders anfällig erweist sich dieser Literaturkomplex für Schwarz-Weiß-Klischees: die Nazi-Bösewichter auf der einen und die Verfolgten auf der anderen Seite; insbesondere in die Darstellung von Juden schleicht sich - allerdings aus für mich psychologisch verständlichen Gründen - leicht ein Zug von Idealisierung, Überzeichnung, Weiß-Malerei ein. Dies muß nicht unbedingt Anzeichen eines bemühten „Philosemitismus“ sein, sondern ich sehe darin eher einen Ausdruck von Schuldkomplexen bei den Autoren, auch von Ängsten, eine differenziertere Darstellung von Juden - also inklusive von Schwächen - könnte vielleicht als Antisemitismus ausgelegt werden. Daß es deutschen Autoren so schwerfällt, Juden „objektiv“, wie „normale Menschen“ darzustellen, ist ihnen sicherlich nicht persönlich anzulasten, sondern Produkt des Erbes von Holocaust (natürlich kann es auch literari-

sche Unfähigkeit oder in der Tat jene Mischung aus Anti- und Philosemitismus sein, in der das alte Vorurteil fortwirkt).

Trotz solcher Erwägungen kommt es vielfach zu einem Dilemma: Die dargestellte Wirklichkeit stößt sich mit der „tatsächlichen“. Zwar ist diese Differenz typisch für Literatur, die Wirklichkeit nicht abspiegeln kann noch will. Liegt aber in der Differenz System, so liegt der Verdacht auf ideologische Verschleierung nahe. Auch zwischen einem beabsichtigten „utopischen“ Moment und der „Wirklichkeit“ kann es zu Differenzen kommen, die als Verfälschung wahrgenommen werden.

Wir brauchen aber beides: Realismus und Utopie. Wo die rechte Mischung liegt, die das eine leistet, ohne das andere zu verletzen, ist nicht allgemein zu sagen; es gibt kein Lösungsrezept.

Zohar Shavit (siehe ihren Beitrag in diesem Band) macht uns mit ihren Beanstandungen auf ernste Probleme der bundesdeutschen Darstellungen zum Thema „Faschismus/Nationalsozialismus“ und „Holocaust“ aufmerksam. Ich möchte den Zustand der westdeutschen Kinder- und Jugendliteratur zu den Themen nicht bagatellisieren - aber es ist auch jenseits von Versuchen zur Verdrängung und Verharmlosung nicht leicht, darüber zu schreiben, insbesondere für Kinder und Jugendliche - wenn man der ungeheuerlichen Wahrheit gerecht werden will, ohne Kinder dabei zu überfordern, ohne dabei auch pädagogische Gesichtspunkte außer acht zu lassen.

Zum Schluß noch eine - wie mir scheint - notwendige Ergänzung.

Die allgemeinen Klagen über den geringen Wissensstand der jungen Generation über den Nationalsozialismus, die Judenverfolgung usw. (- wieso eigentlich immer nur der jungen Generation? -), Bücher wie Boßmann *Was ich über Adolf Hitler gehört habe ...* (1977) legen wohl den Finger auf einen wunden Punkt - aber mangelndes Faktenwissen ist nur relevant, wenn es als Zeichen für anderes stünde, nicht an sich - nämlich für: Verdrängung, Nichtwissenwollen, Desinteresse, Abwehr. Ich möchte deshalb die These formulieren:

Jemand kann ohne Wissen und Kenntnisse vielleicht kein überzeugter Antifaschist, wohl aber überzeugter und praktizierender Demokrat sein.

Bezogen auf Erziehung hieße das: sie ist antifaschistisch nicht schon dadurch, daß entsprechende Informationen gegeben und Überzeugungen und Bekenntnisse vermittelt werden. Wenn für

den Faschismus beispielsweise der Kult des Starken und Gesunden typisch ist (siehe Brekers und Thoraks Skulpturen!), so enthält bereits der Einsatz für Kranke und Schwache ein antifaschistisches Moment, auch wenn von Faschismus selber gar nicht die Rede ist.<sup>12</sup> Daher würde ich Bücher wie Christine Nöstlingers *Die feuerrote Friederike* (1970), *Rosa Riedl. Schutzgespenst* (1979) oder *Der geheime Großvater* (1986) - allesamt Erzählungen, in denen nur wenig oder gar nicht von „Faschismus“ direkt gesprochen wird (obwohl die beiden zuletzt genannten sogar während der Zeit des Faschismus spielen) - als eminent „antifaschistisch“ bezeichnen. Das gilt auch für viele Bücher von Renate Welsh, der österreichischen Kollegin Nöstlingers.

Das heißt: antifaschistische Erziehung, auch durch Literatur, ist nicht abhängig davon, ob Faschismus thematisiert wird. Überwindung von Rassismus, Antisemitismus, Vorurteilen nicht davon, ob von der Judenverfolgung, von Pogromen erzählt wird - sondern wie das Verhältnis zu Außenseitern, Normabweichlern, Randgruppen, Minderheiten, zu den Abhängigen, Schwachen, Hilflosen dargestellt wird (womit ich der Verdrängung von historischem Wissen nicht das Wort reden will).

Es gilt, den verborgenen Faschismus bzw. Antifaschismus in den Geschichten ausfindig zu machen.

Dies war hier allerdings nicht meine Aufgabe.

Aber ich will auch nicht übertreiben und nun die Thematisierung der Dinge allzu sehr abwerten. Sie ermöglicht Auseinandersetzung, erzeugt Nachdenklichkeit. Sie verweist auf Vorgänge, die nun einmal zu unserer Geschichte gehören, an denen wir nicht vorbei sehen dürfen, wenn wir an einer besseren Zukunft interessiert sind. Ich wollte nur darauf aufmerksam machen, daß es direkte und indirekte Formen der Auseinandersetzung mit Faschismus und Holocaust und den Schlußfolgerungen daraus gibt. Gewiß braucht man beide.<sup>13</sup>

## Anhang

Zur Frage der Analyse- und Wertungskriterien der Kinder- und Jugendliteratur zum ‚Holocaust‘

### *Ebenen der Analyse/Beurteilung:*

- Gegenstandsebene (Angemessenheit, „Richtigkeit“ vs. „Wahrheit“ ...)
- Literarischer Aspekt (Darstellungsperspektive, Bauprinzipien, sprachlich-stilistische Mittel etc.)
- Leser- und entwicklungspsycholog. Aspekt (Identifikationsfigur, alterstypische Interessen angesprochen?)
- (pädagogische, informatorische) Absicht? Woran erkennbar? Wie integriert?<sup>14</sup>

### *Das Cloer-Team geht in folgenden Analyse-Schritten vor:*

Inhalt

Historischer Hintergrund

Faschismusverständnis

Literarische Gestaltung

Verknüpfung von Individual- und Gesellschaftsgesch.

Entwicklung der Hauptfigur

Adressatenkreis

Kritische Würdigung<sup>15</sup>

### *Mögliche Fragen an den Text:*

- Wer ist der Erzähler der Geschichte? Dessen Verhältnis zum Erzählten (Gegenstand), evtl. zur Hauptfigur
- Wird eine Einstellung des Autors zum Erzähler erkennbar? Zur Hauptfigur?
- Folgen für die Wirkung auf den Leser, die Anforderungen, die der Text an ihn stellt?
- Pädagogische/informatorische Absicht? Wie ist diese in den Erzählvorgang integriert?
- Wird ein bestimmtes Faschismusverständnis nahegelegt? Welche Aspekte von Faschismus stehen im Vordergrund der Darstellung? Welche Bedeutung haben diese für die Realität des Faschismus?
- Entsprechend: Holocaust. Was wird gesagt, nur angedeutet verschwiegen?
- Besteht der Verdacht/die Vermutung, daß auf die Leser Rück-

sicht genommen wurde? (Problem der Zumutbarkeit) Inwiefern?  
Sind „Rücksichten“ in jedem Fall verwerflich? Wo liegt die Grenze?

- Ist eine Zuordnung zu einer bestimmten Entwicklungsstufe der Leser möglich/notwendig? Woran erkennbar? (Komplexität des Inhalts, der literarischen Struktur, ...)

- Zu welchen Einsichten/Erkenntnissen wird der Leser (wahrscheinlich) geführt? Soll er überhaupt? Sollte er überhaupt?

- Beim autobiographischen Ansatz: wie wird mit der historischen Distanz umgegangen? Wird sie überhaupt vermittelt? Sollte sie?

- Sind zusätzliche Erklärungen notwendig? Wenn ja: welche? Ist das ein Kritikpunkt?

#### Quellenverzeichnis 1958 - 1986

Aufgeführt sind alle für den Aufsatz benutzten Quellen; es handelt sich dabei um Erzählungen, deren ausdrücklicher Schwerpunkt die Darstellung von Aspekten der Judenverfolgung während des „Dritten Reiches“ ist.

Die Quellen sind chronologisch nach ihren Erscheinungsjahren geordnet.

Leonard de VRIES, Jaap findet das Gelobte Land. Aus d. Holländischen 1958

Alfred MÜLLER, Die Verfolgten. 1959

Wilhelm GRONEMANN, Geheime Freundschaft. 1960

Frederik HETMANN, Blues für Ari Loeb. 1961

Hans Peter RICHTER, Damals war es Friedrich. 1961

Helga STRÄTLING-TÖLLE, Jeanette Leon. 1961

Clara ASSCHER-PINKHOF, Sternkinder. Aus dem Holländischen 1961

Sally WATSON, Wir bauen ein Land. Aus dem Englischen 1961

Nikolai v. MICHALEWSKY, Und alle gingen vorüber. 1961

Leonore de VRIES, Die Wirklichkeit ist anders. Aus dem Holländischen 1962

Martha Maria BOSCH, Bedrohte Freundschaft. 1962

Winfried BRUCKNER, Die toten Engel. 1963

Martha Maria BOSCH, Judith. 1964

Käthe RECHEIS, Das Schattennetz. 1964 (1980 unter d. Titel „Geh heim und vergiß alles“ neu erschienen)

Willi FÄHRMANN, Es geschah im Nachbarhaus. 1968

Josef Carl GRUND, Der Mann aus Prag. Eine Erzählung aus unserer jüngsten Vergangenheit. 1968 (veränderte Neuauflage 1979)

Judith KERR, Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Aus dem Englischen 1975

Judith KERR, Warten bis der Frieden kommt. Aus dem Englischen 1975

Johanna REISS, Und im Fenster der Himmel. Aus dem Amerikanischen 1975

Horst BURGER, Vier Fragen an meinen Vater. 1976 (Taschenbuchausgabe 1978 unter dem Titel „Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater“)

Aliana BRODMANN, ... und du bist ab. 1976

Johanna REISS, Wie wird es morgen sein? Aus dem Amerikanischen

schen 1977

Winfried BRUCKNER u.a., Damals war ich vierzehn. Leben unter dem Hakenkreuz. 1978 (daraus Erzählungen von Vera Ferramikura, Hilde Leiter, Winfried Bruckner und Nadine Hauer/Renate Welsh)

Leonie OSSOWSKI, Stern ohne Himmel. 1978

Charles HANNAM, ...und dann mußte ich gehen. Die Geschichte eines jüdischen Jungen von 1933 bis 1940. Aus dem Englischen 1979

Ilse KOEHN, Mischling zweiten Grades. Kindheit in der Nazizeit. Aus dem Amerikanischen 1979

Joseph ZIEMIAN, Sag bloß nicht Mosche zu mir, ich heiße Stasiek. Aus dem Amerikanischen 1979

Werner TOPORSKI, Mädchen mit Stern. 1980

Sigmar SCHOLLAK, Das Mädchen aus Harrys Straße. 1980

Doris ORGEL, Ein blauer und ein grüner Luftballon. Aus dem Amerikanischen 1980 (Taschenbuch „Der Teufel in Wien, 1982)

Aliana BRODMANN, damit die Welt nicht stumm bleibt. 1980

Aimé SOMMERFELT: Miriam. Aus dem Norwegischen 1981

Myron LEVOY, Der gelbe Vogel. Aus dem Amerikanischen 1981

Viktor KARELIN, Damals in Budapest. 1982

Miep DIEKMANN und Dagmar HILAROVA, Ich habe keinen Namen. Aus dem Holländischen 1982

Els PELGROM, Die Kinder vom achten Wald. Aus dem Holländischen 1982

Beene DUBBELBOER, Die Angst wirft lange Schatten. Aus dem Holländischen 1982

Lise LOEWENTHAL, Schalom, Ruth, Schalom. Aus dem Italienischen 1982

Mirjam AKAVIA, Herbsttage. Das Schicksal eines jüdischen Jungen 1942. 1983

Oskar Jan TAUSCHINSKI (Hg.), Der Eisstoß. Erzählungen aus den sieben verlorenen Jahren Österreichs. 1983 (gegenüber der 1. der Öffentlichkeit nicht zugänglichen Aufl. von 1972 ergänzt) (Daraus Erzählungen von Karl Ziak, Siegfried Freiberg, Bertrand Alfred Egger und Mira Lobe)

Michael BRENNER, Am Beispiel Weiden. Jüdischer Alltag im Nationalsozialismus. 1983

Leonie OSSOWSKI, Voll auf der Rolle (Theaterstück). 1984

Marga MINCO: Das bittere Kraut. Aus dem Holländischen 1985

Malka SCHMUCKLER, Gast im eigenen Land. Emigration und

Rückkehr einer deutschen Jüdin. 1985

Aranka SIEGAL, Weißt du nicht, daß du Jüdin bist? Eine Kindheit in Ungarn von 1939 - 1944. Aus dem Amerikanischen 1985

Klaus KORDON, Hände hoch, Tschibaba! (Aus K.K.: Hände hoch, Tschibaba! 1985)

Michael HÖHN, Das Geheimnis der Sarah Abt. 1985

Mirjam AKAVIA, Zwischen Hölle und Gelobtem Land. Erzählungen vom Überleben, 1985

Uwe GARDEIN, Begegnung mit Ruth. 1985

Sigrid HEUCK, Maisfrieden. 1986

Mies BONHUYS, Kitty und die beiden Paulas. Aus dem Holländischen 1986

Uri ORLEV, Die Insel in der Vogelstraße. Aus dem Hebräischen 1986

Bert KOK, Eine gute Adresse. Aus dem Holländischen 1986

1 Erschienen in Frankfurt 1987. Siehe auch Ralph Giordano: *Die zweite Schuld oder von der Last, Deutscher zu sein*. Hamburg 1987

2 Vgl. Ingo Müller: *Die furchtbaren Juristen. Die unbewältigte Vergangenheit unserer Justiz*. München 1987, dazu auch den SPIEGEL-Report über die Militärjustiz im Dritten Reich, Nr.43 und 44/1987. Zum Problem der unbewältigten bzw. verdrängten Ärzte-Vergangenheit siehe SPIEGEL Nr.3/1988: *Ärzte unter Hitler: ‚Mission verraten‘*.

3 Vgl. Jochen Vogt: (Hg.): *Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen*. Der Nationalsozialismus im Spiegel der Nachkriegsliteratur. Rigodon-Verlag, Essen 1984.

4 Vgl. Otto 1981.

5 Vgl. Sanne-Müllers Periodisierungsversuch in diesem Band.

6 Zohar Shavits in diesem Band abgedruckte Arbeit betont dagegen, daß die westdeutsche Kinder- und Jugendliteratur oft den Eindruck vermittele, fast alle Deutschen hätten zum Widerstand gehört. Das würde dann erklären, warum man über den historischen Widerstand meinte nicht mehr schreiben zu müssen. Die Analogie zwischen dem von der Kinder- und Jugendliteratur vermittelten Eindruck und dem üblen Verhalten vieler Deutscher nach dem Krieg (sie wüschen ihre Hände in Unschuld, sie hätten von nichts gewußt, oder sie hätten sogar Widerstand geleistet) ist sicher fatal. Daß einer Jüdin dieser Widerspruch auffallen muß, ist verständlich.

7 Vgl. die Rezension des Verf. (M. D.) in: Informationen Jugendliteratur und Medien - Jugendschriften-Warte H.2/1987.

8 Vgl. M. Mitscherlich 1987 (siehe ob. Anm.1), S. 85.

9 Davon fünf Büchern von jüdischen Emigranten bzw. Rückkehrern.

10 Eine ähnliche Haltung stellt übrigens auch Lion Feuchtwanger in seinem 1932/33 spielenden Roman *Die Geschwister Oppermann* (Erstveröffentlichung Amsterdam 1933) dar. Offenbar handelt es sich dabei um den Versuch einer Rationalisierung der Ereignisse durch gerade stark in der deutschen Gesellschaft integrierte Juden.

11 Ein Buch, auf das in dieser summierenden, alle Erscheinungen bis 1986 umfassenden Darstellung nicht weiter eingegangen wird.

12 Aus der ZEIT-Rezension der Berliner Ausstellung „Inszenierung der Macht“ (17. April 1987): Um sich gegen Faschismus zu impfen, „braucht man nichts als den Blick auf die Opfer und die Schwachen. Und das ist kein ästhetischer Blick mehr (...) Alle großen Gefühle, die aus Ohnmacht und Unfähigkeit kommen und aus der Empörung über sie, sind gegen Macht und Gewalt imprägniert.“ (...) „Das Glatte, das Ausdruckslose, das Ungebrochene sind anfällig gegen Vereinnahmung. Man kann sehen, daß nicht nur die Kunstpolitik ‚entartete‘ Werke ausgrenzt, sondern daß die Skulpturen selbst es tun: Weichheit, Wärme, Schwäche, Feuchtigkeit werden von ihnen abgestoßen. Die Frauen von Maillo können bergen, die von Breker nicht.“

13 Selbst ein Autor wie Jurek Becker (*Jakob der Lügner, Bronsteins Kinder*) zieht jedem dokumentarischen Verfahren die fiktive Erzählung, sogar „komödiantische“ Verarbeitungen vor (aus einer Diskussion mit Becker über *Bronsteins Kinder* 1987 an der Hamburger Universität).

14 Vgl. Dahrendorf 1980.

15 Vgl. Cloer 1983.

# Gert Hofmanns Erzählung „Veilchenfeld“ (1986) und der Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch

Überlegungen zu einer erzählstrukturellen und  
rezeptionsästhetischen Herausforderung

I

In dem 1983 erschienen Überblickswerk „Das Dritte Reich im Jugendbuch“<sup>1</sup> wird insbesondere jenen Erzähltexten, die der Sparte „politisch-problemorientierte(s) Jugendbuch“<sup>2</sup> zuzurechnen sind, bescheinigt, ihnen sei ein nicht zu unterschätzender Beitrag zur Herausbildung „personalen und historischer Identität“<sup>3</sup> ihrer jugendlichen Leser zu verdanken. Als Beispiele einer „Geschichtsschreibung mit anderen Mitteln“<sup>4</sup> hätten diese zumeist autobiographisch auf das Dritte Reich Bezug nehmenden Werke Anteil daran, daß die erheblichen Defizite eines gesellschaftlich zu verantwortenden „historische(n) Analphabetismus (bezogen auf die Ursachen, die Ideologie und die moralisch-sittlichen Entartungen des NS-Regimes)“<sup>5</sup> auch von seiten der Kinder- und Jugendliteratur wirkungsvoll bekämpft wurden. Erzählstrukturell beruhe diese Leistung vor allem darauf, daß „die handelnden Hauptfiguren der Bücher“<sup>6</sup> in einer ausgesprochen identifizationsfördernden Alters- wie auch Bewußtseinsnähe zu den Lesern stünden; daß zugleich aber „auch stets eine multiperspektivische Sichtweise“<sup>7</sup> praktiziert werde, die es erlaube, überraschend „viele Fakten und Zusammenhänge aus der politischen und sozialen Geschichte in den Handlungsablauf (zu) integrier(en)“.<sup>8</sup> Die auffallend häufige Verwendung des Autobiographiemodells eröffne, da sie als „Versuch (...) der Rekonstruktion eines sinnvollen Lebenszusammenhanges“<sup>9</sup> zu lesen sei, intensive und viel-

schichtige Verstehensmöglichkeiten. Nicht zuletzt stelle sich in solchem Erzählen ein „pädagogische(r) Bezug“<sup>10</sup> besonderer Art her: eine gewissermaßen herrschaftsfreie, mithin ideale „Beratungsgemeinschaft“ komme hier zum Zuge: „Der Leser kommuniziert sozusagen mit sehr unterschiedlichen moralischen Positionen und muß im Prozeß des Dialogs mit den handelnden Personen sein Normen- und Wertsystem selbstverantwortlich aufbauen. Dies ist der Königsweg zur Selbstbestimmung“.<sup>11</sup>

Dieser in seiner Stoßrichtung wie in seinen Argumenten durch und durch aufklärerischer Tradition verpflichtete Befund<sup>12</sup> versammelt in schon idealtypisch zu nennender Weise die positiven Merkmale und Tendenzen jener besonderen Sparte von zeitgeschichtlichen Erzähltexten der Kinder- und Jugendliteratur. Als solcher repräsentiert er denn auch keineswegs alleine die literaturpädagogisch-literaturwissenschaftliche Einschätzung des entsprechenden Textcorpus, das sich aus dem thematischen Bezug zum Nationalsozialismus bzw. Dritten Reich bilden läßt.

Drei Jahre später nämlich legt Claudia Maria Toll mit ihrer Dissertation, die den programmatischen Titel „Ästhetik im Abseits“<sup>13</sup> trägt, ein ebenso vehementes wie in vielerlei Hinsicht anfechtbares<sup>14</sup> Plädoyer gegen diese Jugendbuchsparte vor. Toll kritisiert anhand einiger von ihr beispielhaft ausgewählter Erzähltexte den in ihren Augen nach wie vor ungebrochen wirkenden Primat des Pädagogischen (und Moralischen) über die literarästhetische Dimension und deren Anspruch auf Eigenwertigkeit. Das Resultat solch instrumenteller, weil letztlich ästhetisch heteronomen, nämlich Sozialisationszwecken verpflichteter literarischer Praxis sei folgerichtig auch eine rückständige Ästhetik; die aber schlage wiederum negativ auf alle jene literarischen Hervorbringungen durch, die in ihrem Zeichen entstünden; tue sie doch den eigentlichen Wirkungsabsichten nicht nur der spezifischen zeitgeschichtlichen Erzählungen zum Nationalsozialismus, sondern intentionaler Kinder- und Jugendliteratur überhaupt entscheidenden Abbruch: denn Wirkung sei letztlich eine Funktion der literarischen Qualität und des in ihr überzeugend sich manifestierenden Autorstils. Entsprechend müsse noch vor dem Kriterium der historischen Angemessenheit oder moralischen Wünschbarkeit einer erzählerischen Rekonstruktion des Geschehenen demjenigen eines gewissen ästhetischen ‚Überschusses‘ Vorrang gewährt werden. Es müsse in derartiger Literatur „etwas geben (...), was mehr ist als Geschichtsschreibung (...). Wie ‚richtig‘ oder ‚wirk-

lichkeitsgetreu' (...) eine Wiedergabe (der NS-Realität, R.S.) auch sein mag, so kann sie doch literarästhetisch verfehlt sein"; denn „ein permanentes Schielen auf die Stimmigkeit, etwa des politischen Ansatzes, trägt weder zur Aussagekraft noch zur literarischen Qualität bei“. <sup>15</sup> Daß auch diese Position auf eine eigene Tradition zurückblicken kann, die nicht weniger weit reicht als die der ersteren, sei nur am Rande vermerkt. <sup>16</sup> Entscheidend dabei ist aber, daß sich die literaturwissenschaftlich-literaturpädagogische Auseinandersetzung um die Bewertung der Kinder- und Jugendliteratur zum Thema ‚Nationalsozialismus/ Drittes Reich‘ im wesentlichen innerhalb desjenigen Rahmens bewegt, den die beiden hier kurz referierten Extrempositionen abstecken. <sup>17</sup> Den Dissens der letzteren mit der ersteren formulierte - aufs Allgemeine zielend - Klaus Doderer unlängst wie folgt:

„Sobald Kinder- und Jugendliteratur als Instrument - gleich welcher Art - der Aufklärung, der Einladung zur Vernünftigkeit, der nationalen Erziehung, der politischen Gleichschaltung oder Oppositionsbildung gesehen wird, verliert sie jene genuine Substanz, der Literatur letztlich ihre Existenz verdankt und durch die sie wirken kann: die sinnliche. Die pädagogische Absicht denaturiert die Literatur.“ <sup>18</sup>

Ausgehend von dieser dezidiert autonomieästhetisch argumentierenden Stellungnahme muß die Kernfrage lauten: soll (auch fiktionale) Kinder- und Jugendliteratur in erster Linie eine pädagogische Veranstaltung sein, die als solche stets Gefahr läuft, die Ansprüche des Ästhetischen zu vernachlässigen; oder aber sollte sie unter dem Primat der Ästhetik stehen, was unausweichlich Beeinträchtigungen im Bereich ihrer pädagogischen Intentionen nach sich zu ziehen scheint, denen diese Literatur jedoch ursprünglich ihre Existenz verdankt? Sind die Ansprüche, die sich aus den beiden so entgegengesetzten Forderungen bzw. Prinzipien ergeben, zu vereinbaren?

Um diese generelle Problemstellung für den hier vorliegenden Untersuchungszusammenhang zu konkretisieren und sie für ihn praktikabel zu machen, wäre danach zu fragen, welche erzählstrukturellen sowie rezeptions- und wirkungsästhetischen Merkmale fiktionale Texte zum historisch-politischen Gegenstandsbe- reich ‚Nationalsozialismus/Drittes Reich‘ aufweisen sollten, damit sie mehr und anderes sein könnten als überwiegend Aufklärungsmittel für junge Leser in literarischem Gewande, um nicht

überspitzt zu sagen: in literarischer ‚Verpackung‘. Mehr und anderes aber hieße: literarästhetisch reizvolle, ungewöhnliche und dadurch eben produktive Erfahrungsangebote bereitzuhalten, die der Leser sonst nirgendwo so zu finden vermöchte.

## II

Sieht man sich daraufhin einmal die Reihe der einschlägigen Titel an, die im Laufe der letzten 25 Jahre auf über 100 angewachsen ist <sup>19</sup>, so ergibt sich - bei allen sonstigen Unterschieden in Zeitausschnitt Problemkonstellation usf. - als eines der durchgängigsten strukturellen Merkmale, daß „aus der Sicht eines Kindes oder Heranwachsenden berichtet“ <sup>20</sup>, daß aus kindlicher bzw. kindnaher Perspektive erzählt wird. Das trifft auf Hans Peter Richters bahnbrechendes Buch *Damals war es Friedrich* von 1961 (!) ebenso zu wie auf Johanna Reiss, *Und im Fenster der Himmel*, Eva Marders *Die Taschen voller Luftballons*, Doris Orgels *Ein blauer und ein grüner Luftballon*, Ursula Fuchs' *Emma oder die unruhige Zeit*, Ilse Koehns *Mischling zweiten Grades. Eine Kindheit in der Nazizeit*, Christine Nöstlingers *Maikäfer flieg!* oder die ersten Teile von Horst Burgers *Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater* <sup>21</sup>, um nur einige Beispiele zu nennen.

Wir haben es hierbei mit einer charakteristischen Kombination aus thematischem und erzählstrukturellem Kindbezug zu tun; und zwar ist dies mit einer Regelmäßigkeit der Fall, daß der Schluß naheliegt: Texte, die wie die genannten und andere ihnen vergleichbare den Erzählgegenstand ‚Kindheit‘ mittels kindnaher bzw. kindhafter Erlebnisperspektivik präsentieren, deren Blickpunkt im fiktiven Erzähler oder in einer erzählten Figur - meist dem kindlichen Helden - liegen kann, erfüllen eo ipso Grundvoraussetzungen der Gattung Kinder- und Jugendliteratur. D.h. sie genügen dadurch ganz zwanglos den Prinzipien Einfachheit, Überschaubarkeit und Nachvollziehbarkeit in sprachlich-stilistischer, (erzähl)struktureller und inhaltlicher Hinsicht, wie sie für die Kinder- und Jugendliteratur aufgrund ihres besonderen Adressatenbezuges postuliert werden. <sup>22</sup>

Um hier möglichen Mißverständnissen vorzubeugen: das Erzählen von Kindheit oder anders gesagt: das Vorhandensein des Erzählgegenstandes ‚Kindheit‘ allein reicht nicht aus, um einen Text auch zu einem Teil der Kinder- und Jugendliteratur zu ma-

chen! Davon kann man sich durch einen Blick in die Geschichte der ‚erzählten Kindheit‘ etwa in der deutschen Literatur rasch überzeugen. So sind die Jugendgeschichte Anton Reisers oder jene die entscheidenden Kindheitsszenen heraufbeschwörenden Briefe in Hoffmanns „Der Sandmann“ ebensowenig zugleich auch Erzählliteratur für Kinder wie jene Hanno Buddenbrooks Leiden betreffenden Partien in Thomas Manns Roman<sup>23</sup> oder das infernoartige Kindheits- und Jugendszenario von Peter Weiss, autobiographischer Erzählung *Abschied von den Eltern*. Was derartige Texte schon rein erzählstrukturell von genuiner Kinder- und Jugendliteratur unterscheidet, ist die Tatsache, daß der Erzähler in ihnen sich seinem Gegenstand gegenüber mehr oder weniger distanziert, reflektierend, ja ausgesprochen analytisch verhält. Er bietet ihn nicht primär unter pädagogischen Gesichtspunkten dar, sondern folgt spürbar einem Interesse an der sozialen wie Psychologik und Dynamik des jeweiligen Kinderschicksals. Der literarische Diskurs ist also nicht so sehr pädagogisierend, vielmehr entfaltet er sich als vorwiegend ästhetisch-artistischer (was aufklärerisches Erkenntnisstreben keineswegs auszuschließen braucht!). Das drückt sich z.B. darin aus, daß erzählerische Strategien und Verfahren vorherrschen, die der Introspektion dienlich sind und eine möglichst authentische, gleichsam empathische Vergegenwärtigung kindlicher Empfindungs- und Erlebnisweisen erlauben.

Literatur der ‚erzählten Kindheit‘, als deren Spezialfall auch die hier in Rede stehenden Texte zu gelten haben, wird also offenbar erst dadurch zugleich auch Erzählliteratur für Kinder, daß sie mit der überzeugend wirkenden Fiktion arbeitet, der Erzähler sei entweder selbst ein Kind, oder aber er stehe kindlicher Wahrnehmungs- und Ausdrucksfähigkeit vergleichsweise ungebrochen nahe.

### III

Das - soweit ich sehe - früheste Beispiel für jene Merkmalskombination im Zusammenhang mit ‚Nationalsozialismus/Drittes Reich‘ bietet Irmgard Keuns 1938 erstmals erschienener Roman *Kind aller Länder*<sup>24</sup>, auf den hier als ebenso gelungenes wie aufschlußreiches Erzählexperiment wenigstens in Ansätzen eingegangen werden soll. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil von ihm

her ein bezeichnendes Licht auf die Schwierigkeiten und Widersprüche fällt, in welche man bei dem Versuch geraten kann, als engagierter Beurteiler pädagogisch-(jung)leserpsychologisch motivierte Angemessenheitsansprüche an ein Stück Literatur mit literarästhetischen Qualitätskriterien zu vereinbaren.

Eine ersichtlich kindliche Ich-Erzählerin, das Mädchen Kully, berichtet aus ihrer Sicht und konsequent innerhalb ihres Versteehenshorizontes verbleibend von ihrer Exilodyssee durch Europa und die halbe Welt, nachdem sie 1933 mit Vater und Mutter Deutschland verlassen mußte. Dabei ragen dann die politischen Ereignisse so unverstanden wie furchterregend-traumatisch in die Erlebniswelt des Kindes herein. Charakteristisch für Keuns Verfahren, Weltgeschichte von ihrem Auftauchen und ihren Wirkungen im kindlichen Lebenszusammenhang her sozusagen ‚invers‘ zu erzählen, ist die folgende Episode: die Ich-Erzählerin geht zum Spielen zu den Kindern einer bekannten holländischen Familie; allerdings mit gemischten Gefühlen; denn die beiden anderen Kinder

„schreien immer furchtbar und wollen hauen und an den Haaren reißen. Ich will aber spielen und mir nicht weh tun. Einmal habe ich meine Puppenküche mit zu ihnen gebracht. (...) Aber die Kinder haben zuerst gelacht, dann haben sie geschrien und sind in meine Puppenküche gefallen und haben an meinen Haaren gerissen. Ich habe ganz ruhig gesagt, wenn sie es noch einmal tun würden, müßte ich mein großes Taschenmesser nehmen und sie tot stechen. Da sind sie zu den Erwachsenen gelaufen, aber die konnten sie nicht verstehen, weil sie Radio hörten, und es kam ein schreckliches Brüllen aus dem Radio, ich höre es nicht gern. Es war eine Rede aus Deutschland über den Krieg, der Mann am Radio hieß Hitler. Er wollte ein neues Land haben, die Tschechoslowakei. Es brauste aus dem Radio, und als es still wurde, wollte die holländische Frau Bohnen kaufen, immerzu Bohnen kaufen, um sie im Krieg mit ihren Kindern zu essen.“<sup>25</sup>

Die atmosphärische Dichte dieser Szene, wozu die kunstvolle Verschränkung des Themas Gewalt auf der kleinen, privaten Ebene des Kinderspiels mit dem Gewaltproblem Krieg auf der weltpolitischen nicht wenig beiträgt, steht in einem schroffen Gegensatz zur dürftigen ‚Erkenntnisträchtigkeit‘ in Sachen Aufklärung über die historischen etc. Hintergründe jenes infernalisches Gebrülls

aus dem Radio. Abgesehen von der Erwähnung des Namens Hitler, die ja von den an der Szene beteiligten Erwachsenen gekommen sein dürfte, werden keinerlei - gar weiterführende - Erklärungen mitgeteilt; alles verbleibt in den engen Grenzen kindlicher Erlebnismittelbarkeit.

Dieses Beharren mit dem daraus hervorgehenden scharfen Kontrast zwischen erzählerisch-ausdrucksmäßiger Kindangemessenheit und einem völligen Mangel an aufklärungsorientierter, historisch-politischer Gegenstandsadäquanz ist konstitutiv für den ganzen Roman Keuns und ein entscheidender Faktor für dessen hochgradige Poetizität! Das vermag in schlaglichtartiger Verknappung noch einmal etwa ein ‚Nachtstück‘ wie dieses sinnfällig zu machen:

„Einmal war eine Nacht, bevor mein Vater nach Amsterdam kam, da war auf der Straße noch Sonntag, Autos rasten und Menschen sangen, Lichter vom Himmel glitzerten in unser Zimmer. Ich lag im Bett und wußte gar nicht, ob ich wach war oder schlief. Meine Mutter saß aufrecht, ich konnte nur ihren Rücken sehen, er war eine Wand aus rosa Seide. Manchmal tanzte ein Licht in unser Zimmer, und nebenan schnurrte immerzu das Telefon. Unten auf der Straße piff ein Mann ein Lied, und meine Mutter zitterte, ihre Stimme zitterte: ‚Hast du es gehört? Hast du das Pfeifen gehört? Das war das Horst Wesellied, das ebenjemand unten auf der Straße gepfiffen hat - hier in Amsterdam.‘ Ich kenne das Lied nicht, aber warum muß es meine Mutter so traurig und zittrig und erschrocken machen?“<sup>26</sup>

Als literarischer „Geschichtsunterricht mit anderen Mitteln“ - wie das literaturpädagogische Gütezeichen für spätere einschlägige Jugendbücher ja lautet<sup>27</sup> - erscheint ein solcher Text natürlich kaum geeignet, der durch und durch vom Gestus kindlichen Nichtverstehens entscheidender politischer Fakten und Vorgänge geprägt ist, und in den sich Ansätze aufklärerischen Rasonnements allenfalls in der Form mitgehörter Erwachsenenstellungen verirren. Der väterliche Exkurs über den ursächlichen Zusammenhang von angstzentrierter Sozialisation und autoritären Persönlichkeitsstrukturen besonders in Deutschland bietet hierfür eindrucksvolles, aber auch singulär bleibendes Anschauungsmaterial:

„Und Gottesfurcht? (...) Ich sehe nicht ein, warum Menschen sich Gott als einen modernen Diktator vorstellen müssen (...). Der ganze Dreck in Deutschland konnte nur entstehen, weil man die Menschen dort seit ewigen Zeiten mit Angst anfangen und mit Angst aufhören ließ. Kaum daß ein Kind geboren war, sollte es schon Angst vor Vater und Mutter haben (...). Also zuerst verlangt der Vater, daß sein Kind Angst vor ihm hat, weil er auch vor seinem Vater Angst gehabt hat. Dann kommt die Angst in der Schule vor dem Lehrer, die Angst in der Kirche vorm lieben Gott, die Angst vor militärischen oder anderen Vorgesetzten, die Angst vor der Polizei, die Angst vorm Leben, die Angst vor dem Tod. Schließlich ist ein Volk so versklavt und verkrüppelt durch Angst, daß es sich eine Regierung wählt, unter der es sein Dasein in Angstekstasen verbringen kann. Und nicht genug damit: wenn es dann andere Völker sieht, die nicht darauf versessen sind, in einem Angstkessel zu schmoren, ärgert es sich und sucht nun seinerseits, Angst zu verbreiten. Und nachdem sie vorher Gott zu einer Art Diktator gemacht haben, brauchen sie ihn jetzt nicht mehr, weil sie einen besseren Diktator haben.“<sup>28</sup>

Abgesehen von einer derartigen, einprägsam formulierten wie auch auf der Höhe der damaligen Theoriediskussion stehenden, sozialpsychologischen Faschismusdeutung<sup>29</sup> wird in Keuns Text nichts eigens und im Blick auf junge Leser erklärt, aber dennoch sehr viel deutlich! Dieser Roman ist sozusagen ‚kindauthentisch‘ erzählt, insofern er mit der Mimesis kindlicher Wahrnehmungs- bzw. Ausdruckseigentümlichkeiten und kindlicher Verstehensbegrenzungen spielt, sie zum durchgängigen Erzählprinzip erhebt. Damit fügt sich dieser Vorläufertext für ‚Kindheit im Bannkreis des Nationalsozialismus - kindperspektivisch erzählt‘ zumindest literarästhetisch mühelos dem - wie Malte Dahrendorf es treffend genannt hat - „traditionellen Erwartungsschema Kinder- und Jugendbuch“.<sup>30</sup> Und zwar nicht zuletzt deshalb, weil auch inhaltlich trotz des unleugbar ‚unheilen‘ Zustandes der dargestellten Welt die Zumutungsschwelle niedrig gehalten werden kann. Die harten und grausigen Bereiche der NS-Wirklichkeit kommen, bedingt durch die Situation und die Optik der kindlichen Ich-Erzählerin, nicht vor, worin sich diese Erzählung von späteren (gerade intentionaler Kinder- und Jugendliteratur!) durchaus unterscheidet.

Alles in allem scheint Irmgard Keuns *Kind aller Länder*, das gar

nicht als Kinderbuch geschrieben wurde<sup>31</sup> also durchaus dazu angetan jene Regelvermutung zu bestätigen, derzufolge die authentische (oder mimetische) Verwendung der Figurenperspektive bzw. - wie in diesem Fall - Ich-Erzählerrolle ‚Kind‘, zumal in Verbindung mit dem Erzählgegenstand ‚Kindheit‘, aus jedem Stück Erzählliteratur zugleich einen kinder- und jugendliteraturförmigen Text entstehen läßt.

Allerdings wird diese Kompatibilität in der Regel mit starken Einbußen aufseiten des historisch-politischen Gegenstandsbezuges und seiner „Angemessenheit“<sup>32</sup> erkauft. Entsprechende Bedenken und Einwände wurden in den Diskussionen um das zeitgeschichtliche fiktionale Kinder- und Jugendbuch zum Thema ‚Nationalsozialismus/Drittes Reich‘ weniger realismustheoretisch-rezeptions- bzw. wirkungsästhetisch begründet als vielmehr unter (sehr bedenkenswerten) pädagogisch-didaktischen Prämissen erhoben.<sup>33</sup> Das beraubt jedoch jenen doppelten Kindbezug nicht seiner literarästhetisch heuristischen Indikatorfunktion, derzufolge wir immer dort Kinder- und Jugendliteratur bzw. ihr zuzuordnende Texte annehmen dürfen, wo er sich inhaltlich wie strukturell als Erzählprinzip wirksam erweist.

#### IV

Mit Gert Hofmanns *Veilchenfeld* nun liegt seit Anfang 1986 eine Erzählung vor, die jenen vielfältig zu belegenden Befund auf eine so irritierende Weise unterläuft, daß es nicht zu hoch gegriffen ist zu sagen: dieser Text stellt eine selten spannende und beunruhigende Provokation gerade der zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur zum Komplex Nationalsozialismus dar, die ja ihrerseits für sich in Anspruch nehmen kann, aufgrund ihrer Besonderheiten in der Regel nicht nur nicht affirmativ gewirkt, sondern nach Dahrendorfs kompetentem Urteil - „sogar zu einer Weiterentwicklung der Kinder- und Jugendliteratur beigetragen“<sup>34</sup> zu haben.

Im Gegensatz etwa zu Christa Wolfs großartigem Roman *Kindheitsmuster* mit seinem hochkompliziert-mehrschichtig organisierten Erzählmodell oder auch im Unterschied zu Peter Härtlings Erzählung *Nachgetragene Liebe* mit ihrer Kinderperspektivik, die durch Thematisieren des Erinnerns vielfältig gebrochen wird<sup>35</sup>, bietet *Veilchenfeld* einer Einreihung in jenes Textcorpus ‚Kind-

heit im Dritten Reich - kindperspektivisch erzählt‘ keinerlei Schwierigkeiten. Die Geschichte ist kurz zusammengefaßt die folgende:

In den Anfangsjahren des Dritten Reiches kommt der aus russischen Gründen aus seinem Amtan der Universität Leipzig gejagte Philosophieprofessor Veilchenfeld, ein stiller, älterer Gelehrter, in eine sächsische Provinzstadt nahe Chemnitz. Erzählt wird von seinem insgesamt dreijährigen Aufenthalt in dieser typischen deutschen Kleinstadt jener Zeit; typisch, was die Mischung aus halbherzigem Widerstand, Angst, Hilflosigkeit und schließlich wegsehender Gleichgültigkeit gegenüber dem wachsenden Naziterror betrifft, dessen Opfer Veilchenfeld schließlich wird. Nach einer Reihe von damals üblichen antisemitischen Demütigungen, Schikanen und Bedrohungen, die alle unter den Augen der Kleinstadtöffentlichkeit erfolgen und reichlich für Gesprächsstoff sorgen, bringt sich der Philosoph in auswegloser Lage am Tag vor seiner Deportation mit einem Unkrautvernichtungsmittel um. Das Besondere an Hofmanns Erzählung ist, daß das Schicksal ihrer Titelfigur als entscheidendes Kindheitserlebnis des kleinen Hans und seiner Schwester Margarete (Gretel) erzählt wird. Die beiden sind die Kinder des Arztes, der den kranken und zuletzt völlig isolierten Gelehrten aus Pflichtgefühl und Mitleid noch so weit wie möglich betreut. Dadurch kommt vor allem Hans zu dem Professor kurzzeitig in einen persönlicheren Kontakt, aufgrund dessen der Junge seinem Mentor unwissentlich auch das tödliche Unkrautmittel besorgt.

Was diesen Text jedoch zum Kinder- bzw. Jugendbuch zu prädestinieren scheint, ist der Umstand, daß er in Ich-Form aus der Sicht eines im Grundschulalter befindlichen Kindes - eben jenes Hans - erzählt wird.

Für einen thematischen und strukturellen Vergleich wären intentionale Kinder- und Jugendbücher wie die genannten von Richter, Fuchs, Reiss, Nöstlinger oder Marder heranzuziehen. Die Vergleichsmomente liegen dabei einmal im Sujet: z. B. schrittweise Vernichtung einer deutsch-jüdischen Familie durch Ausgrenzung, Verfolgung, Deportation (Richter); zum anderen ergeben sie sich aus übereinstimmenden Besonderheiten der Erzählform: Mimesis kindlichen Ich-Erzählens (am ausgeprägtesten bei Fuchs) bzw. Bemühung um ein Ich-Erzählen mit absichtlich geringer Distanz (und somit kindhaft wirkend) zwischen dem in der Regel 6- bis 12-jährigen *erzählten* Ich (als Orientierungsinstanz für

die jungen Leser) und dem *erzählenden* Ich, das sich nur selten als eigentlich erwachsenes zu erkennen gibt; oder Verwendung einer Kinderfiguren-Optik, die in entsprechend kindnah gestalteter Er- bzw. Sie-Form realisiert wird (z. B. bei Marder).

Ferner stimmen diese Texte mit *Veilchenfeld* auch hinsichtlich der Bereiche sozialer Erfahrung überein, die durch die und mit den Kinderfiguren vergegenwärtigt werden; die kindlichen Helden gehören durchweg einem kleinbürgerlichen bis gutsituiert mittelständischen Milieu an.

Woran liegt es nun, daß Hofmanns Text eben *nicht* als ein Beispielfall intentionaler zeitgeschichtlicher Kinder- und Jugendliteratur reklamiert werden kann<sup>36</sup>, daß *Veilchenfeld* sich entsprechender Zuordnung entzieht, obwohl jene so kinder- und jugendliteraturspezifische Merkmalskombination doch ausgeprägt vorhanden ist? Bei dem Versuch, diese Frage zu beantworten, sind einige erhellende Streiflichter auf den Zustand des besagten „Erwartungsschemas Kinder- und Jugendbuch“ besonders im Hinblick auf seine literarästhetische Innovationsfähigkeit und ihre Ansatzpunkte zu erwarten.

## V

Ein Punkt, in dem Hofmanns Text von den erzählstrukturellen Standards vergleichbarer Kinder- und Jugendbücher etwas abweicht, ist seine Zeitgestaltung. Die Geschichte wird nicht vollständig in linearer Chronologie dargeboten, sondern beginnt „in ultimas res“, d. h. mit dem Tod der Titelfigur, um aber dann in einer Art großer Rückblende die Vorgeschichte dieses Todes in einer durch unregelmäßige Zeitaussparungen sowie Zeitdehnungen und -raffungen rhythmisierten Folge bezeichnender oder auch entscheidender Episoden hereinzuholen, so daß die Erzählung am Ende ihren ereignishaften Ausgangspunkt wieder erreicht hat. Dennoch erweist sich die Zeitgestaltung in *Veilchenfeld* keinesfalls als besonders artifiziell und für einen jungen Leser daher nur schwer nachvollziehbar.

Das Zentrum solch irritierender Abweichung, die diesen Text zu einer Herausforderung ihm scheinbar so nahe stehender Kinder- und Jugendliteratur macht, liegt woanders; und zwar gerade dort, wo er ihren Standards am meisten zu entsprechen scheint: nämlich in der Verwendung der Erzählerrolle ‚Kind‘. Ihre Eigen-

tümlichkeiten treten dem Leser, ohne daß er sich ihrer vermutlich gleich bewußt würde, bereits in der Eröffnungspassage dieser Erzählung entgegen:

„Unser Philosoph ist plötzlich gestorben, unser Leichenwagen hat ihn abgeholt. Lautlos, nämlich auf Gummirädern, sind die Leichenkutscher - keiner weiß, wer sie kommen ließ - am Montagmorgen bei ihm vorgefahren und von ihrem Bock gesprungen, wir haben es selbst gesehen. Wir lehnen an Höhlers Gartenzaun und machen uns nicht schmutzig. (...) Sie werden Herrn Veilchenfeld doch nicht holen wollen? Doch, sie holen Herrn Veilchenfeld! Den ich noch gestern bei mittlerem Wetter so abends gegen acht in seinem Hintergarten gesehen habe.“<sup>37</sup>

Zu den bereits hier erkennbaren besonderen Merkmalen dieses Ich-Erzählers gehört sein spannungsvolles Wechseln zwischen erwachsenem und kindlichem Ausdrucksverhalten, wie es sich etwa an Syntax, Lexik oder Tempuswahl ablesen läßt. Hier wäre z. B. festzuhalten, daß die Tempora Perfekt und szenisches Präsens vorherrschen, was nach den Darlegungen von Weinrich auf den Modus des Besprechens und auf ein kindhaftes Erzählverhalten verweist.<sup>38</sup> Dem steht aber die gleichzeitige Verwendung des epischen Präteritums „ließ“ (statt „hat kommen lassen“) gegenüber oder auch der ganz unkindgemäß-elaborierte, ausgesprochen distanziert wirkende Gebrauch einer Plusquamperfekt-Passiv-Konstruktion:

„Denn obwohl in unserer Stadt bekannt war, daß Herr Veilchenfeld nach seiner Entlassung zu uns herausgezogen war und nun ohne Anhang (die Mutter) in der Heidenstraße (...) wohnte, war er in der letzten Zeit immer seltener zu sehen gewesen.“<sup>39</sup>

Zugleich manifestiert sich das Kindsein dieses Ich-Erzählers in der beiläufigen Bestimmung der eigenen Positionen innerhalb der Szene: „Wir lehnen an Höhlers Gartenzaun und machen uns nicht schmutzig.“ Sie wirkt auf den ersten Blick ebenso naiv wie auf den zweiten irritierend hintersinnig, weil sie ganz gezielt die Fremdbestimmung des elterlichen Verbots, unaufgefordert und von der erzählten Situation auch nicht eigentlich gedeckt, mit hereinnimmt. Dieses Kindsein verrät sich also einmal im erzählerischen Ausdrucksverhalten, in der *Einstellung* des Ich *zum* erzähl-

ten Geschehen; zum *anderen* spricht es aus seiner besonderen *Stellung innerhalb* der *erzählten Vorgänge*. Dort wirkt es, weil die Erwachsenenwelt absolut dominiert, im wörtlichen Sinne randständig; ja, auf beklemmende Weise und weit über das zu erwartende Maß hinaus unmündig, inferior. In der folgenden kleinen Szene verschränken sich beide Aspekte in charakteristischer Form:

„Stirbt die Frau Abfalter nun auch, weil Herr Veilchenfeld gestorben ist, fragt meine Schwester die Mutter. Nein, sagt die Mutter, die nicht. Und räumt das Abendbrot, die Wurst, den Käse wieder in den Küchenschrank. Da gehen wir dann neben ihr hin und her, immer zwischen dem Tisch und dem Schrank, und fragen, was der Vater denn nun *wirklich* gemeint hat, als er gesagt hat, es kommt noch mehr, doch die Mutter sagt es uns nicht.“<sup>40</sup>

Dieses erzählende Kinder-Ich ist nicht eigentlich der Held der von ihm erzählten Geschichte. Es nimmt in ihr vielmehr einen stark akzentuierten Beobachterstatus ein, befindet sich von vornherein in der besonderen Position des „I as witness“, wie sie so ausgebildet in den Vergleichstexten der Kinder- und Jugendliteratur nicht anzutreffen ist.<sup>41</sup>

Das Ich in *Veilchenfeld* funktioniert auf eine fast unheimlich zu nennende Weise als gleichsam neutrale, unbestechliche Aufnahme- und Wiedergabeapparatur. Präzise registriert es seine Beobachtungen; vor allem aber das, was die Erwachsenen sagen oder auch tun. Das geht im Extremfall bis zur geschlossenen szenischen Wiedergabe ganzer Ereignisabläufe, deren Kenntnis der kindliche Ich-Erzähler nur den Berichten Dritter verdanken kann, weil ihm ein Miterleben aus eigener Anschauung unmöglich war.<sup>42</sup> Zu den wenigen Hinweisen, die auf so etwas wie ein (inneres) Beteiligtsein dieses neutral-distanziert sich verhaltenden Beobachter-Ichs an dem von ihm beobachteten Geschehen schließen lassen, gehört die gelegentlich getroffene Feststellung seines Nichtverstehens. Die gewahrte Neutralität ist hier also nicht Ausdruck einer vorsichtig abwartenden, sich von vorschnellen Urteilen zurückhaltenden Bemühung um ‚objektive‘ Erkenntnis, was auch einer sehr erwachsenen Einstellung entspräche; vielmehr ist sie ein Effekt des Nichtverstehens:

„Da geht der Vater mit der Mutter und Herrn und Frau Optiker

Laube, weil so ein schöner Sonntag ist, um den Großen Teich herum, auf dem die Sonne glänzt. Leise sprechen sie von allem und merken nicht, daß wir hinter ihnen gehen und fast alles hören. Daß letzte Nacht bei uns etwas geschehen ist, was, verstehe ich lange nicht. Nicht, daß ich ihre Sätze nicht höre, ich begreife sie bloß nicht. Fest steht, daß es nun schon viele Tage bei uns nicht geregnet hat, obwohl etwas am Himmel hängt, das aufgeschlitzt gehört, sagt der Vater.“<sup>43</sup>

Aus dem Bannkreis solchen Nichtverstehens gibt es auch dort kein Entrinnen, wo der Ich-Erzähler ein Bild der Ereignisse entwirft, das immer wieder durch die Verquickung seiner eigenen kindlichen Wahrnehmungs- und Ausdrucksmöglichkeiten mit dem Wortlaut der Rede seiner erwachsenen Gewährsleute gekennzeichnet ist:

„Es war in einer von den Nächten, die für solche Übergriffe wie geschaffen sind, sagt der Vater, der jetzt als Arzt viel zu tun hat und die Leute, die in der Hitze wie die Fliegen umfallen, mit seinem Atem beatmen und ins Leben zurückholen muß. Natürlich sind die Tage noch schlimmer, die Grillen - meine Schwester sagt: die Zirpen - schreien pausenlos. (...) Um neun wird bei uns das Licht gelöscht, wir schlafen dann rasch ein. Als wir erwachen, ist, bis auf den Gestank, alles schon vorüber. Es betrifft Herrn Veilchenfeld, in Hemdsärmeln, ohne Hut und Krawatte. Dem nach einem heissen durchschriebenen Tag - seine ‚Überwelt‘, sein Werk! - ein Auslauf im Garten nicht genügt (...). Da hat er, statt sich ins Bett zu legen, noch rasch zum Briefkasten gewollt (...) sagt Frau Laube und hat es im Milchladen gehört.“<sup>44</sup>

Diese für Hofmanns Text charakteristische Überlagerung bzw. Durchsetzung des Ich-Erzähler - mit den Figurenhorizonten führt jedoch nicht zu einer wirklichen Vermittlung und - als deren Ergebnis - zu einem echten Verständnis auf Seiten des Kinder-Ichs. Statt jener pädagogisch motivierten, aufklärend-hilfreichen Dialogizität, welche die intentionale Kinder- und Jugendliteratur in solchen Fällen auszuzeichnen pflegt, herrscht hier das Prinzip unüberbrückbarer Fremdheit zwischen der Kinder- und der Erwachsenenwelt.<sup>45</sup> Vielmehr kann sich diese konstitutive Nichtvermittelbarkeit der beiden Lebenswelten bis ins Groteske hinein steigern, wie dies am Ende der zitierten Spaziergangsszene der Fall ist, wenn dort in einer Art Parallelmontage die Auseinander-

setzung der beiden Geschwister mit ihrer Mutter um die Erlaubnis, Schilfrohr im Teich zu pflücken, und der Bericht des Vaters über die nächtlichen, diesmal noch als übler Scherz getarnten Schikanen gegen den wehrlosen Philosophen gewissermaßen ‚kurzgeschlossen‘ werden:

„Auf jeden Fall, sagt die Mutter, wollt ihr euch dieses stinkende Unkraut ins Gesicht stecken. Es stinkt ja nicht, rufen wir, es riecht gut. Auf jeden Fall hat man, sagt der Vater, der nun auch stehengeblieben ist... Auf jeden Fall, sagt die Mutter, kommt das nicht in Frage, in den Teich da hineinzugehen. ...gefragt, sagt der Vater, ob es ihm nicht paßt, wenn sie ein bißchen fröhlich sind. Aber wenn wir uns keine Rohrpumpen holen dürfen, macht uns der ganze Spaziergang keinen Spaß, rufen wir. Daran kann ich nichts ändern, sagt die Mutter. Lassen Sie mich doch gehen, bitte, hat Herr Veilchenfeld gesagt, was wollen Sie denn noch von mir, sagt der Vater zu Herrn Laube, bin ich denn nicht auch ein Mensch? Gut, sagen wir zur Mutter, da kommen wir nicht weiter mit, da setzen wir uns hier ins Gras.“<sup>46</sup>

Die rigorose, lakonische Sachlichkeit, die sich hier wie auch sonst in *Veilchenfeld* geltend macht, steht in erheblichem Widerspruch zu allen Kindlichkeitsvorstellungen, wie sie insbesondere jenes „traditionelle Erwartungsschema Kinder- und Jugendbuch“ prägen bzw. durch dessen Wirksamkeit hervorgerufen werden. Der kindliche Ich-Erzähler in Hofmanns Text agiert ja derart, daß von seiner Rede keinerlei sympathiefördernde Identifikationsangebote oder auch nur -impulse ausgehen. Das eigentlich Unkindgemäße an diesem Erzählen ist jedoch bei genauerem Zusehen nicht die Lakonik, wiewohl dieses Moment eine der Voraussetzungen dafür bildet, daß der Eindruck entsteht, hier sei ein ganz eigenartiges Kinder-Ich als Erzähler am Werk. Lakonik als solche bildet nämlich in den meisten Fällen geradezu das positive Anzeichen ‚echt‘ kindlichen Erzählstils. Aus einer Vielzahl möglicher Beispiele sei eine Kostprobe aus einem Kinderbuch gegeben, das ebenfalls mit einem kindlichen Ich-Erzähler operiert. Es heißt *Peter Stoll*<sup>47</sup>, wurde von einem Bremer Lehrer in dem Bemühen um realistische Wiedergabe (proletarisch-)kindlichen Berichtstons verfaßt und beginnt so:

„Ich... Wir müssen uns anmelden bei der Polizei, sagt Frau Tiet-

jen, die unten wohnt, wo wir eingezogen sind. Hermann und Frida sind schon in der Schule gewesen. Ich bin zu Hause geblieben, weil ich den ersten Tag auf Theo passen soll. Aber ich soll nicht nach der Polizei, weil ich mit der Sprache nicht fertig werden kann, sagt Mutter. Da hab ich sie so lange ausgefragt, bis ich alles gewußt habe. Und bin hingegangen. Unterwegs habe ich es mir aufgesagt. Die Polizeistube ist beim Hafan. Da sitzt ein Schreiber drin, der ist hinter einem Gitter, daß er nicht auf die Leute losgeht. Ich habe aber keine Angst gehabt. Ich heiße Peter Stoll, hab ich gesagt. Und in diesem Jahr werd ich sieben.“<sup>48</sup>

Der Lakonismus dieses kindlichen Erzählers wirkt ersichtlich nicht befremdend oder abweisend, sondern als Ausdruck einer optimistisch-zupackenden Lebenszugewandtheit auf sympathieheischende Weise erfrischend und belustigend; was gleichermaßen auch auf den Ich-Erzählton von Irmgard Keuns *Kind aller Länder* sowie den ihres Kinderbuches *Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht spielen durften* zutrifft.<sup>49</sup> Er verrät noch unverstellte und etwa im Sinne Rousseauscher Kulturkritik ‚ursprüngliche‘ kindliche Naivität, die ohne Umschweife und Rücksichten auf das ‚Gekünstelte‘ gesellschaftlicher Konventionen ihren ‚natürlichen‘ Regungen folgt.<sup>50</sup>

Warum aber ruft die Lakonik des mit dem eben zitierten ungefähr gleichaltrigen Ich-Erzählers in *Veilchenfeld* Irritation, ja Beklemmung hervor? Weil *diese* Lakonik, die als literarästhetisch-artistisches Verfahren eher an den Robert Walser von *Fritz Kochers Aufsätze*<sup>51</sup> gemahnt denn an Kinderbücher, Naivität nur vorspiegelt; sie zur Mimikry einer Erzählhaltung<sup>52</sup> benutzt, zu deren Hauptmerkmalen eine „impassibilité“ gehört, die allenfalls ob ihrer Reflexionslosigkeit mit Naivität zu verwechseln ist. Dieser bekanntlich von Flaubert in die roman- bzw. erzähltheoretische Debatte eingeführte Terminus<sup>53</sup> sei hier ausdrücklich nur dazu verwendet, im engeren Sinne die Haltung leidenschaftslos-distanzierten Registrierens zu bezeichnen, welche vor allem anderen ja den kindlichen Ich-Erzähler in Hofmanns Text charakterisiert. Die besondere Ausdrucksqualität solcher „impassibilité“ belegt nachhaltig die folgende Passage:

„Später hat die Mutter einen Anfall, weil Herrn Veilchenfeld, als ob sie es geahnt hätte, zwar nicht die Frau Abfalter, die an so etwas nie denken würde, sondern sein früherer Kollege und Schüler,

Herr Dr. Magirius, ganz plötzlich in den Tod folgt. Der zwar schon lange schwach auf den Beinen war (die Mutter), aber doch immer noch kräftig zugelangt und ausgeschieden hatte (der Vater). In dem sich Herr Dr. Magirius auf die Schienen unserer Kleinstadtbahn legt, mit der er immer zu uns gekommen ist, wie der Vater zur Mutter sagt, als er von der Beschau zurückkommt. Und mit abgerissenen Schenkeln von einem Schwellengänger, der gerade die Schienen abklopft, verblutet aufgefunden wird. Der Zugführer hatte nichts gemerkt. Da hat man natürlich gleich den Vater gerufen, wir haben bloß geschlafen.“<sup>54</sup>

Das betont Sachliche dieses Berichtes, in den die hilflos unangemessen, ja in diesem Kontext erschreckend gefühllos wirkenden Bemerkungen des Vaters und der Mutter über den Toten akribisch mit aufgenommen werden, steht in einem geradezu makabren Mißverhältnis zu seinem blutig-fatalen Inhalt. Durch das völlige Fehlen irgendwelcher Anzeichen von Betroffenheit oder Mitgefühl auch beim kindlichen Ich-Erzähler wird dieses Mißverhältnis dann umso scheidender und ausschließlicher für den Leser fühlbar. So löst das Erzählverhalten hier eben auf der Kommunikationsebene Text - Rezipient jene Betroffenheitsreaktion aus, die (bzw. weil!) sie im innertextuellen Verhältnis von Ich-Erzähler zu seinem Erzählgegenstand so konsequent verweigert wird. Betroffenheit also findet nur im Leser statt und nicht im Erzähler oder in anderen Figuren. Sie ist im Unterschied zu den Gepflogenheiten intentionaler Kinder- und Jugendliteratur keine thematische Größe, sondern ein wirkungsästhetisch-erzählstruktureller Effekt des Hofmannschen Textes; denn auch der „Anfall“ der Mutter ist weniger Ausdruck mitfühlender Betroffenheit als - aufgrund der Art, wie er hier eingeführt wird - eher Manifestation eines unpersönlich-reflexartigen ‚zivilisatorischen‘ Rituals!

Somit läßt sich diese Irritation, diese Betroffenheit als Folge eines Entzuges, der Enttäuschung einer eingespielten Lesererwartung verstehen.<sup>55</sup> Letztere nämlich wird gerade in der Phase des Erwerbs literarischer Kompetenz, an der Kinder- und Jugendliteratur einen nicht unerheblichen Anteil hat, darauf gerichtet, daß das Erzählte eben nicht unpersönliche Wiedergabe zu bleiben habe, sondern sich erlebnismäßig gefärbt darbieten solle. Walter Benjamin hat dieses scheinbar selbstverständliche Postulat jeglicher Ästhetik des Narrativen auf die schöne Formulierung gebracht, die Erzählung als Gattung lege es ursprünglich

„nicht darauf an, das pure ‚an sich‘ der Sache zu überliefern wie eine Information oder ein Rapport. Sie senkt die Sache in das Leben des Berichtenden ein, um sie wieder aus ihm hervorzuholen. So haftet an der Erzählung die Spur des Erzählenden wie die Spur der Töpferhand an der Tonschale.“<sup>56</sup>

Das Fehlen dieser vertrauten Spur deutet zugleich auf ein hohes Maß an Entpsychologisierung des gesamten Erzählvorgangs.<sup>57</sup> Sie besitzt ihr erzählstrukturelles Korrelat in der gleichsam ‚privativen‘ Inszenierung des Kind-Erzählers bei Hofmann. Damit ist weniger das seinerseits wiederum (entwicklungs)psychologisch deutbare Moment notwendiger Begrenztheit des kindlichen Verstehenshorizontes oder das Moment der beschränkten Ausdrucksfähigkeit etc. gemeint; denn das alles ist ja unausweichlich mit jeder ernsthaften Verwendung von Kinderperspektivik verbunden und trägt somit zum erwartungsgemäßen Eindruck von (naiver) Kindlichkeit bei. Die Privation, durch die Hofmanns Ich-Erzähler gezeichnet erscheint, geht darüber weit hinaus und betrifft sein Kindsein selbst, das in befremdlicher Eigenschaftslosigkeit verharrt. Dieses Ich nämlich nimmt in seinem Erzählen keine echte „Personalität“<sup>58</sup> an, die aus vertrauten Empfindungs- und Verhaltensmerkmalen von Kindlichkeit bestünde, und für die gerade die Kinder- und Jugendliteratur eine ganze Reihe von Modellen bzw. Stereotypen entwickelt hat.<sup>59</sup>

## VI

Geht man von diesem erzählanalytischen Befund aus der Frage nach, wo denn diese seltsame Art von Erzähler ihren ursprünglichen literarischen Ort hat, so wird man, da er nicht in der intentionalen Kinder- und Jugendliteratur zu suchen ist, auf andere Traditionslinien verwiesen, von denen zumindest zwei besondere Aufmerksamkeit verdienen: erstens die Tradition eines Erzählens, das sich der Besonderheiten kindlicher Wahrnehmung bedient, um in ihrem Medium den kompakten, wie selbstverständlich normsetzenden Alleingeltungsanspruch der Erwachsenenrealität fragwürdig zu machen. Wir haben es hier mit einer radikaleren Form erzählerischer Subversion jener Realität zu tun als bei allen Modellen fantastischer und/oder humoristischer Verfremdung und Entregelung der Normalwahrnehmung und ihrer Gesetze

durch einen noch nicht völlig domestizierten bzw. konventionalisierten Kinderblick<sup>60</sup>; im Unterschied nämlich zum spielerischen Charakter dieser literarischen Subversionsstrategien, deren Effekt Erheiterung, amüsiertes Lachen oder Lust an weiteren Ve- xierspielen der Umkehrung ist, schlägt die *Subversion* in jener anderen Erzähltradition um in *Destruktion*: die Erwachsenenwelt enthüllt sich unter dem ‚anderen‘, dem fremden Blick des Kindes nicht nur als absonderlich, komisch (aber in jedem Fall als Bereich, mit dem man sich letztlich arrangieren muß, versöhnen kann), sondern als zumeist unheilbar ver-rückt, abgrundtief erschreckend und zerstörerisch.

Ambrose Bierce's Kurzgeschichte *Chikamauga*<sup>61</sup> liefert ein ein- drucksvolles Beispiel für diese Tradition. Erzählt wird eine Episo- de aus dem amerikanischen Sezessionskrieg, deren Held ein klein- er sechsjähriger Junge ist. Er hat eines Tages, der strengen elterli- chen Obhut entronnen, bei seinen einsamen, tagträumerischen Kriegsspielen im nahen Wald eine merkwürdige Begegnung mit herumkriechenden Männern, die er arglos in seine Spiele mit ein- bezieht. Es handelt sich bei ihnen um zumeist grauenvoll ver- stümmelte Verwundete eines größeren Gefechts, das von dem Jungen unbemerkt - er hat erschöpft im Wald geschlafen - stattge- funden haben muß, und nicht um eine Ansammlung geschmink- ter Clowns, die ein fröhliches Schauspiel geben, wie der kindliche Held in völliger Verkennung der Situation aus seinem Erlebnis- fundus assoziiert. Die erklärenden Hinweise, die der Leser aus der Überschau-Perspektive eines auktorialen Erzählers erhält, die- nen jedoch nicht der Milderung oder Vermittlung dieses schreienden Widerspruchs zwischen der infernoartigen Erwachsenenze- nerie und ihrer völlig egozentrischen Fehldeutung durch das Kind; vielmehr treiben sie ihn nur noch schärfer hervor.<sup>62</sup> Erst in den allerletzten Sätzen der Erzählung wird die makabre Ahnungs- losigkeit des Helden, die bis dahin als Ergebnis einer eben kinder- spezifisch unzulänglichen bzw. irrigen Wahrnehmung gelten durfte, jäh aufgebrochen: beim plötzlichen Erkennen des bren- nenden Elternhauses und der davorliegenden zerschossenen Frauenleiche als seiner Mutter stellt sich panikartige Verstörung ein - und zugleich beim Leser eine Steigerung der bisherigen Irri- tation zum Schock. An dessen Zustandekommen wirkt nicht al- lein das schauerliche Bild des Leichnams mit, sondern maßgeb- lich auch die so lang aufgesparte Enthüllung eines der wesentli- chen Gründe für jenes hartnäckige Nichtbegreifen der ganzen Si-

tuation durch den kindlichen Helden; er ist nämlich, wie der vor- letzte Satz mitteilt, taubstumm, mithin schwer behindert.

Größere Nähe noch als zu diesem Kabinettstück einer „Ästhe- tik des Schreckens“<sup>63</sup>, das ja ersichtlich mit raffiniertestem Wir- kungsbewußtsein in der Tradition Poes inszeniert ist, weist Gert Hofmanns *Veilchenfeld* als kindperspektische Ich-Erzählung zu zeitgenössischen Texten auf, wie z.B. denen der rumäniendeut- schen Erzählerin Herta Müller. In den „schwarzen Dorfidyllen“<sup>64</sup> ihres Prosabandes *Niederungen*<sup>65</sup> etwa erscheinen „die Menschen (...) dem Kind, aus dessen Blickwinkel erzählt wird, als Gespen- ster schon zu Lebzeiten, als teuflische Todesengel. Noch das Ba- nalste transformiert sich in Bilder des Abgestorbenseins und der Angst.“<sup>64</sup>

Dabei verweist diese Art erzählerischer Inszenierung von Kin- derblick als Artikulationsmedium für Verstörung und Entfrem- dung<sup>66</sup>, die bis hinein in den Bereich alltäglicher Erfahrung reicht, durch das Moment von radikaler Distanz, auf dem sie beruht, wie- derum zurück auf jene eigentümliche „impassibilité“ der Erzäh- lerinstanz und auf das darin wirksame Privationsprinzip. Folgt man dieser (zweiten) Traditionslinie über die Merkmale reduzier- ter bzw. nurmehr fragmentarischer Personalität des Erzählers wie der Figuren, so stößt man als hierfür wohl maßgebliches literari- sches Paradigma auf den „nouveau roman“ sowie auf sein deutschsprachiges Seitenstück; vorab auf Peter Weiss' „Mikroro- man“ *Der Schatten des Körpers des Kutschers*.<sup>67</sup>

Die wesentliche erzählstrukturelle Vergleichbarkeit ergibt sich aus der Fiktion eines kamera-auge-artig aufnehmenden, sachlich registrierenden Ich-Erzählers, dessen Personalität hinter solcher Chronisten-Funktionalität weitgehend verschwindet bzw. sche- menhaft ungreifbar bleibt. Verstärkend kommt ein Effekt hinzu, der sich aus dem überwiegenden Gebrauch des szenischen Prä- sens in Verbindung mit der Ich-Erzählform ergibt - beides für Hof- manns wie mehr noch für Weiss' Text kennzeichnend. Wenn nämlich auf diese Weise der *Erzählvorgang* und der *erzählte Vor- gang* synchron werden in der Fiktion der Gleichzeitigkeit von Er- leben und Erzählen, dann schwindet die erinnerungsstiftende Differenz zwischen erzählendem und erzähltem Ich, zwischen Jetzt und Damals<sup>68</sup>, und mit ihr die Dimension der Erinnerung überhaupt! Letztere aber ist der eigentliche Ermöglichungsgrund für die Ausbildung einer Ich-Erzähler-Personalität. Klassisches Modell für eine derart selbstbezügliche Ich - Ichkonstellation, aus

der im Modus des Erinnerns sich recht eigentlich erst „Persönlichkeit“ form(ulier)t, ist bekanntlich die Autobiographie.<sup>69</sup> Und an eben diesem Modell orientieren sich auch alle Beiträge der zeitgeschichtlichen Kinder- und Jugendliteratur zum Thema ‚Kindheit im Nationalsozialismus‘, die mit einem Ich-Erzähler arbeiten. Indem sie das aber tun, unterstellen sie das Ich-Sagen dem beruhigenden Vorzeichen eines zu erfüllenden bzw. auch: *sich* erfüllenden Sinns, in dem letztendlich alles aufgehoben sein wird. Das hat wiederum zur Folge, daß der in diesen Texten erzählend entfaltete kindliche Erlebnishorizont bei aller momentanen Beschränktheit zukunftsträchtig erscheinen kann. Und gerade diese positiven Implikationen, die für Texte spezifisch, ja, unverzichtbar sind, die dem „traditionellen Erwartungsschema Kinder- und Jugendbuch“ (Dahrendorf) folgen, weist Hofmanns Erzählung nicht auf. Ihr ist das Erinnern sozusagen weggeschnitten wie dem Auge das Lid, um in Kleists ungeheurem Bild hier zu sprechen.<sup>70</sup> Gert Hofmanns kindlicher Ich-Erzähler agiert nicht in beruhigender Korrespondenz mit einem späteren, entwickelteren Ich, in dessen Spiegel er sich erkennen bzw. finden könnte - und sei es in schmerzvoller Trauerarbeit wie der Ich-Erzähler in Peter Härtlings *Nachgetragene Liebe*.<sup>71</sup> Ihm gegenüber läßt die Ich-Erzählerfigur des kleinen Hans in *Veilchenfeld* keinerlei wirklich persönlichen Bezug zu sich selbst spüren: sie steht sich mit der nämlichen Fremdheit gegenüber wie ihren sonstigen Erzählgegenständen auch. So unterscheidet sich dieses Ich von anderen Erzähl(er)-Ichen, etwa denen der beiden Keunschen Texte, dadurch, daß es keinen persönlich-kindlichen Wesenskern besitzt. Seine scheinbare Arglosigkeit entpuppt sich bei näherem Zusehen als Beschädigung.<sup>72</sup> Sie drückt sich nicht zuletzt darin aus, daß dieses Ich in seiner Erzählerrolle vorwiegend als depersonalisierte, fast möchte man sagen: anonymisierte Aufzeichnungsfläche der Reden und des Geredes der anderen fungiert, die es umgeben: es scheint nur noch „Referenzsubjekt“<sup>73</sup> jener Erwachsenenwelt, die es weniger aktiv mit(er)lebt, als daß es erleidend ihr Bild mit dem Blick der Verfremdung zurückspegelt. Als solcher ist er Blick der Moderne und der in ihr sich radikalierenden Erfahrung von Destruktivität wie unaufhebbarer Differenz zwischen Subjekt und Welt.

## VII

Worin wäre das ästhetische Innovationspotential der Hofmannschen Erzählung *Veilchenfeld* für die Kinder- und Jugendliteratur mit vergleichbarem zeitgeschichtlichem Gegenstandsbezug zu sehen?

In erster Linie wohl in ihrem strikt a-pädagogischen Grundgestus. Der nämlich läßt jene charakteristische **und** zu einer wie immer gearteten Auflösung bzw. Aufhebung drängende Dichotomie gar nicht erst aufkommen, derzufolge auf eine **unleugbar unheilvolle Welt** „beschädigten Lebens“ (Adorno) **Helden treffen**, die - als **Blicklenkungs- und Identifikationsinstanzen für die jungen Leser** - ihrerseits doch ganz **‚in Ordnung‘ sind**.<sup>74</sup> Stattdessen erweist sich die *Veilchenfeld*-Prosa, in der ja eines der düstersten Kapitel unserer Zeitgeschichte thematisiert wird, einem wirkungsästhetischen Stilisationsprinzip wie -kalkül verpflichtet, das der *Signifikanz des Erzählens*<sup>75</sup> und den mit ihr verbundenen Sprachspielen unverkennbaren Vorrang vor der *Adäquanz der Gegenstandsanalytik* im Sinne politisch-pädagogisch wünschbarer ‚Richtigkeit‘ einräumt. Das kann als ein durchaus **im doppelten Wortsinne ‚problematischer‘ Reflex auf eine Welt** verstanden werden, in der Inhumanität und Fühllosigkeit weithin zur herrschenden Alltagspraxis und mithin zum Normalzustand geworden zu sein scheinen.

So bietet ein Text wie derjenige Gert Hofmanns zunächst vertraute Orientierungen an, um sie im gleichen Zuge auch schon zu unterlaufen und außer Kraft zu setzen. Wo sonst üblicherweise Schrecken als Erschrecken der Figuren thematischer Bestandteil des Ausgesagten ist, wird er bei Hofmann (und in wenigen anderen gelungenen Beispielen<sup>76</sup>) zu einem Effekt des Aussagevorgangs. *Veilchenfeld* ist ein so beklemmender wie ästhetisch wirkungsvoller Diskurs des Schreckens, weil in ihm und seinen Ausparungen modo indirecto die essentielle Gewalt der Verhältnisse und das Grauen, das Menschen als ihre Täter wie Opfer verbreiten bzw. erleiden müssen, eindringlicher zur Sprache gelangt als es alle Formen expliziten Benennens und empörten Anprangerns oder Verurteilens vermöchten. Solche ‚widerständig‘-irritierend organisierten Texte aber „fordern einen aktiven Leser, denn dieser Autor kaut nichts vor, im Gegenteil, er rückt weg, vermeidet eindeutige Zuweisungen (...). Seine (Gert Hofmanns, R. S.) Texte sind nicht zu konsumieren, indem man sie ‚herunterliest‘. Sie zie-

hen Fragen nach sich. Fragen, die man sich immer wieder stellen muß, setzt man sich mit der deutschen Geschichte auseinander.<sup>677</sup>

Das aber sind nicht die schlechtesten Eigenschaften einer Literatur, die das Nichtvergessen und die in diesem Bereich nach wie vor dringend gebotene Aufklärung zu ihrer Sache macht; bessere vielleicht als sie viele der gut gemeinten und auch durchaus ansprechend geschriebenen Jugendbücher ähnlicher Stoßrichtung aufweisen. Natürlich ist Gert Hofmanns avanciertes Erzählmodell nicht umstandslos in die Kinder- und Jugendliteratur zu übertragen, und schon gar nicht kann es einfach als Schreibschema für zeitgeschichtliche Fiktionsliteratur kopiert werden, die vorwiegend auf jugendliche Leser zielt. Nur könnten so unspektakulär wie zugleich nachhaltig subversiv angelegte Texte wie *Veilchenfeld* Anreiz geben, eingespielte und bewährte Erzählmuster der Kinder- und Jugendliteratur experimentierend zu verändern - auch wenn dem vermutlich ökonomisches Kalkül und verlegerische (Absatz)Interessen nicht unbedingt förderlich sein dürften. Literarästhetisch jedoch sind derartige Innovationsschübe nicht hoch genug einzuschätzen, ermöglichen sie es doch der Kinder- und Jugendliteratur, sich aus ihrer vielbesprochenen bzw. -beklagten Ungleichzeitigkeit oder auch Rückständigkeit in ein produktives Spannungsverhältnis zur allgemeinen Literatur zu setzen, ohne daß sie darüber unverzichtbare Eigengesetzlichkeiten zu vergessen brauchte. Nur müßte zu diesem Zweck der Geltungsanspruch des Pädagogischen immer wieder neu an dem des Ästhetischen - und umgekehrt - gemessen und abgestimmt werden - nicht zuletzt im Interesse der jungen Leser.

### Epilog zum „Historikerstreit“

Wie wichtig es ist, diese Abstimmung jeweils wieder neu vorzunehmen und wie wenig es genügt, sich etwa selbstzufrieden auf jene Leistung „personaler und historischer Identität“ („sstiftung“)<sup>78</sup> durch zeitgeschichtsorientierte Kinder- und Jugendliteratur zu berufen, zeigt sich vor allem dann, wenn man die von mir im vorigen unter erzählstrukturellen und rezeptionsästhetischen Gesichtspunkten aufgerollte Problematik einer aufklärerischen Wirksamkeit entsprechender Erzähltexte in den umfassenderen und bedrängend aktuellen Kontext dessen einrückt, was jüngst unter dem Schlagwort „Historikerstreit“ zu einiger Berühmtheit gelangte. Gerade im Hinblick auf das von Habermas aufgestellte Postulat eines „öffentlichen Gebrauchs der Historie“<sup>78</sup> wie auch auf dessen massenmediale Be- bzw. Verhinderungen kann deutlich werden, wo hieraus eine Herausforderung, ja Nötigung für die in Rede stehende Kinder- und Jugendliteratur resultiert, auch weiterhin sich auf die gewiß unbequeme und hindernisreiche Suche nach innovativ-unverbrauchten Formen des Umgangs mit jenem (eben doch singulären!) historischen Tatbestandskomplex zu machen, und zwar deswegen, weil solche Texte im Medium der Literatur - mithin in der Dimension des Ästhetischen - auch ihren Anteil an der wichtigen ‚Arbeit am Geschichtsbewußtsein‘ haben oder doch zumindest haben könnten (ohne daß damit einer falschen und d.h. den genuinen Wirkungsmöglichkeiten dieser Literatur abträglichen Operationalisierung das Wort geredet werden soll). Jene Herausforderung ergibt sich insbesondere daraus, daß

„von allem, was die alten Bildungsinstitutionen überhaupt noch einprägen können (und zu diesen rechne ich auch solche Texte, die im weitesten Sinne dem „traditionellen Erwartungsschema Kinder- und Jugendbuch“<sup>80</sup> entsprechen, R.S.), (...) nichts so rasch (verblaßt) wie die Spur des Geschichtsunterrichts. (...) Die zentrale Bildungsanstalt für Geschichte ist längst das Fernsehen, erst recht ist es der zentrale Ort für den öffentlichen Gebrauch von Geschichte. (...) Die audiovisuelle Kultur- und Geschichtsvermittlung in der Massendemokratie, die vornehmlich mit der Erzeugung von Vergnügen und Erschütterung arbeiten muß, kann nicht ‚die Kraft einer reflexiven Erinnerung‘ freisetzen - selbst wenn dies ihre gute Absicht wäre. Sie kann es nicht, weil sie der ständige Zwang zum Moralisieren nicht losläßt.“<sup>81</sup>

So könnte es zu den vornehmsten Aufgaben einer Kinder- und Jugendliteratur gehören, die sich auch ästhetisch auf der Höhe der Zeit bewegt, gerade dem Verblässen jener Spuren unter der (über-)mächtigen Allpräsenz der audiovisuellen Medien mit entgegenzuwirken und damit ihr - wie immer bescheidenes Teil zur Freisetzung jener „Kraft einer reflexiven Erinnerung“ (Habermas) beizutragen. Solche Freisetzung nämlich hat einen ihrer entscheidenden Ermöglichungsgründe in einer Imaginationspraxis, in der sich anschauende Betroffenheit und kritische Bewußtwerdung miteinander verbinden. Sie zu befördern wäre gerade *auch* Sache der Literatur.

#### Anmerkungen

1 Ernst Cloer 1983.

2 Ebd. S. 11.

3 Ebd.

4 Ebd.

5 Ebd. Auf den besonderen Stellenwert der Autobiographik weist auch nachdrücklich hin Malte Dahrendorf: *Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur* (1980): „überhaupt (steht) die KJL zu dem Thema vollständig im Banne des Autobiographischen“ (S. 7). Dieser Befund läßt sich auch anhand der 50 bei Cloer analysierten Titel erhärten, von denen über die Hälfte autobiographisch sind.

6 Cloer. A.a.O. S. 12.

7 Ebd.

8 Ebd.

9 Ebd. S. 13. Auch Cloer hebt hier auf den Sonderstatus des Autobiographiemodells ab.

10 Ebd.

11 Ebd.

12 An erster Stelle ist hier an Joachim Heinrich Campes bahnbrechenden Kinderroman *Robinson der Jüngere* (1779/80) zu denken, in dessen programmatischer Vorrede sich, bis in die Einzel Formulierung hinein, Cloers Argumentation in den Grundzügen ausgebildet findet.

13 C. M. Toll 1986.

14 Vgl. die Rezension von Malte Dahrendorf: *Hat die Kinder- und Jugendliteratur bei der Darstellung des Faschismus versagt - mußte sie versagen?* Zu Claudia Maria Tolls *Ästhetik im Abseits*. In: *Informationen Jugendliteratur und Medien*. Jugendschriften-Warte 39 (1987) Heft 2, S. 49-51.

15 Toll. A.a.O. S. 45. Zur Stützung ihrer durchaus bedenkenwerten These zitiert sie Heinrich Bölls Bekenntnis, daß „die Glaubwürdigkeit eines Autors für junge Leser sich ergibt aus der Kraft, die entsteht, wenn er für seine Stimme seinen Stil gefunden hat; wenn seine Ästhetik sich mit seiner Moral deckt, er an seine Moral gar nicht mehr zu denken braucht“, ebd.

16 Einer ihrer frühesten Repräsentanten ist etwa Campes - als Jugendschriftsteller diesem im Wettstreit um die Gunst des Publikums unterlegener - Rivale bzw. Antipode Johann Karl Wezel mit der nicht weniger grundlegenden Vorrede zu seinem *Robinson*

Krusoe (ebenfalls in den Jahren 1779/80 entstanden). Ferner zählt hierher Heinrich Wolgast mit seiner Forderung, nur „dichterisch wertvolle“ Werke als Jugendlektüre zuzulassen. Vgl. *Das Elend unserer Jugendliteratur* (1896).

17 Neben dem in Anm. 5 genannten Artikel von Dahrendorf liefert einen instruktiven Überblick über den Forschungsstand Bernhard Meier 1982. Vgl. ferner die Bibliographie: Faschismus/Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. v. Arbeitskreis Kinder - Bücher - Medien/ Roter Elefant 1983 (mit zwei Ergänzungslisten, Berichtszeitraum bis Dezember 1984 bzw. 1986).

18 Klaus Doderer: *Kinder- und Jugendliteratur im Ghetto?* In: K. D. (Hg.): *Ästhetik der Kinderliteratur. Plädoyers für ein poetisches Bewußtsein*. Weinheim/ Basel 1981, S. 12. Im übrigen weist Doderers Kritik an einer heteronom-instrumentellen Verwendung von Literatur durch die Berufung auf deren Natürlichkeitsbestimmung (sie kann „denaturiert“ werden) zurück auf den Gegensatz zwischen Lockes Konzept einer literarischen Sozialisation als Ins-kription in die tabula rasa Kind und Rousseaus Natur- bzw. Wachstumsauffassung. Vgl. hierzu Neil Postman: *Das Verschwinden der Kindheit*. Frankfurt a.M. 1987, S. 72.

19 Vgl. hierzu den repräsentativen Überblick bei Cloer 1983 sowie die um Vollständigkeit bemühte Liste: Faschismus/Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur des Arbeitskreises Kinder - Bücher - Medien/Roter Elefant. A.a.O.

20 B. Meier 1982, S. 568. Meier bezieht sich hier auf eine Stelle bei Krutz-Arnold 1977.

21 Siehe Titelliste im Anhang dieses Buches!

22 Vgl. hierzu grundlegend Maria Lypp: *Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur*. Frankfurt a.M. 1984.

23 Vgl. Wilfried Gottschalch: *Schülerkrisen*. Autoritäre Erziehung, Fucht und Widerstand. Reinbek 1977, bes. Kap. 5: Der kleine Hanno Buddenbrook.

24 Irmgard Keun: *Kind aller Länder*. Amsterdam 1938. Eine Neuausgabe des im renommierten Querido-Exilliteraturverlag erschienenen Romans liegt als Bastei-Lübbe-Taschenbuch (Bergisch Gladbach 1983) vor. Diese Textfassung ist gegenüber der Originalausgabe leicht verändert. Wie wohl in der Kinder- und Jugendliteratur kaum beachtet, ist Keuns Roman der mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichneten inhaltlich vergleichbaren Erzählung Judith Kerrs: *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*

(Ravensburg 1973) m.E. literarisch weit überlegen.

25 *Kind aller Länder*. A.a.O. S. 114 f. (= TB-Ausgabe S. 94 f.).

26 Ebd. S. 125 f. (= TB-Ausgabe S. 104).

27 Vgl. die Wertung von Ernst Cloer (Anm. 4).

28 *Kind aller Länder*. A.a.O. S. 128 f. (= TB-Ausgabe S. 106 f.).

29 Vgl. etwa Wilhelm Reichs 1933 erstmals erschienene *Mas-  
senpsychologie des Faschismus*. Im übrigen hat auch dieser Typus der ‚Deutschenschelte‘ seine Tradition: vgl. Hölderlins *Hyperion* (vorletzter Brief).

30 Dahrendorf 1980, S. 9.

31 In der Erstausgabe folgt dem Titel die Gattungsbezeichnung „Roman“. Irmgard Keun hat jedoch 1936 - gewissermaßen als Vorübung - ein intentionales Kinderbuch veröffentlicht: *Das Mädchen, mit dem die Kinder nicht verkehren durften* (Amsterdam: A. de Lange). Auch hier wird aus der Erlebnisperspektive und mit den Ausdruckseigentümlichkeiten einer kindlichen Ich-Erzählerin gestaltet.

32 Dahrendorf (1980, S. 6 ff.) unterscheidet im wesentlichen drei Kategorien: Gegenstandsangemessenheit, literarischer Aspekt/Technik und Perspektive der Darstellung, leser- und entwicklungspsychologische Aspekte. Ausführlich wird hier auch das Problem erörtert, ob allen drei Kategorien gleichzeitig Genüge getan werden könne, was aus Gründen, die Dahrendorf auch an seinen literarischen Gegenständen zeigt, m.E. einer Quadratur des Kreises gleichkäme!

33 Vgl. neben Dahrendorf und Meier (Anm. 17) etwa die Beiträge von Bongartz sowie von Christadler/Otto 1981.

34 Dahrendorf 1980, S. 9.

35 Vgl. hierzu ausführlicher den Beitrag von Malte Dahrendorf in diesem Band.

36 Das spiegelt sich auch in der Vergabe des Jugendmedienpreises der SPD (Berlin-)Charlottenburg „Das rote Tuch“ 1987 an Gert Hofmanns Erzählung. Vgl. Bernd Schmidt: Laudatio auf Gert Hofmann. In: *Fundevogel* Nr. 37 (April 1987) S. 4 - 5, wo eigens auf die Nichtbeanspruchbarkeit von *Veilchenfeld* als Jugendbuch eingegangen wird.

37 Gert Hofmann: *Veilchenfeld*. Darmstadt/ Neuwied 1986, (S. 7). Hinfort zitiert als V.

38 Harald Weinrich: *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. Stuttgart 1964. Zur Kindersprache vgl. bes. S. 51 ff.

39 V, S. 7.

40 V, S. 13 f.

41 Z.B. in Richters: *Damals war es Friedrich*. Dort ist der Ich-Erzähler ebenfalls nicht der Titelheld, sondern dessen ältester und bester Freund. Als solchem kommt ihm die Rolle eines teilnehmenden, mitleidenden Zeugen von Friedrichs Schicksal zu.

42 So etwa bei Veilchenfelds bedrohlicher zweiter ‚Heimsuchung‘ durch örtliche SA-Rabauken. Über entscheidende Teile von deren Verlauf könnte - nach Lage der Dinge - eigentlich nur der Professor selbst Aufschluß gegeben haben, was aber weder implizit noch explizit in der Erzählform zum Ausdruck kommt. Eine andere Variante bietet die Erzählung von der ärztlichen Morgenvisite des Vaters bei dem wüst antisemitischen Landarbeiter Lansky. Sie wird vom kindlichen Ich-Erzähler in für Hofmann charakteristischer Brechung zugleich als Vater-Erzählung dargeboten und dabei immer wieder bis zu unmittelbar szenischer Wiedergabe gesteigert. Vgl. V, S. 118 ff. bzw. 131 ff.

43 V, S. 55.

44 V, S. 56 f.

45 D.h. es entsteht hier auch nicht eine eigenständige kindliche Gegenwart der Lausbubenhaftigkeit, der Phantasie etc., wie dies für die meisten - und gerade auch klassisch gewordenen - Kinder- und Jugendbücher so bezeichnend ist (*Tom Sawyer, Alice's Adventures in Wonderland* u.a.m.).

46 V, S. 63.

47 Carl Dantz: *Peter Stoll*. Ein Kinderleben. Von ihm selbst erzählt. Berlin 1925 (Reprint dieser Ausgabe München 1978 als Bd.3 der Sammlung alter Kinderbücher).

48 *Peter Stoll* S. 7.

49 Vgl. den Beginn des letzteren: „Meine Eltern sind immer auf der Seite von den Lehrerinnen, und darum bin ich gleich nach der Schule zum Herrn Kleinerz von nebenan gegangen und habe ihm alles erzählt. Der Herr Kleinerz ist schon alt, mindestens vierzig Jahre, und darum kann er selbst keine Kinder mehr kriegen. Sie sagen, mein Vater hätte mich in die Welt gesetzt. Ich weiß nicht, wie er das gemacht hat, aber ich glaube, daß furchtbar viel dazu gehört, so was einfach zu können und mein Vater ist zu bewundern. Wo mag ich denn nur vorher gewesen sein?“ Zit. n. der Ausgabe Berlin/DDR 1954, S. 5. Im übrigen wäre es eine lohnende Aufgabe, einmal der Genese gerade dieses kindlichen Ich-Erzähltons nachzuspüren. An ihr dürften sowohl die Tradition des Erzähltons für Kinder als auch die wesentlich jüngere Tradition einer Li-

terarisierung genuin kindlichen Sprach- und Erzählverhaltens beteiligt sein.

50 Gemäß dem Leitsatz seiner Philosophie, der bekanntlich auch den *Emile* eröffnet: „Alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt; alles entartet unter den Händen des Menschen.“ Schwieriger gestalten sich die Bezüge des Naivitätsbegriffs zum Schillerschen Konzept ‚Kindlichkeit‘, wie es in seinen ästhetischen Schriften, vorab der „Über naive und sentimentalische Dichtung“ angelegt ist. Immerhin kann die folgende Unterscheidung Schillers zeigen, wo Anknüpfungspunkte für eine vertiefende Reflexion des ganzen Problemzusammenhanges liegen: „Ein Kind ist ungezogen, wenn es aus Begierde, Leichtsinns, Ungestüm den Vorschriften einer guten Erziehung entgegen handelt, aber es ist naiv, wenn es sich von dem Manierierten einer unvernünftigen Erziehung, von den steifen Stellungen des Tanzmeisters u. dgl. *aus freyer und gesunder Natur dispensiert*.“ Über naive und sentimentalische Dichtung. Schillers Werke. Nationalausgabe. Begr. v. Julius Petersen. Hrsg. v. Lieselotte Blumenthal und Benno v. Wiese. Weimar 1943 ff. Bd. 20, S. 419, Anm.

51 Der 1904 erstmals erschienene Prosaband arbeitet mit der Herausgeber-Fiktion nachgelassener Schulaufsätze eines jung verstorbenen Knaben. Die einzelnen Stücke erweisen sich - von den Themen bis zum Stil - als höchst kunstvolles Spiel mit den Merkmalen der Textsorte „Schulaufsatz“. Besondere Beachtung verdient Walsers hintersinnige Subversion der offiziell ja geforderten Unterwerfung unter schulische Disziplinierung durch die Art, wie sein Aufsatzschreiber ihr explizit akklamiert. Vgl. etwa *Armut* oder *Die Schule*. Robert Walser: Das Gesamtwerk. Hrsg. v. Jochen Greven. Zürich/Frankfurt a. M. 1978. Bd. 1, S. 16 ff. Neuerdings macht sich die Möglichkeiten solchen stilistischen understatements auch nutzbar Walter Kempowski: *Unser Herr Böckelmann* (Hamburg 1979).

52 Vgl. hierzu den grundlegenden Aufsatz von Jürgen H. Petersen: *Kategorien des Erzählens*. Zur systematischen Deskription epischer Texte. In: *Poetica* 9 (1977) D. 167 - 195. Zu „Erzählverhalten“ und „Erzählhaltung“ vgl. bes. S. 186 ff sowie 192 ff.

53 In dem Brief an Louise Colet vom 9. Dez. 1852. Vgl. hierzu a. Hans-Werner Ludwig (Hg.): *Arbeitsbuch Romananalyse*. (Tübingen 1982). S. 86 f (dort findet sich der Brief im französischen Original zitiert).

54 V, S. 15 f.

55 Das meistdiskutierte theoretische Modell zum Verständnis dieses Prozesses einer Verletzung des Erwartungshorizontes des Lesers durch ein ungewöhnlich strukturiertes Werk liefert Hans Robert Jauß: *Literaturgeschichte als Provokation der Literaturwissenschaft*. In: H. R. J.: *Literaturgeschichte als Provokation* (Frankfurt a.M. 1975). S. 144 - 207.

56 *Der Erzähler*. Walter Benjamin. Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser. Frankfurt a.M. 1972 ff. Bd. II.2, S. 447.

57 Vgl. hierzu die an Peter Weiss' surrealistischer Schreibweise gewonnenen Einsichten von Klaus R. Scherpe: *Kampf gegen die Selbstaufgabe. Ästhetischer Widerstand und künstlerische Authentizität in Peter Weiss' Roman*. In: Karl-Heinz Götzel/ Klaus R. Scherpe (Hg.): *Die Ästhetik des Widerstands* lesen. Über Peter Weiss (Berlin 1981). S. 57 - 73; bes. S. 65 f.

58 Vgl. hierzu die Ausführungen von Petersen: *Kategorien des Erzählens*. A.a.O. S. 176 f.

59 Wie z.B. das Lausbuben- bzw. bad-boy-Stereotyp oder dessen weibliches Pendant in einer Figur wie Pippi Langstrumpf.

60 So wohl am ausgeprägtesten in Texten der fantasy-Tradition wie Carrolls *Alice's Adventures in Wonderland* oder *Sylvie and Bruno*; ferner in romantischen Kunstmärchen, etwa E.T.A. Hoffmanns für Kinder geschriebenem *Nußknacker und Mausekönig*.

61 Erstmals in der Sammlung von Kriegserzählungen *Tales of soldiers and civilians* (1891). Deutsch in Ambrose Bierce: *Die Spottdrossel*. (Zürich 1976). S. 80 - 89

62 Darin unterscheidet sich diese Entwicklungslinie auch von derjenigen der ‚erzählten Kindheit‘; zwar herrscht auch in ihr vielfach „unglückliches Bewußtsein“ (Hegel), jedoch bringt sich in ihr die ordnende Instanz erwachsener (Selbst-)Reflexion, des Erwachsenenblicks zur Geltung, wodurch die vergegenwärtigten Wirrnisse und Schrecken zugleich dem Korrektiv rückschauender Distanz unterliegen.

63 Vgl. zur Plötzlichkeitsstruktur Karl Heinz Bohrer: *Die Ästhetik des Schreckens* (München/Wien 1978).

64 Marlies Janz: *Laudatio auf Herta Müller* (anlässlich der Verleihung des Literatur-Förderpreises der Freien Hansestadt Bremen). In: *Die schwarze Botin*. Heft 27/ 1985, S. 33.

65 Herta Müller: *Niederungen*. Prosa (Berlin 1984).

66 Ein weiteres Beispiel böte etwa der Roman von Francois Boyer: *Verbotene Spiele* (Les Jeux Interdits). München 1953 (in

neu bearbeiteter Übersetzung München 1986). Erzählt wird aus der Perspektive der kleinen Kriegswaisen Paulette, die als Folge ihrer traumatischen Kriegserlebnisse während des faschistischen Überfalls auf Frankreich 1940 eine zwanghafte Neigung zu seltsamen Begräbnisspielen entwickelt.

Vgl. im übrigen zur Gestaltung extrem depravierter Kindheit Texte aus dem Bereich der „Holocaust“-Literatur wie etwa Jerzy Kosinskis: *Der bemalte Vogel*. München 1965 (englische Originalausgabe im selben Jahr). Überdies haben wir es in diesem Roman mit einem Ich-Erzähler zu tun, einem namenlosen polnisch-jüdischen Jungen. Ausführlicher hierzu siehe Lawrence L. Langer: *The Holocaust and the Literary Imagination*. New Haven/London 1975, S. 167 ff; ferner Sidra DeKoven Ezrahi: *By Words Alone. The Holocaust in Literature*. Chicago/London 1980, S. 152 ff.

67 Vgl. etwa Alain Robbe-Grillet: *La Jalousie* (dt. *Die Jalousie oder die Eifersucht*) 1957. Weiss' *Mikroroman* entstand bereits 1952.

68 In rudimentärer, äußerst versteckter Form findet sich diese Differenz auch in *Veilchenfeld*; einmal in dem Satz: „Damals laufen wir in dem Festzug mit“, S. 151 (wobei das Präsens zu beachten ist, das die Differenz wieder verwischt); und auf der vorletzten (!) Seite in dem erläuternden Satz: „Solche Höfe gab es damals bei uns.“ S. 184.

69 Vgl. hierzu insgesamt die grundlegende Arbeit von Bernd Neumann: *Identität und Rollenzwang. Zur Theorie der Autobiographie*. (Frankfurt a.M. 1970).

70 Heinrich von Kleist: *Empfindungen vor Friedrichs Seelanderschaft* (1810): „so ist es, wenn man es (sc. das Bild, R.S.) betrachtet, als ob einem die Augenlider weggeschnitten wären.“ *Sämtliche Werke und Briefe*. Hrsg. v. Helmut Sembdner. München 2. völlig revidierte Aufl. 1961. Bd. 2, S. 327.

71 Eine aufschlußreiche Zwischenstellung nimmt hierbei ein Text wie Thomas Bernhards *Ein Kind* (1982) ein. Einerseits ist er nämlich geprägt vom klassischen Autobiographiegestus der eigenen Kindheit gegenüber (das erzählte Ich ist zu Anfang der Erzählung, 1941, 8 Jahre alt und wird vom erzählenden Ich aus der Rückschau ‚straff‘ geführt); andererseits aber - und in gewissem Gegensatz etwa zu Härtling oder Christa Wolf - *rekonstruiert* Bernhard Kindheit nicht, sei es distanziert analytisch sei es schmerzlich-identifikatorisch; vielmehr erweist sie sich - und das begründet eine gewisse Nähe zu Hofmann - als Ergebnis eines kritisch registrie-

renden **Erinnerns** - ohne sinnsuchendes oder -zusprechendes Reflektieren.

72 Im Gegensatz zu einer autobiographischen Erzählung wie Marga Minco (d.i. Sara Menko): *Das bittere Kraut* (niederländisch 1957, Hamburg 1985). Von diesem Text meint der Herausgeber, er sei „in der Sprache eines arglosen unschuldigen Kindes geschrieben, so unsentimental und detailliert wie eine Reportage.“ (S. 103).

73 So formuliert Gerhart von Graevenitz in einem theoretischen Beitrag zum Problem des Erzählers, im modernen Roman sei „der ehemals handelnde ‚auktoriale‘ Erzähler (...) bestenfalls noch ‚Referenzsubjekt‘ der Erzählung so wie das ‚handelnde Subjekt‘ in der Geschichte nach dem Durchgang der Historik durch Prozeß- und Strukturgeschichten nur noch vorstellbar ist als das die Geschichte ‚erleidende‘ Referenzsubjekt.“ In: Ludwig: *Arbeitsbuch Romananalyse*. A.a.O. S. 105. Die Binnenzitate entstammen geschichtsphilosophischen Schriften Hermann Lübbes.

74 Dies bestätigt auch ein Seitenblick auf die „Holocaust“-Literatur, in der sich ebenfalls immer wieder Kinderfiguren als Helden finden, die „ihrer Schicksalsprüfung moralisch unbeschädigt enttrinnen oder - wenn sie nicht überleben - sich ihre Reinheit auf tragische Weise erhalten.“ Beispielhaft können hier die Ghetto- und Lagergeschichten Arnost Lustigs stehen, deren Helden „um die Wahrung ihrer moralischen und emotionalen Freiheit kämpfen, allen Unterdrückungsmaßnahmen des Systems zum Trotz. Und gerade die Kinder sind in ihrer Vitalität, ihrer Fähigkeit zu träumen und ihrer Weigerung, den Kontakt mit dem Leben aufzugeben, die erfolgreichsten, aber auch die tragischsten Freiheitskämpfer. Lustigs Kinder sind Individualitäten mit ganz spezifischem Charakter.“ Ezrahi: *By Words Alone*. A.a.O. S. 156 (Übersetzung von mir, R.S.).

75 Deren Pendant im Lektüreprozeß hat Roland Barthes in *Die Lust am Text* beschrieben als ein Lesen, das akribisch den „Sprachspiele(n)“ folgt und sich vom „Blattwerk der Signifikanz“ fesseln läßt, anstatt sich im Anekdotisch-Inhaltlichen zu verlieren. R. B.: *Die Lust am Text* (Frankfurt a.M. 1974). S. 19.

76 Vgl. als ausgezeichnetes Beispiel für die Wirksamkeit einer exakt aufzeichnenden, gewissermaßen ‚neutralen‘ Phänomenographie das Kapitel „Souterrain“ aus Marga Minco: *Das bittere Kraut*. A.a.O. S. 48 - 50.

77 Bernd Schmidt: *Laudatio auf Gert Hofmann*. A.a.O. S. 5.

78 Vgl. Anm. 3. Diese positive Leistungsbilanz berührt sich im Übrigen eng mit dem nachmaligen Postulat Michael Stürmers, eines prominenten Mitstreiters im sog. „Historikerstreit“, daß es darum gehe, „Identitätssuche“ mittels entsprechender Geschichtsbetrachtung „in einem geschichtslosen Land“ zu befördern. Vgl. seinen Beitrag *Geschichte in einem geschichtslosen Land*. In: *Historiker-„Streit“*. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. München 1987, S. 36 f.

79 J. H.: *Vom öffentlichen Gebrauch der Historie*. In: *Historiker-„Streit“*. A.a.O. S. 243 ff.

80 Vgl. Anm. 30.

81 Claus Koch: *Schwierigkeiten mit der Identität*. In: *Niemandsland*. Zeitschrift zwischen den Kulturen 1 (1987) Heft 1, S. 48 f.

## Literarische Erinnerungsarbeit. Jugend- und Erwachsenenliteratur zum Faschismus. Eine vergleichende Studie

Wesentliche Teile der westdeutschen Nachkriegsliteratur beschäftigen sich mit dem Faschismus, genauer: setzen sich mit den Erfahrungen auseinander, die die Verfasser im Dritten Reich gemacht haben, oder sehen die Bundesrepublik im Zusammenhang mit ihrem Vorgänger (H. Böll, G. Grass, U. Johnson, P. Weiss, A. Andersch, S. Lenz u. a.<sup>1</sup>). Damit versucht die Literatur zu kompensieren, was die Gesellschaft insgesamt vermied, um den „Wiederaufbau“ der Bundesrepublik zu einer Konsumgesellschaft nicht zu stören: sie leistet „stellvertretende Erinnerungs- und Trauerarbeit“ (J. Vogt<sup>2</sup>). Daß der Literatur diese für die Identitätsbildung der BRD (FRG) notwendige Aufgabe wahrscheinlich zur Daueraufgabe gerät, zeigen die Ereignisse um die „Jubiläen“, die 1985/86 fällig waren<sup>3</sup>, der 1986 entstandene Historiker-Streit zur Einmaligkeit von „Auschwitz“ sowie eine Reihe aufsehenerregender antisemitischer Äußerungen von Politikern, nicht zuletzt in Befragungen zum Vorschein kommender virulenter Antisemitismus und eine verbreitete Fremdenfeindlichkeit.

Die Jugendliteratur zum Thema hat nicht annähernd soviel Furore gemacht; mit den eben erwähnten Beispielen läßt sie sich kaum vergleichen. Dennoch hat sie zumindest im Kontext der Kinder- und Jugendliteratur (KJL) und ihrer Entwicklung z. Z. der BRD eine unübersehbare und kaum zu überschätzende Bedeutung<sup>4</sup>, da sie notgedrungen zur Ausweitung des in der KJL Sagbaren beigetragen hat. War die Erwachsenenliteratur (EL) zum Thema als Beitrag zur politischen Hygiene und „politischen Kultur“ des Landes zu verstehen<sup>5</sup>, so entstand die KJL des Themas vorwiegend aus einem politisch-pädagogischen Impetus: sie bean-

spruchte, Versäumnisse der politischen Bildung an den Schulen und in den Elternhäusern auszugleichen und das Ihre dazu beizutragen, daß sich „Auschwitz nicht wiederhole“<sup>6</sup>; daneben war sie auch immer - wie die EL - individuelle Rechtfertigungsliteratur und literarische „Vergangenheitsbewältigung“ (obwohl sich „Auschwitz“ natürlich nicht „bewältigen“ läßt).

Ein Vergleich beider literarischen Bemühungen um dieselbe Frage bietet sich an. Welche literarischen Wege, um ihrem Gegenstand gerecht zu werden, schlagen sie ein? Welches ist überhaupt ihr „Gegenstand“? Wirkt sich der Adressatenbezug der KJL, insbesondere das frühe Lesealter (zwischen 7 und 14 Jahren) auf die Art und Weise der Gegenstandswahrnehmung und -vermittlung aus - und ggf. wie?

Die Fragen sollen zu zwei kontrastiven Hypothesen zusammengefaßt werden:

- Die Darstellung von Nationalsozialismus/Faschismus (nebst Krieg) hat das traditionelle Erzählmuster KJL infrage gestellt und zu dessen partieller Auflösung bzw. Erweiterung beigetragen.

- Das Muster hat sich gegenüber dem Thema im wesentlichen als resistent erwiesen, was m. a. W. hieße, daß die KJL die Auseinandersetzung mit der historischen Erfahrung des Faschismus auf eine unangemessene, die Erfahrung verharmlosende, substanzbeeinträchtigende Weise führt.<sup>7</sup>

Daher ist eine vergleichende Betrachtung geeignet, die Theorie der KJL voranzubringen, die sinnvoll nur im Zusammenhang mit der Gesamtliteratur darstellbar ist.<sup>8</sup>

Eine sehr alte, neuerdings wieder in Mode kommende These besagt: es gibt keine prinzipiellen Unterschiede zwischen EL und KJL, beide sind an denselben Kriterien und Ansprüchen zu messen.<sup>9</sup> Die Gegenposition ordnet beide verschiedenen Ebenen zu - die KJL jedenfalls der Pädagogik und Didaktik, die historischen Wurzeln der KJL verabsolutierend. Eine vermittelnde Position sieht KJL als Sonderbereich von spezifischer Struktur und Funktion im Gesamtsystem, d. h. als eine grundsätzlich sinnvolle und legitime Spielart des Literarischen.<sup>10</sup>

Ich stelle im folgenden einige Werke der EL zur Auseinandersetzung mit dem Faschismus solchen der KJL gegenüber. Ich wähle aus der EL Werke aus, die mit der Thematisierung von „Erinnerungs- und Trauerarbeit“ zugleich eine ästhetische Form anstreben, die Kontakt hält mit der Entwicklung der Erzählästhe-

tik allgemein. Um eine Vergleichbarkeit mit der KJL herzustellen, bevorzuge ich Kindheits-Darstellungen, ob sie nun in der 1. oder in der 3. Person geschrieben sind.<sup>11</sup> Es versteht sich, daß ich hier aus Raumgründen nur exemplarisch verfahren kann. - Unter den Werken der KJL wähle ich ebenfalls exemplarisch aus, lediglich zwei Werke stärker hervorhebend, die aus dem Rahmen der „gängigen“ KJL zum Thema herausfallen. Eine Gesamtübersicht zu diesem Komplex beabsichtigt diese Betrachtung nicht.<sup>12</sup> Aufgrund der Befunde ist zum Schluß auf die Eingangs-Hypothesen zurückzukommen.

### Beispiele aus der EL

Ich beginne aus methodischen Gründen mit einem Werk der DDR-Literatur, das jedoch in der BRD außerordentlich positiv aufgenommen worden ist, weil es ein auch hier virulentes Problem darstellt: Christa Wolfs *Kindheitsmuster* (DDR 1976, BRD 1979). Das Erzähl-Ich des autobiografisch angelegten „Romans“ stellt hier unter dem Namen Nelly ihre eigene Kindheit zwischen 3 und 17 J. dar (1932-46), Kleinbürgerherkunft und -erziehung, BDM-Karriere usw. Doch die Verfasserin begnügt sich nicht mit der Darstellung ihrer Jugend unter dem Nazisystem, eigentliches Thema ist die - zuerst widerstrebende - Annäherung an die eigene Kindheit, angeregt durch Scham und Nichtbegreifen. So ergibt sich eine zweite Erzählebene, die den Roman in seiner Gänze durchzieht, der Besuch in „G., vormals L.“ (Landsberg/Warthe), heute polnisch, im Jahre 1971, ein Vierteljahrhundert, nachdem sie die Stadt verlassen hat - obwohl sie meint, daß der Besuch „nicht nötig wäre“ (S. 9, westdt. Ausg.). Die dritte Erzählebene ist die der Niederschrift (1972-75), auf ihr reflektiert sie ihre Sucharbeit, die identisch ist mit dem Schreibprozeß, und konfrontiert sie mit der unmittelbaren Gegenwart, z.B. den Ereignissen in Chile und dem Auschwitz-Prozeß in Frankfurt am Main, womit die Aktualität des Vergangenen bewiesen ist - im Sinne des ersten Roman-Satzes „Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen“. In gewisser Hinsicht repräsentiert die Teilnahme von Lenka an der Reise nach „G., vormals L.“, der überzeugt in der DDR integrierten Tochter, eine vierte Ebene: die der (besseren) Zukunft, die durch Lernen und Schlüsseziehen aus den Erfahrungen der Eltern erreichbar erscheint. - Es entsteht ein komplexes

Geflecht von Erzählebenen, die überdies sehr abrupt ineinander übergehen. Literarisch zu beantworten versucht wird die Frage: „Wie sind wir so geworden, wie wir heute sind?“ (S. 196)

Fazit: in dem - allerdings herausragenden - Beispiel wird nicht an sich Vergangenes zum Thema, sondern die Mechanismen seiner Verdrängung und der mühsame Prozeß der Wiederannäherung, verbunden mit einer Abrechnung mit dem Faschismus und der Kleinbürger-Mentalität, die ihn ermöglichte und an denen man selber Anteil hatte und nach wie vor hat. Erinnerung heißt aber auch: prinzipielle Unsicherheit, mühsames Sichherantasten, oft auf Vermutungen angewiesen sein, Verzicht auf absolute Gewißheiten, „wie es tatsächlich war“. Gewiß ist für die Autorin nur: es ist eine „Todsünde...sich nicht kennenlernen wollen“ (S. 377). Die Sucharbeit mündet in die peinige Frage: „die Vergangenheit /.../ ist ihre Vormacht gebrochen? /.../ Ich weiß es nicht.“ (S. 377f.). Wahrhaftig ein ehrliches Bekenntnis, nach dieser gewaltigen literarischen Anstrengung!<sup>13</sup>

Einfacher in der Form, aber strukturell vergleichbar ist Peter Härtlings *Nachgetragene Liebe* (1980), indem der Autor, das Wort „nachtragend“ ins Positive wendend, sich schreibend wieder anzunähern versucht - jedoch nicht nur an seine Jugend, sondern den Vater, in dessen Schatten sie stand: „Ich versuche den Abstand zwischen uns, Satz um Satz, zu verringern“ (S. 75). Auch der Erzähler dieses Romans ist im Nationalsozialismus groß geworden, auch er war als Junge überzeugt von ihm und hat dafür - dies ein Unterschied zu *Kindheitsmuster* - den Verlust des Vaters, der dem zeitgenössischen männlichen Heldenbild so wenig entsprach, der als „feige“ und „schwach“ galt, aber als Anwalt verfolgten Tschechen und Juden half, in Kauf genommen („Immer bin ich dir fortgelaufen, Vater, nun laufe ich dir nach“, S. 156). Manches am Vater bleibt rätselhaft, nicht nur dem Sohn, aber es geht darum, den Vater in seiner Widersprüchlichkeit anzunehmen als Teil seiner selbst, und dies geschieht durch Erinnerung, durch schrittweise erzählendes Vergegenwärtigen von Vergangenen, in dem der Schreiber in seiner Gegenwart aufgehoben ist, so daß dieser am Ende - er ist jetzt 45, sein Vater war 39, als er kurz nach dem Krieg in einem russischen Lager starb - sich ihm als Bruder fühlen kann.

Und was in der Realität versäumt wurde, das Gespräch, erstet nicht nur literarisch, sondern wird im Gespräch des Autors mit seinen Kindern (s. Zukunfts-Aspekt bei Chr. Wolf!) wiedergutge-

macht („Ich rede mit meinen Kindern, wie du nicht mit mir geredet hast“, S.168f.).

Fazit: Wenn auch „Erinnerung“ nicht *expressis verbis* thematisiert wird wie bei Chr. Wolf, Carola Stern (s.u.) und in P. Härtlings späterem Roman *Felix Guttmann*, so wird doch erzählerisch sinnfällig, daß die literarische Annäherung zugleich eine Verwandlung im Medium der Erinnerung ist; aus Feindseligkeit und Nichtverstehen, (mit)bedingt durch den mitten durch die Familien gehenden Faschismus, können Verständnis und Liebe, kann, den Faschismus überwindend, Bruderschaft werden.<sup>14</sup>

In *Felix Guttmann* (1985) baut der Autor dies zur Dialektik von „Finden“ und „Erfinden“ aus<sup>15</sup>: Durch die auf die reale historische Figur zielende „erfundene“ Figur wird die Geschichte des anderen zu seiner eigenen (vgl. S. 103). Der Erinnerungs- wird zum Erfindungsprozeß, hier nicht zur Aneignung der verlorenen Kindheit, sondern als Hommage auf den verlorenen jüdischen Freund Alexander, der im Buch - klangähnlich - zu Felix wird. Ein Buch, das zugleich die Entstehung von Literatur aus der Wirklichkeit thematisiert und reflektiert, wie es im Grunde aber auch schon mit der erinnernden Wiederaneignung des Vaters und der eigenen Kindheit in *Nachgetragene Liebe* der Fall war.

Wie sehr Chr. Wolf (Literatur-)Geschichte gemacht hat, zeigt besonders die Doppelbiografie *In den Netzen der Erinnerung* von Carola Stern (1986). Sie ist deshalb reizvoll, da beide miteinander verwobenen Biografien kontrastiver nicht gedacht werden können: Heinz, Ehemann der Erzählerin, kommt aus der Schicht der sozial Deklassierten, gehörte während des Dritten Reiches zum kommunistischen Widerstand und war mehrfach im Gefängnis; dann war er in der DDR als „Partei- und Staatsfeind“ jahrelang in Haft, bevor er in den Westen entlassen wurde. Sie selber - unter dem Namen Erika (Eka) figurierend, in der 3. Person erzählt - entstammt einem kleinbürgerlichen Milieu, das für den Faschismus einen ausgezeichneten Nährboden abgab. So wird Eka - obwohl persönlich alles andere als prototypisches „Mädel“ - Jungmädelführerin.

Wie die Recherche zu den Biografien und die politischen Ereignisse während der Arbeit an dem Buch in dieses einfließen und verschiedene Erzählebenen schaffen, erinnert stark an Chr. Wolfs Roman, ohne daß es allerdings dessen Stringenz und Konsequenz aufweist. Immerhin auch die Thematisierung der Erinnerung als ein notwendiger Schritt zur Identität, hier erschwert

und belastet durch die Notwendigkeit, lieb gewordene, aber hohl gewordene Ideale aufzugeben.<sup>16</sup>

Horst Krüger beginnt seinen autobiografischen Versuch *Das zerbrochene Haus. Eine Jugend in Deutschland* (1975, Zitate nach der Taschenbuchausgabe von 1986) mit der Darstellung seiner Reise zum Ort seiner Jugend bei Berlin (vgl. Chr. Wolf!), dreißig Jahre nachdem er ihn verlassen hat. Schonungslos rechnet er ab mit dem Milieu, aus dem er stammt und auf das der Faschismus so ausgezeichnet sich stützen konnte: dem (scheinbar) unpolitischen deutschen Kleinbürgertum. Was Chr. Wolf kunstvoll miteinander verwebt, präsentiert Krüger im historischen Nacheinander, mehr berichtend als gestaltend, am Ende und konsequent als Berichtstatter im Auschwitz-Prozeß hervortretend. Über die Täter und Opfer nachdenkend, stellt er fest:

„Was sie trennt, ist heute vor allem die Psychologie der Erinnerung, der Mechanismus des Vergessens. Die einen wollen vergessen, aber können es nicht. Die anderen sollten sich erinnern, aber sie können es nicht. Sie haben alles vergessen...“ (S. 170).

Das chaotische Universum *Die Reise* von Bernward Vesper (1977, Taschenbuch 1983) macht auf bestürzende Weise ernst mit einer ins Auweglose führenden Erinnerung, indem dieser radikal autobiografische „Romanessay“ (Untertitel) zugleich die Vorgeschichte des Verfasser-Freitods 1971 darstellt. Der Text wechselt zwischen mehreren Erzähl- und Berichtsebenen hin und her, die immer mehr durcheinander geraten und so eine Entwicklung markieren, die zur Selbstaflösung führt. Das einzig „Gradlinige“ des Textes, wenn man so will, ist ausgerechnet der sich durch das Konvolut hindurchziehende sog. „Einfache Bericht“ über die Jugend des Verfassers, die durch seine Familie und besonders den Vater - Will Vesper, renommierter Nazi-Schriftsteller - bestimmt und überschattet war. Dies geschieht mitsamt dem historischen Hintergrund, wobei Nazizeit und Zeit danach nahtlos ineinander übergehen: die Familie hält krampf- und krankhaft am Faschismus fest. Diese Welt war für den Sohn ein „Panorama der bürgerlichen Erziehungshölle“, wie J. Vogt sie nennt.<sup>17</sup>

Hier eröffnet der literarische Weg des Erinnerns keine neuen Perspektiven (Bernwards Sohn bleibt hier funktionslos), sondern führt in die Sackgasse und das Nichts der Verzweiflung, zumal sich dem Verfasser in der Gegenwart seiner Niederschrift keine

Anhaltspunkte bieten, die ein Überleben als attraktiv erscheinen lassen.

Zusammenfassend kann man sagen, daß „Kindheit“ im Nationalsozialismus in unseren literarischen Beispielen als abgespaltener, dem kollektiv-psychologischen Verdrängungsprozeß anheim gefallener Teil der Identität erscheint, der in mühsamer Erinnerungsarbeit wieder angeeignet werden muß. Dies bedingt die Technik des Erzählens auf mehreren Ebenen, die zumindest die Schreibsituation mit einbezieht und die Annäherung an die eigene Kindheit in die Metapher der „Reise“ an den Ort der Kindheit übersetzt (Vesper, Chr. Wolf, Krüger; die Reise nach Zwettl, der letzten Station des Vaters und der Gemeinsamkeit mit ihm bei Härtling<sup>18</sup>). Kindheit wird im literarischen Erinnerungs- und Wiederaneignungsprozeß jedoch nicht greifbar „als solche“ und wie sie „tatsächlich war“, sondern als bruchstückhaft erinnerte und mit starken Unsicherheiten behaftete. Zur peinlichen Unsicherheit, die in Unsicherheit verbreitender Mehrperspektivik und Polivalenz ästhetisch faßbar wird, kommen hochnotpeinliche Fragen an die eigene Kindheit aufgrund von Nichtbegreifen. So fließt in die Darstellung von Kindheit im Nationalsozialismus ein stark reflektierendes, damaliges Kindsein transzendierendes Moment mit ein; zwischenzeitliche Erfahrung und Informationen werden produktiv im Sinne einer kritischen Aufarbeitung (so besonders bei Chr. Wolf und C. Stern). Im wiederholten Hinweis auf das den Faschismus begünstigende kleinbürgerliche Erziehungsmilieu schlägt sich die subjektiv-autobiografische Haltung nieder, die die Literatur zum Nationalsozialismus bis heute bestimmt. Man darf gespannt sein, wie sich die nach-biografische Epoche der Literatur des Themas annehmen wird.

#### Und die KJL?

Die KJL zum Thema Kindheit im Nationalsozialismus neigt insgesamt dazu, den Faschismus in der Erfahrungsperspektive von Kindern darzustellen, d.h. das an der EL beobachtete Moment der Reflexion zurücktreten und statt dessen die „Unmittelbarkeit des Erlebens“ sprechen zu lassen. (Ursula Fuchs, Barbara Gehrts, Judith Kerr, Eva Marder, Dieter Seiffert u.a.<sup>19</sup>). Dies Verfahren schließt zwar Eindringlichkeit der Darstellung und Modellierung der Erfahrung zum Typischen nicht aus, hat aber seine Ge-

fahren, so wenn Nichtbegreifen verfestigt und als solches unkenntlich wird. Nicht überschrittene Prinzipien „bürgerlicher Erziehung“ verstärken das, wenn die Kinder in das Gespräch der Erwachsenen nicht einbezogen werden, weil man glaubt, sie verstünden es nicht und brauchten es - in ihrer eigenen Kinderwelt lebend - auch nicht. In B. Gehrts *Nie wieder ein Wort davon?* (1975, Tb. 1980) werden daher dem Leser deshalb wichtige Informationen vorenthalten, weil sie der Protagonistin nicht gegeben werden (siehe unten die bessere Lösung des Problems bei Doris Orgel!). Das prinzipiell legitime Verfahren der „Kindersicht“ führt - gedankenlos angewendet - leicht zur bloßen Realitätswiederholung.

Unterschiedliche Versuche einer mehrschichtigen Vermittlung von Kindheit unterm Nationalsozialismus liegen vor in: Renate Finckhs *Mit uns zieht die neue Zeit* (1978): Scham darüber, daß man sich verführen ließ, daß man dem Bösen „treu“ gedient hat, und die Erkenntnis des Sekundärcharakters von Treue, dazu peinliche Fragen an sich selber, Formen der Relativierung der Kindheitserfahrung durch Konjunktiv und Anführungszeichen brechen die Kindersicht auf und lassen einen zwischenzeitlichen Lernprozeß erkennen<sup>20</sup>; Max von der Grüns *Wie war das eigentlich?* (1980): dem Bericht über die eigene Jugend sind Hintergrundinformationen, die in der Unmittelbarkeit des Erlebens nicht zur Verfügung standen, hinzugefügt, dazu historische Dokumente.<sup>21</sup>

Ein nach wie vor lesenswerter, sicher der erfolgreichste Versuch zu dem Thema ist zugleich einer der frühesten: Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich* (1951, Tb. 1974). Der Roman in Kurzgeschichten führt modellhaft die zunehmende Entrechtung und Verfolgung der Juden nach 1933 vor, dies aus der Sicht eines „deutschen“, mit dem Juden Friedrich befreundeten Jungen. Die modellhafte Konzentration auf jeweils einen Aspekt pro Geschichte verhindert zwar die Beschränkung auf eine mehr oder weniger zufällige individuelle Erlebnisperspektive, wird aber erkaufte durch ein stark lehrhaftes Moment, das *Friedrich* (so der Titel in der englischen Übersetzung) in die Nähe des erzählenden Sachbuchs lenkt. Darüber hinaus verharret das Buch - schon bedingt durch seinen lapidaren, sachlich-objektivierenden Stil - im Deskriptiven und verzichtet völlig auf Erklärung und Deutung<sup>22</sup>, ähnlich wie dann auch Richters *Wir waren dabei* (1962). Zwei Bücher, die aus dem Rahmen fallen, weil in ihnen ein Bewußtsein der Klippen und Probleme dieser Literatur zum Ausdruck kommt, sollen zum Schluß vorgestellt werden.

Doris Orgel: *Ein blauer und ein grüner Luftballon* (1978, aus dem Amerikanischen übersetzt, Tb. 1982 u.d.T. *Der Teufel in Wien*): das 13jährige jüdische Mädchen Inge hält die Ereignisse um den gewaltsamen Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich Anfang 1938 in einem Tagebuch fest; persönlich ist es dadurch betroffen, daß seine beste Freundin Tochter eines SA-Mannes ist. Das durch Briefe ergänzte Tagebuch spiegelt den politischen Lern- und Bewußtseinsprozeß eines Mädchens, das von seinen Eltern bewußt in das Gespräch über die Ereignisse einbezogen wird. Das Tagebuch gewinnt sein Material aus genauer Beobachtung und wörtlicher Wiedergabe von Gehörtem. So wird eine Beschränkung auf Kindersicht vermieden, dafür aber die Problematik in Kauf genommen, daß ein Kind keine Registriermaschine ist und ein sprachliches Wiedergeben von Beobachtetem ohne Verstehen selbstverständlich nicht möglich ist. Immerhin gelingt es der Verfasserin, Inge als natürliches 13jähriges Kind erscheinen zu lassen - und zugleich als sehr viel mehr, nämlich als Chronistin der laufenden Ereignisse, die in der Lage ist, eine Philosophie der Gerechtigkeit wiederzugeben, an der sie die Behandlung der Juden mißt. Und das alles ohne wesentliche Einbuße an psychologischer Glaubwürdigkeit.<sup>23</sup>

Horst Burgers *Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater* (1976, Tb. 1978<sup>24</sup>) setzt sich - abweichend von allen anderen Darstellungen der KJL - mit dem Faschismus auf zwei Ebenen auseinander: der Gegenwart (Gespräch Vater-Sohn = Erzähl-Ich) und der Vergangenheit (Wiedergabe grundlegender Erfahrungen des Vaters während und nach der Nazizeit, erzählt in der 3. Person). So entsteht eine Rahmengeschichte, in der sich ein jugendlicher Ich-Erzähler mit drängenden Fragen, die aus dem Nichtbegreifen erwachsen sind, an den Vater wendet, wie schon bei Chr. Wolf und P. Härtling wird so die historische Erfahrung in das Generationsgespräch eingebracht. Da der Vater bei Burger aber nicht von sich aus, sondern bedrängt durch seinen Sohn, seine Vergangenheit darzustellen beginnt, sind seine Erzählungen weniger von dem moralischen Impetus der Selbsterforschung als von Rechtfertigung und Bitte um Verständnis bestimmt. Die objektivierende Form der vier Erzählungen, in denen es um die Hitler-Jugend, die Judenverfolgung, den Krieg und die Nachkriegszeit geht, verhindert die Darstellung kritischer Selbsterforschung: auch scheint der Erzähler keinerlei Schwierigkeiten mit seiner Erinnerung zu haben. Dennoch wird eine Menge an Erfahrungen

und Informationen vermittelt, wie die Zweischichtigkeit auch die Darstellung eines weiterwirkenden Faschismus möglich gemacht hat.

Ich stelle einige übereinstimmende Merkmale der KJL zum Thema Faschismus heraus:

Im Vergleich mit der EL erweist sich die KJL - was das Thema angeht - als faktenreicher, informativer; Erzählungen - wie z.B. die Burgers und Richters - nähern sich vielfach dem Dokumentarischen an. Ein belehrendes Moment ist bei fast allen Darstellungen unübersehbar: die Literatur möchte antifaschistische Lernanstöße geben. Erzählt wird tendenziell weniger „literarisch“ in dem Sinne, daß der Erinnerungsprozeß kaschiert wird und den Dingen der Anschein von Sicherheit und Eindeutigkeit gegeben wird; von der historischen Differenz zwischen damals und heute wird weder ein psychologischer noch ein ästhetischer Gebrauch gemacht (mit leichten positiven Ansätzen bei R. Finckh und H. Burger). Die Kind-Perspektive wird vielfach als sakrosankt betrachtet, und zwar um so mehr, je jünger die Leser sind, die angesprochen werden, was zur Wiederholung historischer Oberflächenerfahrung führt und Erkenntnisgewinn erschwert.<sup>25</sup>

Zur Erklärung dieser Strukturen folgende Überlegungen: Gewiß können die Merkmale auf ein „reduziertes Bewußtsein“ oder mangelnde literarische Kompetenz der Autoren zurückgeführt werden. Man darf jedoch auch nicht die Aufnahmemöglichkeiten der Adressaten dieser Texte vergessen, die mit den zitierten Büchern von Chr. Wolf, C. Stern, P. Härtling überfordert wären, aber einen Anspruch auf literarische Verarbeitungen von Faschismuserfahrung haben<sup>26</sup> - wenn Jugendliche sich natürlich auch Schritt für Schritt die EL zum Thema erorbern können und einige es auch tun. Auch das Mehr an sachlicher Information - und dadurch Belastung von Erzählung mit „Lernstoff“ - ist mit der bei erwachsenen Lesern nicht als notwendig erachteten Rücksicht auf mangelnde Informiertheit der jüngeren Leser erklärbar. Entwicklungspsychologisch zu erklären ist der weitgehende Verzicht von KJB-Autoren auf Unsicherheits- und Fiktionssignale - es wird hier (noch) „ungebrochen erzählt“.

Zwangsläufig wird eine Differenz des Erzählens für Erwachsene und für Kinder/Jugendliche jedoch dann, wenn man bedenkt, daß die Schwierigkeiten der heute älteren Generationen mit dem Faschismus naturgemäß andere sind als die der jüngeren. Das

„Betroffensein“ der Älteren rührt von eigener Verstrickung her, das der Jüngeren von der Verstrickung ihrer Väter und Mütter und ihres Volkes, ist also mehr indirekter Natur. Dies zeigt - vorausgesetzt, die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Faschismus ist prinzipiell nicht abschließbar -, daß jede Generation ihren eigenen Zugang zu der Frage hat, daß sich auch die literarischen Zugänge unterscheiden müssen und sich in Zukunft verändern werden. Am Beispiel Burger - *Warum warst du in der Hitler-Jugend?* - wird das deutlich, ist es inzwischen doch die Großvater-Generation, die die Herrschaft des Nationalsozialismus noch selber erlebt hat und davon erzählen kann.

Kehren wir zu unseren Ausgangsthesen zurück und stellen fest:

Es gibt auffällige Differenzen in der Darstellung des Faschismus, je nach dem, ob sie in der EL oder in der KJL geschieht. Diese Differenzen lassen sich zurückführen auf

- die Differenz zwischen einer moderneren Erzähl-Ästhetik, die auf Verunsicherung und Infragestellung von Alltagserfahrung und „automatisierter Wahrnehmung“ zielt, und den traditionellen Erzählmustern der KJL,

- Generationsdifferenzen der Adressaten mit ihren unterschiedlichen Erfahrungen,

- entwicklungspsychologisch bedingte Barrieren bei den jüngeren Lesern, denen das Thema in anderer Form vermittelt werden muß als den älteren (wenn man überhaupt darin übereinstimmt, daß bereits junge Leser einen Anspruch auf literarische Darstellungen zum Faschismus haben).

Aus dem Vergleich die Schlußfolgerung zu ziehen, die KJL wäre mit dem Thema überfordert oder könnte ihm grundsätzlich nicht gerecht werden (Toll), wäre verfrüht. Die KJL macht es nicht schlechter, sondern (notgedrungen) anders. In einigen Beispielen zeigt sie auch Annäherungsversuche an die Möglichkeiten der EL. Auch wenn man vermeiden sollte, ein für allemal festzuschreiben, was KJL (im Unterschied zu EL) sei, kann KJL an der besonderen Weise des Lesens bei Kindern und teilweise noch Jugendlichen nicht vorbei. Versucht sie die Möglichkeiten der KJL in Richtung auf die der EL auszuweiten, so kann das zwar zur Weiterentwicklung des Genres beitragen, aber auch das Verlassen des Genres signalisieren.<sup>27</sup>

Beide Bereiche sind gewiß nicht starr voneinander abgrenzbar; zudem gibt es Koinzidenzfälle, wo die Frage EL oder KJL irrelevant wird. Das ändert nichts daran, daß wir adressatenbezogene

Darstellungen, insbesondere auch im Bereich politischer Bewußtseinsbildung, brauchen. Weiterentwicklung von KJL sollte nicht nur als Öffnung zur EL verstanden werden, sondern auch als Erprobung neuer Möglichkeiten innerhalb des Bereichs, so daß es für junge Leser noch erreichbar bleibt, und nicht nur für eine privilegierte Elite. Deshalb lassen sich die eingangs formulierten Hypothesen auch nach kritischer Sichtung der Literaturen nicht eindeutig beantworten. Einerseits hat das Thema Faschismus die KJL zu einigen Innovationen veranlaßt, andererseits ist das Bemühen der Autoren unübersehbar, die neuen Impulse in das bestehende Muster zu integrieren. Es ist schwierig zu entscheiden, wieweit das Literaturmuster KJL bzw. welche seiner Bestandteile zeitbedingt und daher veränderbar sind und welche aufgrund kaum veränderbarer Voraussetzungen auf Leserseite akzeptiert werden müssen.

## Hauptsächlich besprochene Literatur

Für Erwachsene:

Christa Wolf: *Kindheitsmuster*. Roman (zuerst DDR 1976). Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1979 (Sammlung Luchterhand 277).

Peter Härtling: *Nachgetragene Liebe*. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1980.

Peter Härtling: *Felix Guttman*. Roman. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1985.

Carola Stern: *In den Netzen der Erinnerung*. Lebensgeschichten zweier Menschen. Rowohlt, Reinbek b. Hamburg 1986.

Horst Krüger: *Das zerbrochene Haus*. Eine Jugend in Deutschland. Rütten und Loening, München 1966 (erweiterte Neuauflage bei Hoffmann und Campe, Hamburg 1976, dtv Taschenbuch 10665, München 1986).

Bernward Vesper: *Die Reise*. Romanessay. März, Berlin 1977 (Rowohlt-Taschenbuch 5097, Reinbek bei Hamburg 1983).

Für Kinder und Jugendliche: siehe Anhang dieses Buches!

## Anmerkungen

1 Heinrich Böll: *Gruppenbild mit Dame*, 1971; Günter Grass: *Die Blechtrommel*, 1959, *Katz und Maus*, 1961; Uwe Johnson: *Jahrestage*, 1972-1983; Alfred Andersch: *Sansibar oder der letzte Grund*, 1957, *Der Vater eines Mörders*, 1980; Peter Weiss: *Ästhetik des Widerstands*, 1975-1981; Siegfried Lenz: *Deutschstunde*, 1968. - Einen guten Überblick bietet Jochen Vogt (Hg.): *Das Vergangene ist nicht tot, es ist nicht einmal vergangen*. Nationalsozialismus im Spiegel der Nachkriegsliteratur. Rigodon-Vlg., Essen 1984. Neben der Romanliteratur sei auch auf Lyrik (etwa von Günter Eich und Paul Celan) und Dramatik/Hörspiel (Max Frisch, Wolfgang Borchert) hingewiesen. Auch in Kurzgeschichten (von Böll, Schnurre, Schallück, Borchert u.a.) fand bereits früh eine Auseinandersetzung mit Nationalsozialismus und Krieg statt.

2 J. Vogt 1984 (s. Anm. 1), S. 12.

3 Man denke an das Bitburg-Treffen 1985 von Kohl und Reagan und Kohls Israel-Besuch 1984.

4 Vgl. Bernd Weber: *Der deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur*. Lang, Frankfurt 1980; Bernd Otto: *Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980*. Lang, Frankfurt 1981. Siehe auch Malte Dahrendorf: *Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur*, in M.D.: *Jugendliteratur und Politik*. dipa, Frankfurt 1986. Zur Periodisierung der KJL-Entwicklung in der BRD vgl. *Jugendliteratur und Politik*, S. 8ff. u. S. 73f.

5 Vgl. H. Krüger: *Das zerbrochene Haus*. Eine Jugend in Deutschland. „Das humane Hintergrundfresko einer Epoche bedarf der persönlichen Erinnerung und der literarischen Darstellung“. (Taschenbuchausgabe, dtv 10665, München 1986, S. 186)

6 Vgl. Theodor W. Adorno: *Erziehung nach Auschwitz*. In: *Kritische Modelle 2*. Frankfurt 1969.

7 So die von Claudia Maria Toll vertretene These in ihrem Buch *Ästhetik im Abseits*. Der pädagogische Gestus als Prinzip der Gestaltung von Kinderliteratur. Am Beispiel zum Thema Nationalsozialismus. Lang, Frankfurt 1986.

8 Vgl. die verschiedenen Bemühungen Maria Lypps, besonders in dem von ihr herausgegebenen Band *Literatur für Kinder*. Studien über ihr Verhältnis zur Gesamtliteratur. Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 1977, sowie *Einfachheit als Kategorie der Kinderliteratur*. dipa, Frankfurt 1984.

9 Vgl. neuerdings Walter Pape: *Das literarische Kinderbuch*. Studien zur Entstehung und Typologie. Walter de Gruyter, Berlin-New York 1981. Siehe auch Cl.M. Toll 1986 (Anm. 7!).

10 Siehe die Arbeiten von M. Lypp (Anm. 8!) sowie von M. Dahrendorf: *Verschiedene Wahrheiten für Kinder und Erwachsene?* In: *Kinderwelten*. Festschrift für Klaus Doderer. Beltz, Weinheim 1985. Der Verf. (M.D.) greift hier auf eine Anregung Göte Klingbergs zurück und vergleicht KJL und EL von P. Härtling, G. Herburger und Chr. Nöstlinger miteinander. Vgl. dazu auch Dagmar Grenz: *Erich Kästners Kinderbücher in ihrem Verhältnis zu seiner Literatur für Erwachsene*. In: Lypp 1977 (s. Anm. 8!)

11 Rüdiger Steinlein legt seiner vergleichenden Untersuchung *Erzählerrolle „Kind“ als Provokation zeitgeschichtlicher KJL* (unveröffentlicht) ausschließlich die kindliche Ich-Perspektiv zugrunde. (Steinlein hat diesen Aufsatz zu dem in diesem Band abgedruckten Beitrag erweitert.)

12 Siehe dazu die in Anm. 4 angegebenen einschlägigen Untersuchungen, außerdem die in Anm. 9 erwähnte Arbeit von Toll sowie Ernst Cloer (Hg.): *Das Dritte Reich im Jugendbuch*. Fünfzig Jugendbuch-Analysen und ein theoretischer Bezugsrahmen. Westermann/Agentur Pedersen, Braunschweig 1983, und Bernhard Meier: *Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Jugendbuch*. In: *Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Walser*. Hg. v. J. Lehmann, Bd. 2: von A. Seghers bis M. Walser. Scriptor, Königstein 1982.

13 Vgl. zur Struktur des Wolf-Romans Eva Quante, *Gedächtnisprüfung*. Christa Wolfs literarische Erinnerungsarbeit im Roman *Kindheitsmuster*. Hausarbeit im Rahmen der Prüfung für das höhere Lehramt. Hamburg 1986 (unveröffentlicht).

14 Vgl. als unentbehrliche Ergänzung zu dem Roman: P.H.: *Zwettl*. Nachprüfung einer Erinnerung. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1982.

15 Vgl. Härtlings *Der spanische Soldat oder Finden und Erfinden*. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1984.

16 Wenn Heinz sein Idealbild von Kommunismus und Stalin und Eka ihre vollständige Identifizierung mit einem idealisierten Bild von Nationalsozialismus aufgeben müssen, so besteht die Gefahr einer indirekten Bestätigung der „Totalitarismusthese“ einer strukturellen Gleichheit von Faschismus und Kommunismus. Die Verfasserin entgeht m.E. dieser Gefahr.

17 Vgl. J. Vogt 1984 (Anm. 1), S. 103.

18 Vgl. d. in Anm. 14 genannten Text!

19 Ursula Fuchs: *Emma oder die unruhige Zeit*, 1979; Barbara Gehrts: *Nie wieder ein Wort davon?* 1975; Eva Marder: *Die Taschen voller Luftballons*, 1978, und *Und das war erst der Anfang*, 1981; Dieter Seiffert: *Einer war Kisselbach*, 1977. Ähnlich auch Judith Kerrs mit dem Deutschen Jugendbuchpreis ausgezeichnete Jugendgeschichte *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*, 1973.

20 Vergleichbar ist der Reue-Bericht Melitta Maschmanns 1963 (Neuausgabe dtv 1427), wenn Finckh auch Maschmanns selbstbewußt-forsche Art ebenso vermeidet wie eine unproduktive Zerknirschung. - Übrigens erwähnt Ralph Giordano in seiner Abrechnung *Die zweite Schuld* (Hamburg 1977) Renate Finckhs Bericht als ein positives Beispiel von offener Auseinandersetzung mit eigener Schuld und Verantwortung (siehe S. 363).

21 Es handelt sich eher um ein Sachbuch über den Nationalsozialismus mit einem autobiografischen „Bindemittel“. Vgl. das Nachwort zu dem Buch vom Verf. (M.D.).

22 Daß der „Richter“ das weitaus bekannteste und verbreitetste Jugendbuch zu dem Thema ist, liegt nicht zuletzt auch daran, daß es zur verbreiteten Schullektüre geworden ist.

23 Vgl. die ausgezeichnete Interpretation des Buches durch Cl.M. Toll (s. Anm. 9!). Siehe auch das analoge, nur graduell verschiedene Verfahren, das Gert Hofmann in seiner Erzählung um einen verfolgten jüdischen Gelehrten während der Nazizeit, *Veilchenfeld* (Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1986), anwendet. Die graduellen Unterschiede führen aber dazu, daß das eine Buch eindeutig der KJL und das andere eher der EL zuzuordnen ist (vgl. R. Steinleins Aufsatz in diesem Band!), auch wenn *Veilchenfeld* 1986 den Westberliner antifaschistischen Jugendmedienpreis „Rotes Tuch“ erhalten hat.

24 Ursprünglicher Titel *Vier Fragen an meinen Vater*. Das Buch erhielt 1978 das „Rote Tuch“ (S. vor. Anm.).

25 Für jüngere Leser geschrieben bzw. geeignet sind die Bücher von U. Fuchs, J. Kerr und E. Marder, für Heranwachsende die Bücher von B. Gehrts und D. Seiffert (siehe Anm. 19). - Eine kongruente Wiederholung geschichtlicher Erfahrung ist natürlich nicht möglich, da für die jungen Leser/innen heute andere Bedingungen gelten als für die Erfahrungssubjekte damals. Daher können auch „Kindersicht“-Bücher durchaus eine positive pädagogische Funktion haben, erste literarische Erfahrungen anregen, was

Unterrichtsversuche z.B. mit Kerrs Erzählung auch immer wieder erwiesen haben. - Zudem läßt sich „Kinderblick“ auch gesellschaftskritisch wenden, was z.B. bei Doris Orgel geschieht. Siehe dazu M. Lypp: *Kinderblick und Wanderbühne*. Zu den Texten von Günter Bruno Fuchs. In: M. Lypp 1977 (Anm. 8).

26 Cl.M. Toll macht es sich m.E. zu leicht, wenn sie Bemühungen von Autoren, den Gegenstand Nationalsozialismus jüngeren Lesern nahezubringen, moralisch-ästhetisch disqualifiziert (z.B. S. 39f. ihrer Untersuchung).

27 Das scheint mir z.B. bei Gert Hofmanns *Veilchenfeld* (s. Anm. 23) der Fall zu sein.

*Liste der in den Beiträgen dieses Buches  
erwähnten und besprochenen Kinder- und Jugendbücher  
zum Thema „Faschismus“ bzw. „Holocaust“*

Clara Asscher-Pinkhof, Sternkinder. Aus dem Holländischen. Dressler, Berlin 1961

Ingeborg Bayer, Ehe alles Legende wird. Das 3. Reich in Erzählungen, Berichten, Dokumenten. Signal, Baden-Baden 1979

Peter Berger, Im roten Hinterhaus. Schwaben, Stuttgart 1966. Arena-Tb. 1263, Würzburg 1975

Horst Burger, Vier Fragen an meinen Vater. Enßlin und Laiblin, Reutlingen 1976. Rowohlt-rotfuchs-Tb. 194 u.d.T. Warum warst du in der Hitler-Jugend? Vier Fragen an meinen Vater. Reinbek b. Hamburg 1978

Michel del Castillo, Elegie der Nacht. Eine Jugend in Straflagern. Aus d. Französischen. Hoffmann und Campe, Hamburg 1959. Taschenbuch Rowohlt panther 4482, Reinbek b. Hamburg 1980

Renate Finckh, Mit uns zieht die neue Zeit. Signal, Baden-Baden 1978

Anne Frank, Das Tagebuch der Anne Frank. Aus d. Holländischen (zuerst dt. 1950). Fischer-Taschenbuch 77, Frankfurt 1955

Ursula Fuchs, Emma oder die unruhige Zeit. Anrich, Modautal-Neunkirchen 1979

Barbara Gehrts, Nie wieder ein Wort davon? Union, Stuttgart 1975. Tb. div pocket 7813, München 1980

Wilhelm Gronemann, Geheime Freundschaft. Alsatia, Colmar/Fribourg 1960

Max v.d.Grün, Wie war das eigentlich? Kindheit und Jugend im Dritten Reich. Luchterhand, Darmstadt und Neuwied 1979. Sammlung Luchterhand 345, 1980

Peter Härtling, Krücke. Roman, Beltz Gelberg, Weinheim und Basel 1986

Monika Hartig, Wann blüht der Zuckertütenbaum? Arena, Würzburg 1986

Kurt Held, Giuseppe und Maria. Sauerländer, Aarau 1955. Ge kürzte Neuausgabe Sauerländer, Aarau Frankfurt Salzburg 1981

Sigrid Heuck, Maisfrieden. Thienemann, Stuttgart 1986

Judith Kerr, Als Hitler das rosa Kaninchen stahl. Aus d. Englischen. Otto Maier, Ravensburg 1973. Ravensburger Tb. 600, Ravensburg 1973

- Judith Kerr, *Warten bis der Frieden kommt*. Aus d. Englischen. Otto Maier, Ravensburg 1975
- Ilse Koehn, *Mischling zweiten Grades. Kindheit in der Nazi-zeit*. Aus d. Amerikanischen. Rowohlt-rotfuchs Tb. 226, Reinbek b. Hamburg 1979
- Klaus Kordon, *Hände hoch, Tschibaba!* Aus *K.I.K.: Hände hoch, Tschibaba! Geschichten von damals und heute*. Klopp, Berlin 1985
- Gudrun Maecker, *Als die NEUE ZEIT begann*. Bitter, Recklinghausen 1986
- Eva Marder, *Die Taschen voller Luftballons*. Oetinger, Hamburg 1978
- Eva Marder, *Und das war erst der Anfang*. Oetinger, Hamburg 1981
- Melitta Maschmann, *Fazit. Kein Rechtfertigungsversuch*. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1963. Tb. dtv 1427
- Hans-Georg Noack, *Stern über der Mauer*. Signal, Baden-Baden 1962. Überarbeitete Neuauflage als Ravensburger Tb. 591, Ravensburg 1980
- Christine Nöstlinger, *Maikäfer flieg! Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich*. Beltz Gelberg, Weinheim und Basel 1973. Tb. dtv pocket 7804, München 1980
- Doris Orgel, *Ein Blauer und ein grüner Luftballon*. Aus d. Amerikan. Bertelsmann, München 1980. Rowohlt-rotfuchs Tb. 296 u.d.T. *Der Teufel in Wien*. Reinbek b. Hamburg 1982
- Leonie Ossowski, *Stern ohne Himmel* (zuerst DDR 1958). Beltz Gelberg, Weinheim und Basel 1978. Tb. Fischer BOOT 7546, Frankfurt 1983
- Johanna Reiss, *Und im Fenster der Himmel*. Jugendroman. Aus d. Englischen. Benziger, Zürich, Köln 1975. Tb. dtv pocket 7807, München 1978
- Hans Peter Richter, *Damals war es Friedrich*. Sebaldis, Nürnberg 1961. Tb. dtv pocket 7800, München 1974
- Carlo Ross, *...aber Steine reden nicht*. Bitter, Recklinghausen 1987
- Sybil Gräfin Schönfeldt, *Sonderappell. 1945 - Ein Mädchen berichtet*. Ueberreuter, Wien und Heidelberg 1979. Tb. dtv pocket 7839, München 1984
- Inge Scholl, *Die Weiße Rose*. Fischer Tb. 88, Frankfurt 1955
- Dieter Seiffert, *Einer war Kisselbach*. Roman. Bitter, Recklinghausen 1977. Rowohlt-rotfuchs Tb. 255, Reinbek b. Hamburg 1980

Lisa Tetzner, *Die Kinder* aus Nummer 67. 9 Bde. Sauerländer, Aarau 1933 - 1946. Neuauflage Bd. 1 - 8 zusammengefaßt zu 4 Bd. Aarau, Frankfurt, Salzburg 1980 - 82.

Werner Toporski, *Mädchen mit Stern*. Enßlin Laiblin, Reutlingen 1980

Renate Welsh, Johanna. Roman. Jugend und Volk, Wien München 1979. Rowohlt-rotfuchs Tb. 293, Reinbek b. Hamburg 1982

Rosemarie Wildermuth, *Als das Gestern heute war. 1789-1949*. Ellermann, München 1977. Tb. dtv pocket 7816, München 1981

#### *Sekundärliteratur zu den Themen KJL und Faschismus/Holocaust*

Dieter Bongartz, *Faschismusbewältigung in Kinder- und Jugendbüchern*. In: Sammlung 1. Jahrbuch für antifaschistische Kunst und Literatur. Frankfurt 1978

Dieter Bongartz, *Kindheit und Jugend im Faschismus*. Zu neuen Büchern von Deutschkron, Finckh, Koehn und v.d. Grün. In: Sammlung 2 Frankfurt 1979

H. Brandt, *Kinder- und Jugenderzählungen über die unmittelbare Vergangenheit - Werte wie Härte, Treue und Aufrichtigkeit*. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel. Frankfurt 1981

Uwe Brüggemann, *Die Darstellung des „Dritten Reiches“ im bundesdeutschen Jugendbuch. Eine Zwischenbilanz*. In: Buch und Bibliothek H. 6 1976

Marieluise Christadler, *Jugendbücher zwischen Nationalsozialismus und Neonazismus*. In: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur, H. 2/1980

Marieluise Christadler / Bernd Otto: *Die Kinder dieser Republik. Jugendbücher zwischen Nationalsozialismus und Neonazismus*. In: Buchmarkt H. 3/1981

Ernst Cloer (Hg.); *Das Dritte Reich im Jugendbuch. Fünfzig Jugendbuch-Analysen und ein theoretischer Bezugsrahmen*. Braunschweig 1983

Malte Dahrendorf, *Zeitgeschichte im Jugendbuch*. In: Jugendliteratur H. 9 und 10/1963

ders., *Israel im Jugendbuch*. In: Jugendschriften-Warte 10/1962

ders., *Israel als Jugendbuchthema*. In: Probleme des Sachbuchs für die Jugend, hg. v. Richard Bamberger, Wien 1966

ders., *Das zeitgeschichtliche Jugendbuch*. In: Das Buch in der

- Schule, hg. v. Malte Dahrendorf und Walter v. Schack. Braunschweig 1969
- ders., Zeitgeschichte. In: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur, hg. v. Klaus Doderer, Bd. 3, Weinheim und Basel 1979
- ders., Der Nationalsozialismus in der Kinder- und Jugendliteratur. In: Informationen Jugendliteratur und Medien - Jugendschriftenwarte 1/1980, auch in M.D.: Jugendliteratur und Politik, Frankfurt 1986
- ders., Neue Kinder- und Jugendbücher zum Thema „Faschismus“. In: Sammlung 4 Frankfurt 1981
- Winfred Kaminski, Geschichte des Dritten Reiches im Jugendbuch. in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel vom 16. Mai 1979
- ders., Die Darstellung des Faschismus in Jugendbüchern. In: Informationen des Arbeitskreises für Jugendliteratur. Beiheft 1981
- Winfred Kaminski / Gerhard Haas: Nationalsozialismus als Thema der Kinder- und Jugendliteratur. In G. Haas (Hg.): Kinder- und Jugendliteratur. Ein Handbuch. 2. Aufl. Stuttgart 1984, S. 94-99
- Ursula Kirchoff, Die Darstellung des Dritten Reiches im Jugendbuch. In: Jugendbuchmagazin H. 2/1982
- Cornelia Krutz-Arnold, Das „Dritte Reich“ im Jugendbuch. In: Jugend und Buch H. 2/1977
- Bernhard Meier, Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Jugendbuch. In: Deutsche Romane von Grimmelshausen bis Walser. Interpretationen für den Literaturunterricht. Hg. von Jakob Lehmann. Bd. 2. Königstein 1982
- Bernd Otto, Die Aufarbeitung der Epoche des Nationalsozialismus im fiktionalen Jugendbuch der Bundesrepublik Deutschland von 1945 bis 1980. Ein politikwissenschaftlicher Beitrag zur Jugendbuchforschung. Frankfurt/Main, Bern 1981
- ders., Jugendbuch und Drittes Reich. Ein Massenmedium als Instrument der Verführung und Aufarbeitung (1933 - 1983). Ausstellungskatalog. Duisburg 1983
- Wolfgang Promies (Hg.), 1870 - 1945. Erziehung zum Krieg - Krieg als Erzieher. Mit dem Jugendbuch für Kaiser, Vaterland und Führer. Ausstellungskatalog Oldenburg 1979
- Regula Renschler, Roy Preiswerk (Hg.), Das Gift der frühen Jahre. Rassismus in der Jugendliteratur. Basel 1981
- Christiane Robohm, Die Darstellung des Nationalsozialismus

- in der Kinder- und Jugendliteratur seit 1945. In: Promies 1979
- Walter Scherf, Politische Bildung durch das Jugendbuch? Bestandsaufnahme zu einem aktuellen Thema. München 1963
- Claudia Maria Toll, Ästhetik im Abseits. Der pädagogische Gestus als Prinzip der Gestaltung von Kinderliteratur am Beispiel von Büchern zum Thema Nationalsozialismus. Frankfurt/Main, Bern 1986
- Bernd Weber, Der Deutsche Faschismus als Thema neuerer Jugendliteratur. Zwischen Verdrängung und Aufklärung. Frankfurt/Main 1980
- ders., Aufklärung im Jugendbuch? Zur Darstellung des deutschen Faschismus in der neueren Jugendliteratur. In: Neue Sammlung H. 20/1980
- ders.: „Faschismus“. In Dietrich Grünewald/Winfred Kaminski (Hg.): Kinder- und Jugendmedien. Ein Handbuch für die Praxis. Weinheim und Basel 1984

## Anhang: Malte Dahrendorf/Zohar Shavit – Ein Briefwechsel

### 1. Malte Dahrendorf an Zohar Shavit

Liebe Zohar,

da ich Dir nicht zumuten möchte, Deinen Beitrag noch einmal zu überarbeiten, möchte ich Dir ein paar Worte dazu schreiben - auch um einige Deiner Aussagen nicht so stehenzulassen.

Du legst gewiß den Finger auf eine offene Wunde, zeigst auf Dinge, die wir - das heißt diejenigen, die sich in der BRD bisher an der Diskussion um diese Literatur beteiligt haben - so nicht gesehen oder bemerkt haben, Dein Beitrag kann den Leser sicher sensibilisieren für Darstellung von Stereotypen, für vorurteilshafte Darstellungen usw.

Dennoch hat mich Dein Beitrag schon in Schwerte überrascht, und - wie Du Dich gewiß erinnerst - nicht nur mich. Ich war irritiert, ja - ich gestehe es offen - schockiert, nicht weil ich alles großartig und gelungen finde, was in der hiesigen Kinder- und Jugendliteratur bisher über den Nationalsozialismus und die Judenverfolgung geschrieben wurde, sondern weil ich und mit mir viele Gleichgesinnte diese Literatur im Prinzip als Ausdruck eines lobenswerten Bemühens begrüßt haben, das Verdrängte und ach so gern Verschwiegene zur Sprache zu bringen, das Schweigen zu durchbrechen. Und nun kommst Du und sagst: diese Literatur ist selber noch Ausdruck von Verdrängung! Neigten wir eher der Meinung zu, die Bücher stellten eine Art Avantgarde der westdeutschen KJL dar, sie hätten ihr neue Spielräume und Darstellungsmöglichkeiten erobert, so behauptest Du: sie blieben aus Gründen der Wahrheitsvermeidung und zwecks Verschönerung historischer Tatsachen weit hinter der übrigen fortschrittlichen KJL zurück. Du führst sogar einen Spitzenautor wie Peter Härtling an, indem Du sein Kinderbuch *Krücke* (gewiß nicht sein bestes!) mit seinen übrigen Kinderbüchern vergleichst.

Zuerst möchte ich ein paar Bemerkungen zu einzelnen Aussagen machen, die jedoch eine Grundtendenz Deines Beitrags widerspiegeln.

Du berufst Dich bei Deinen Aussagen auf den „main stream“ der westdeutschen KJL zu dem Thema, Deine Unterscheidung von „main stream“ und „nicht main stream“ scheint mir jedoch ziemlich willkürlich. Bücher wie Burger *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*, v.d.Grün *Wie war das eigentlich* oder Ossowski *Stern ohne Himmel* verheimlichen z.B. dem Leser die Wahrheit keineswegs und gehören, da viel diskutiert, breit zur Kenntnis genommen und in vielen Schulen gelesen, sicher zum „main stream“. Andererseits kannst Du, wenn Dich nur die „main stream“-Bücher interessieren, keine Pauschalaussagen machen, wie Du es immerzu tust.

Du meinst, die KJL der Bundesrepublik wäre auf Nachkriegsgeschichten ausgewichen, „um die Sache leichter zu machen“. Das stimmt so nicht, da es viele im Krieg spielende Geschichten gibt - und es wird auch widerlegt durch eine Reihe hervorragender, Wahrheit aussprechender Nachkriegsgeschichten, ich denke z.B. an Christine Nöstlingers *Maikäferflieg!*, Klaus Kordons *Trümmersommer*, auch Bastians (DDR) *Wegelagerer* und *Die Moral der Banditen* haben gezeigt, wie anspruchsvoll man mit dem Thema umgehen kann. Will sagen: auch wenn man über die Kriegsfolgen erzählt, kann man die Schuldigen beim Namen nennen, wie es umgekehrt nicht zwangsläufig ist, daß bei im Krieg spielenden Darstellungen die Schuldigen beim Namen genannt werden. Auch finde ich nicht, wie Du, in dem ganzen „Richter“ nur einen einzigen Obernazi, sondern Nazis treten, seit sie an der Macht sind, in allen Kapiteln auf, ich verweise nur auf Hausmeister Resch und den Bademeister, ständig werden Leute vorgeführt, die den Nazismus bereitwillig exekutieren.

So ist auch die Idee, daß Schneider, wenn er nur gekonnt hätte, in die Partei eingetreten wäre, nicht so weit hergeholt, wie Du meinst. Es hat viele Juden gegeben, die sich - zumindest am Anfang - sympathisierend verhalten haben. Ein interessantes Beispiel ist die in Auschwitz umgekommene Jüdin Else Ury mit ihrer 1933 erschienenen Erzählung *Jugend voraus*. Warum darf das in einem Jugendbuch nicht vorkommen? Natürlich ist das eine sensible Materie, aber es ändert doch gar nichts an den tatsächlichen Schuldverhältnissen.

Du nimmst Deiner berechtigten Kritik einen Teil ihrer Wirkung durch Übertreibung, gewagte Verallgemeinerungen, ja gelegentlich Polemik. Natürlich: Wie kann man bei einem solchen Thema sachlich bleiben, Du kannst es unmöglich als Israelin und

Jüdin, die so oder so betroffen ist (auch wenn Du immer wieder hervorhebst, Du machtest Deine Aussagen als „Forscherin“), und ich kann es unmöglich als Angehöriger des Volkes, das den Holocaust an den Juden vollbrachte. Dennoch ist eine differenzierte Darstellung des Themas wichtig, und zwar gerade um den Leser nicht in eine unfruchtbare Abwehrhaltung zu drängen, aus der heraus er nicht mehr in der Lage ist, das Richtige und Wichtige dessen, was Du darstellst, zu erkennen und zu akzeptieren.

Du bleibst einige Beweise schuldig. Das hat man Dir schon in Schwerte angekreidet. Zwar macht Dein jetziger Aufsatz in dem Punkt gewiß Fortschritte, so wenn Du ausführlicher auf positive israelische Beispiele eingehst als in Schwerte. Es ist natürlich eine Binsenweisheit, daß man in anderen Ländern über das Thema anders schreibt und schreiben muß als hier, aber ob „besser“ und inwiefern besser und wie überhaupt, erfährt man nicht. Behauptungen, die man nicht beweisen kann, kann man leicht aufstellen. Das gilt auch für Deine Aussage, daß die KJL zum Faschismus hinter den besseren Beispielen der übrigen Jugendliteratur weit zurückbleibe. Deine Theorie dazu ist, das geschehe deshalb, weil sie den „Konsens“ des Verschweigens berühre; meine Theorie ist: Du guckst - und Du mußt es sogar - mit besonderer Aufmerksamkeit, ja mit höchstem Mißtrauen auf jedes Buch und jede Stelle in ihm, wo Deutsche im Verhältnis zu Juden (und umgekehrt) dargestellt werden - und entdeckst überall mehr oder weniger versteckten Antisemitismus - und sich hinter Philosemitismus verbergenden Antisemitismus. Sicher hast Du manchmal recht. Aber genau so wie es bei Dir - und darf ich erweitern: bei Euch - zuviel verlangt wäre, „sachlich“ und „objektiv“ darzustellen bzw. zu analysieren, bei allem, was geschehen ist, so darfst Du mir glauben, ist es auch bei uns schwierig, ja unmöglich. Können wir Juden gegenübertreten, als wäre nichts geschehen? Können wir Juden in der Literatur darstellen, als hätte es den Holocaust nicht gegeben? Deshalb kann philosemitische Darstellung *auch* ihren Grund in Schuldgefühlen haben, also nicht unbedingt in etwas Verwerflichem.

Es ist ja nun so, daß wir bei der Beurteilung der Darstellungsweisen der Kinder- und Jugendbücher nicht ausschließlich auf deutsche Produkte angewiesen sind, es gibt ja auch einige Übersetzungen und eine Reihe von Arbeiten darunter, die sogar von Juden stammen, die überhaupt keine Veranlassung haben, den deutschen Lesern etwas zu ersparen, z.B. Johanna Reiss, Judith Kerr, Doris Orgel, Ilse Koehn und wie sie alle heißen. Aber auch in die-

sen Büchern ist z.B. vom Sterben der Juden oft wenig und manchmal gar nicht die Rede. Ich kann eigentlich nicht erkennen, daß die Übersetzungen sich so grundsätzlich von den original deutschen Büchern unterscheiden. Offenbar ist es so (ein Argument, das bei Dir fehlt), daß wir es bei der Zurückhaltung im Aussprechen der „ganzen Wahrheit“ sozusagen mit einer internationalen Liga von Kinder- und Jugendbuchautoren (= KJB-Autoren) zu tun haben, mithin mit dem Heile-Welt-Schema im KJB, mit überholtem Schonraumdenken. Die zitierte „Zurückhaltung“ könnte jedoch auch (positiv) als Ausdruck von Bemühen verstanden werden, den Lesern eine gewisse Brücke zu bauen; auch für israelische Kinderliteratur hast Du ja gewisse Verharmlosungstendenzen eingeräumt... Es muß also nicht *nur* Verdrängung und Feigheit sein, wenn in den Büchern die Wahrheit manchmal nur dosiert herauskommt. Ich will hier solche Rücksichten nicht verteidigen, weiß aber auch, daß man mit großer Direktheit und brutaler Offenheit auch leicht das Gegenteil von dem erreicht, was man eigentlich beabsichtigt. Oder nimm einmal Judith Kerrs *Als Hitler das rosa Kaninchen stahl*: welches Maß an Verdrängung der historischen Realität! Und das von einer jüdischen Emigrantin. Und sie repräsentiert genau das, was Du den deutschen Büchern vorwirfst: Trennung von Hitler und Volk bzw. Deutschland. Hitlers Bande hätte Deutschland überfallen, die Deutschen also genauso Opfer wie die Juden. So hat seinerzeit Alfred Kerr, Vater Judiths und bekannter Theaterkritiker und Journalist während der Weimarer Republik in Berlin, die Vorgänge rationalisiert, um besser mit ihnen fertig zu werden. Ich will hier nichts entschuldigen, nur auch auf andere mögliche Motive als die des Verschweigens verweisen. Nimm in diesem Zusammenhang Deine Behandlung des „Eisernen-Kreuz“-Syndroms, das Du in seiner Bedeutung völlig verkennst. Das hat doch mit Philosemitismus und Idealisierung von jüdischen Figuren überhaupt nichts zu tun, sondern es will nur ausdrücken, wie sehr sich die Juden mit Deutschland identifiziert haben. (Wenn ich ehrlich sein soll, stört mich der stereotype Hinweis auf das „EK I“ der Juden im 1. Weltkrieg auch, es kommt in fast allen Geschichten zum Thema vor...) Auch in diesem Punkt möchte ich auf einen „unverdächtigen“ Zeugen verweisen, auf den Juden Lion Feuchtwanger, der in seinem 1932/33 spielenden großartigen Roman *Die Geschwister Oppermann* ebenfalls den EK-Topos verwendet, um genau das anzudeuten, was ich eben gesagt habe. Feuchtwanger und Hannam ... *und dann mußte ich gehen* (um

nur zwei Beispiele zu nennen) bestätigen auch das „Jude-reich“-Vorurteil, und beide waren bzw. sind selber Juden. Es ist da auf Deiner Seite, immer wieder muß ich's sagen, eine berechnete Empfindlichkeit, und vielleicht sind in der Tat arme Juden in dieser Literatur wirklich unterrepräsentiert. Auch die Kerrs zählten nicht gerade zu den Ärmern... So berechnete aber Dein Anspruch ist, daß Juden immer und stets genau wie Nichtjuden dargestellt werden: die Wahrscheinlichkeit, daß reichere Juden eher die Chance hatten, Hitlerdeutschland rechtzeitig zu entkommen, als ärmere, ist nicht von der Hand zu weisen - und damit auch die Chance, ihr Schicksal darzustellen. Diesem „Zwang“ unterliegt ein nichtjüdischer Autor allerdings nicht, wie Hans Peter Richter; aber das kleine bißchen mehr Reichtum der Schneiders gegenüber dem der Erzählerfamilie gibt ohnehin zu diesem Problem nicht allzu viel her.

Ich will damit gar nicht sagen, daß in der Bundesrepublik genügend getan wurde, um die Vergangenheit schonungslos aufzuarbeiten (ich habe mich dazu, glaube ich, dezidiert genug in meinen Beiträgen zu diesem Buch geäußert).

Ich möchte aber nochmals auf den Richter zurückkommen, um dem - durchaus nicht meisterlichen, durchaus angreifbaren und nicht unumstrittenen - Buch doch eine gewisse Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Stimmt es wirklich, daß das Buch die Verfolgung der Juden sozusagen umkehre, wie Du behauptest, aus dem tatsächlichen Abstieg einen Aufstieg mache - nur weil der entlassene Herr Schneider als - Abteilungsleiter in einem Kaufhaus wieder auftaucht? Kein Leser kann doch übersehen, wie sehr dies ein Scheinaufstieg ist! Der Verfasser zeigt m.E. sehr wohl die zunehmende Entrechtung, die Pervertierung allen Rechts in den Jahren nach 1933, er zeigt, daß alle gute Hilfe letztlich leider an dem Entscheidenden nichts ändert, daß die Juden aus der „Volksgemeinschaft“ peu à peu ausgeschlossen werden, daß sie praktisch, wie es im Mittelalter hieß, „vogelfrei“ erklärt werden und einem immer krimineller werdenden Staat ausgeliefert sind. S. 65 warnt der Vater Herrn Schneider vor Verharmlosung der Gefahr durch den Hinweis auf den „Staat“ als Gegner. Auf S. 92 wird von KZs gesprochen, und der letzte Satz des Buches deutet zumindest an, daß der Tod Friedrichs ein „Ausnahme-Tod“ war.

Ich möchte Kritik hier gar nicht abwehren, sie ist sicher in vielen Fällen berechnete. Aber lies einmal nach, welche weitgehenden Folgerungen Du allein aus dem - sicher ungeschickt und mißver-

ständig formulierten - Motto von *Damals war es Friedrich* ziehst! Das geht mir zu weit, und durch das Motto ist lange nicht alles gedeckt. Dabei sagt Richter hier mit seinen Worten dasselbe, was Th.W. Adorno meinte, als er forderte, alles zu tun, damit „Auschwitz sich nicht wiederhole“.

Ich habe jetzt Richters Buch aufgrund Deiner Analysen noch einmal gelesen - und ich habe durchaus gemerkt, daß ich es jetzt mit etwas anderen Augen lese als vorher, also von Dir etwas gelernt habe. Aber das antisemitische Machwerk, als das Du das Buch hinstellst, ist es nicht, wobei man Richter zugute halten kann, daß er einer der ersten war, die den Mut hatten, den Kindern etwas von der Judenverfolgung im Dritten Reich zu erzählen. Und ich habe gerade wieder in einer siebten Schulklasse erlebt, wie stark das Buch heute noch auf Kinder wirkt, daß es erlaubt, grundsätzliche Fragen zur Verfolgung Andersdenkender, zu Vorurteilsmechanismen usw. zu stellen. Also ich finde nach wie vor, daß Richter Mut hatte, und wahrscheinlich ging es damals, um 1960 herum, nur so, wie Richter es gemacht hat. Es kann natürlich sein, daß die Kinder deswegen so bereitwillig auf das Buch eingehen, weil es ihnen das Schlimmste erspart, weil immer auch noch „gute Deutsche“ vorkommen, sie durch das Buch ihr „Land“ nicht völlig verlieren. Vielleicht ist es zuviel verlangt gerade von Juden, dafür Verständnis zu haben, daß es möglicherweise berechnete ist, deutschen Kindern die Dinge so darzustellen, daß sie sich mit ihrem Land noch identifizieren können.

In dem Zusammenhang: ist die Art und Weise, ob und wie der Tod der Juden dargestellt wird, wirklich von so entscheidender Bedeutung? Man kann der Wahrheit wirklich sehr nahe sein, ohne daß vom Tod überhaupt die Rede ist - wie z.B. Doris Orgel in *Ein blauer und ein grüner Luftballon* zeigt. Ich würde sogar noch einen Schritt weitergehen und sagen, daß der Tod, das Sterben im KZ, im Vernichtungslager kaum darstellbar sein dürfte, insbesondere nicht für Kinder; Auf der anderen Seite finden viele Bücher andere Wege, um dem Leser die Wahrheit über das Sterben der Juden zu sagen. So ist z.B. in Burgers *Warum warst du in der Hitler-Jugend?*, ein Buch, das bei Dir keinerlei Erwähnung findet, in der ersten Frage des Sohnes an den Vater von KZs die Rede und von 5-6 Millionen ermordeter Juden, und es wird angedeutet, was mit den abgeholteten Juden geschieht (vgl. S. 56). Oder v.d. Grüns *Wie war das eigentlich*, ebenfalls von Dir nicht erwähnt, ein Buch, das inzwischen in der 8. Auflage ist, und das seit 1979! (Ich habe dort ein

Nachwort geschrieben). Schau nur ins Register und überprüfe, in welcher Breite und Genauigkeit vom Holocaust die Rede ist. Ossowski erwähnst Du als einzige Ausnahme, Du meinst wahrscheinlich das Verhör auf S. 98, wo die Jungen die Wahrheit erfahren.

Ich verweise ferner auf Monika Pelz *Nicht mich will ich retten!*. Die Lebensgeschichte des Janusz Korczak, 1985 erschienen, oder auch Elfie Donellys Nachwort zu ihrer Erzählung *Karo Honig macht Frieden* (1981). Man kann wirklich nicht sagen, daß die westdeutsche KJL ihren Lesern die Tatsache des Judenmordes und des Wie des Judenmordes verschweigt. (Ich gebe Dir zu, daß sich insgesamt allzu wenige Bücher mit dem Thema auseinandersetzen - siehe die Auflistung in meinem „Holocaust“-Beitrag dieses Bandes; aber dies ist ja nicht Dein Thema).

Mag sein, daß wir bisher die wenigen Texte, die es in der KJL zur Judenverfolgung gibt, deshalb nicht genau genug gelesen haben, weil wir überhaupt dankbar waren für solche Texte. Wir meinten, sie seien wider das Vergessen geschrieben - mit unterschiedlichem Erfolg, versteht sich, aber immerhin, während Du meinst, sie seien selber Teil der Verdrängung. Aber niemand hat die Autoren gezwungen, über das Thema zu schreiben, und die meisten wählen ohnehin lieber unverfängliche Themen, mit denen man auch viel bessere Geschäfte machen kann. Wenn man verdrängen will, schreibt man am besten gar nicht darüber. Ich empfehle deshalb den Ansatz, zu untersuchen, wo es besser, wo es nicht so gut und wo es - und warum - gar nicht gelungen ist, die Wahrheit an den Tag zu bringen.

Deine Argumentation wäre manchmal überzeugender, wenn sie auch auf Gegenbeispiele einginge, selbst dann, wenn sie nicht dem „main stream“ angehören; sie können nämlich veranschaulichen, daß und wie es auch anders geht - und dem Leser verdeutlichen, daß die Deutschen und ihre Autoren nicht alle verstockte Antisemiten sind, nicht alle an Verdrängung interessiert; auch Giordano ist Deutscher, wenn er auch darunter leidet. Und ich würde auf Polemik („wenn man ein Buch kennt, so kennt man alle“) verzichten, sie bringt nicht weiter, motiviert nicht gerade zum Zuhören, und daß Dir zugehört wird, möchtest Du doch.

Ich kann nicht sagen, daß ich mich in der Rolle des Verteidigers der westdeutschen KJL zum Holocaust besonders wohl fühle, da ich mir immer auch das Recht genommen (und immer auch genügend veranlaßt gesehen) habe, sie zu kritisieren und auf ihre Män-

gel und Defizite hinzuweisen. Ich fürchte auch, daß mir diese „Kritik der Kritik“ falsch ausgelegt wird und ich Beifall von der falschen Seite bekomme. Doch Dein Verriß ist mir einfach zu total. Dennoch bleibt es dabei, daß Deine Perspektive auf die Dinge eine wichtige Ergänzung zur bisherigen, fast rein innerdeutschen Diskussion darstellt; den daraus resultierenden unvermeidlichen Konflikten sollten wir uns stellen - im Sinne eines Beitrags zur Annahme des Erbes, das uns das Dritte Reich mit unserer und unser Eltern Unterstützung hinterlassen hat.

Es grüßt Dich herzlich  
Malte

## 2. Zohar Shavit an Malte Dahrendorf

Lieber Malte,  
vielen Dank für Deinen Brief und für Deine Offenheit. Ich bin wirklich froh, daß Du mit mir offen redest, und ich erlaube mir, genauso offen mit Dir zu reden.

Ich habe mich zuerst ganz wohl mit meinem Beitrag gefühlt, ich empfand ihn nicht als polemisch und glaubte, daß ich *wissenschaftlich* hinter jedem Wort stehen kann. Nach Deinem Brief habe ich sozusagen meine Selbstsicherheit verloren und mir lange überlegt, ob ich meinen Beitrag nicht ändern soll. Nach langer Überlegung bin ich zu dem Schluß gekommen, wenn ich meinen Aufsatz noch mal überarbeiten würde, wäre es eine Art von Zensur. Was wir beide nicht wollen. Aus dem Grund (und nicht weil ich arrogant bin) werde ich ihn so lassen.

Ich möchte trotzdem auf Deine Fragen und Behauptungen antworten. Wenn unsere Auseinandersetzung zu weiteren Diskussionen führt, bin ich natürlich bereit, darauf zu reagieren. Allerdings hoffe ich, daß die Leser zuhören werden. Diejenigen, die nichts hören wollen, werden das Buch sowieso nicht lesen. Die anderen werden wahrscheinlich wie Du reagieren, und das kann zu einer guten Kontroverse führen.

Die deutsche Kinderliteratur erinnert mich an folgenden Witz: Ein Amerikaner und ein Russe nehmen an einem Wettkampf teil. Der Amerikaner gewinnt, und es wird berichtet: „Der Russe kam auf den zweiten Platz, der Amerikaner wurde Vorletzter“.

Auf ähnliche Weise erzählt die deutsche Kinderliteratur vom Dritten Reich und dem Holocaust. Die Einzelheiten, die sie beschreibt, haben Haltepunkte in der Geschichte, aber zusammen sind sie falsch und nicht mehr als eine Täuschung.

Jetzt möchte ich Punkt für Punkt auf Deine Fragen antworten:

1. Wie gesagt, ich spreche vom „main-stream“, d.h. von Büchern, welche die Elite als die wichtigsten betrachtet. Diese Bücher werden entweder viel gelesen, oder - noch wichtiger - sie haben einen hohen Status im literarischen System. Normalerweise sind sie Texte, die im gesellschaftlichen Bewußtsein bleiben und später in der Geschichte und Historiographie einen Platz erhalten. Deshalb *darf* ich „Pauschalaussagen“ machen. Meiner Meinung nach gelten meine Verallgemeinerungen für alle „main stream“-Bücher. Da ich mich auf diese Gruppe beschränke, sehe ich gar kein Problem mit meinen Verallgemeinerungen. Ferner muß ich sagen, daß ich selbst kaum andere Bücher gelesen habe, auch nicht vom „main stream“. Auch das Buch *Das Kind im Koffer* zum Beispiel, das versucht hat, anders zu sein, finde ich, wie Du weißt, sehr problematisch. Andererseits, es gibt so viele „schlechte“ Bücher, wo diese Merkmale zu erkennen sind, daß meine Selbstbegrenzung vielleicht nicht nötig gewesen wäre. Ferner muß man berücksichtigen, daß ich von einem akkumulativen Effekt spreche: Welchen Eindruck gewinnt man, wenn man eine Menge der Bücher liest?

2. Ich bin der Meinung: wenn man ein Buch gelesen hat, hat man alle gelesen, mindestens was die Darstellung der Juden und Deutschen betrifft. Ich sehe das nicht als „polemische Aussage“, sondern als eine objektive Beschreibung. Die Bücher sind in einem unglaublichen Grad „vorherzusagen“. Nach ein oder zwei Seiten kann man (natürlich wenn man schon ein paar kennt) das ganze Buch sich vorstellen, was für andere deutsche Bücher nicht typisch ist. Der Grund dafür ist, so fürchte ich, der Konsens, von dem die deutsche Literatur oder Gesellschaft sich nicht befreien kann (oder will).

3. Was die deutsch-jüdischen Autoren betrifft, weist Du auf ein großes Problem, das eine eigene Diskussion bräuchte. Ich möchte nur sagen: Ein großer Teil der deutschen Juden war deutscher als die Deutschen, besonders diejenigen, die nicht zionistisch waren und das rechtfertigen mußten. Ich selber habe daran nicht gedacht, bis Du auf der Tagung in Schwerte angemerkt hast, daß Ju-

dith Kerr die Deutschen genauso wie Richter (vielleicht stärker) beschreibt. Das ist ein wichtiges Argument, aber man kann es dennoch nicht als Beweis benutzen: Die Juden selbst sehen es so. Die Juden, die immer noch Deutschland als Heimat sehen wollen, meine ich, mußten es wahrscheinlich so darstellen. Was aber die Darstellung der Juden betrifft, das ist ein ganz anderes Problem. Auch wenn Du recht hast, daß das EK-Syndrom die Identifikation der Juden mit Deutschland zeigen will (was bei Berger nicht der Fall ist), steckt mehr in diesem Syndrom. Ich denke, daß es davon ausgeht, daß die Juden immer anders sind. Ich sehe nicht irrtümlich Anzeichen von Anti- oder Philosemitismus: Die sind einfach da. Den Juden ist das Recht genommen, wie andere Menschen beschrieben zu werden. Ich hoffe, daß ich nicht als „gebranntes Kind“ spreche, um Gottes Willen nicht, sondern als Forscherin.

4. Ich denke, es ist überflüssig zu erklären, warum die Nachkriegsereignisse in thematischer Hinsicht leichter sind: Man kann sich auf das deutsche Elend konzentrieren. Das ist zwar falsch, aber doch möglich. Deutschland liegt in Trümmern. Nazis sind kaum da oder haben mindestens ihre Macht verloren. Die Juden sind nicht mehr da, man muß sie also nicht erwähnen usw.

5. Ich versuche, immer sehr vorsichtig mit meinen Formulierungen zu sein. Deshalb spreche ich in Richters Fall von Super-Nazi. Und es gibt wirklich nur einen einzigen. Die anderen sieht man kaum und beschreibt sie kaum. Sie stehen nie im Vordergrund.

6. Es ist merkwürdig, daß ein Jude bereit wäre, in die Partei einzutreten, auch wenn er ein sehr höflicher Mensch ist. Du mußt eines verstehen: Auch wenn es Juden gab, die in der Partei waren oder hinein wollten, ist das nicht wichtig, weil es keine repräsentative Bedeutung hat. In dem Moment, wo Richter nur eine jüdische Familie zwecks Beschreibung auswählt, muß er mit ihren repräsentativen Eigenschaften rechnen. Ich finde es merkwürdig, daß der einzige Jude dieser Geschichte sich so äußert. Bedenke doch, welches Gewicht diese Äußerung dadurch bekommt!

Ich denke (und nicht als Jüdin, sondern als „human being“), daß die deutschen Kinder sich mit dem Teil ihrer Geschichte überhaupt nicht identifizieren können. Die deutsche Gesellschaft betrugt sich, wenn sie es glaubt. Sie muß damit *zu leben* lernen, sich nicht identifizieren zu können. Solange das deutsche Bewußtsein es nicht akzeptiert, wird die deutsche Gesellschaft nicht zur Ruhe kommen.

7. Adorno verstehe ich ganz anders als Du. Ich glaube, daß er von Richter weit entfernt ist. Adorno sagt, daß wir die Geschichte gut kennen müssen, um ein weiteres Auschwitz zu verhindern. Richter jedoch schön die Geschichte, und nach seiner Beschreibung sind der Holocaust und die Studentenrebellion fast vergleichbar. Diese Gleichschätzung (was E. Nolte eigentlich will) wäre von Adorno bestimmt nicht akzeptiert worden.

8. Ich bin auch anderer Meinung, was die Kinder betrifft. Nicht als Pädagogin (davon verstehe ich gar nichts), sondern aus Erfahrung. Wir haben als Kinder über den Holocaust alles gehört und konnten damit leben. Man kann immer mit der Wahrheit leben. Nur lügen ist auf lange Sicht schwierig. Ich denke, daß viele der Generationsprobleme in Deutschland von den üblichen Lügen, die Ralph Giordano so gut beschreibt, stammen.

9. Du hast Recht. Was die israelische Kinderliteratur betrifft, bin ich Beweise schuldig. Aber in diesem Moment interessiert mich die deutsche Kinderliteratur mehr. Ich hoffe, eines Tages zum Thema zurückzukommen und dann eine umfassende Arbeit vorzulegen, in der alle europäischen Bücher über den Holocaust betrachtet werden.

Deine Zohar

*Die Autorinnen und Autoren dieses Bandes:*

*Malte Dahrendorf*, geb. 1928, Promotion in Literaturwissenschaft 1954 in Hamburg. Lehrer an Volks- und Realschulen in Hamburg von 1954 bis 1965. 1970 Professor für Deutsch an der Pädagogischen Hochschule Kiel, seit 1976 am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Universität Hamburg. - Mitherausgeber des Lesewerks „Drucksachen“ und der Zeitschrift „Informationen Jugendliteratur und Medien“ (GEW). Veröffentlichungen zur Kinder- und Jugendliteratur und zur Literaturdidaktik. Arbeitsschwerpunkte: Fragen zum Zusammenhang von Kinder- und Jugendliteratur und Politik und zur Sozialisation durch Literatur.

*Inger Th. Sannes-Müller*, geb. 1950 in Larvik, Norwegen, verheiratet, drei Kinder. 1973 - 1977 Studium der Biologie und Geographie an der J.W. Goethe-Universität in Frankfurt/M. und 1981 - 1986 Studium der Germanistik an der Universität Tromsø, Norwegen. 1984 - 1987 am Institut für Literatur und Sprachen, Sektion Germanistik, der Universität Tromsø verantwortlich für „Landeskunde der deutschsprachigen Länder“. Z.Zt. am Gymnasium in Larvik als Deutschlehrerin tätig.

*Zohar Shavit*, Dr. phil., Senior Lecturer an der Tel Aviv-University (Department of Poetics and Comparative Literature) und am Porter Institute for Poetics and Semiotics, war zwei Jahre (1986 - 1988) von Humboldt-Stipendiatin in Köln. Ihre Arbeitsgebiete sind Historische Poetik, Geschichte der hebräischen Kinderliteratur im Zeitalter der Aufklärung, Übersetzungsfragen und Semiotik. Zohar Shavit arbeitet darüber hinaus auch als Herausgeberin und Übersetzerin.

Veröffentlicht hat Z. Shavit die Studien *The Literary Life of Eretz-Israel*, *Poetics of Children's Literatures* sowie zahlreiche einschlägige Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften.

*Rüdiger Steinlein*, geb. 1943, Privatdozent für Neuere Deutsche Literatur an der Freien Universität Berlin. Promotion in Neuerer

Deutscher Literatur 1973. Habilitation in Deutscher Philologie 1984. Assistent und Dozent in Freiburg i.Br., Berlin und Paderborn. Seit 1984 Privatdozent in Berlin. Arbeitsgebiete: Kinder- und Jugendliteratur seit dem 18. Jahrhundert, deutsche Literatur des späten 19. und des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart, Literatur und Medien. Buchveröffentlichungen über expressionistisches Drama und die Kinder- und Jugendliteratur von der Aufklärung bis zum Biedermeier.

Das Interesse, sich mit dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen, ist in der aktuellen Jugendliteratur deutlich erkennbar. Mehr als 150 einschlägige Buchtitel zeugen von der gewachsenen Aufmerksamkeit, die dieses Thema erfährt. Literaturwissenschaftler und Jugendbuchexperten aus Israel, Norwegen und der Bundesrepublik Deutschland haben sich deshalb einzelne Bücher einmal etwas näher angesehen und nachgeschaut, ob der Anspruch, historisches und politisches Bewußtsein zu wecken, eingelöst wird. Die in diesem Band versammelten Studien gehen methodisch unterschiedliche Wege, aber sie stehen alle vor dem Problem einer »Vergangenheit, die nicht vergeht«.

Die beiden Herausgeber Dr. *Zohar Shavit* (Universität Tel Aviv) und Prof. Dr. *Malte Dahrendorf* (Universität Hamburg) haben sich beide seit langem mit Kinder- und Jugendliteratur beschäftigt und sind durch wichtige Studien bekannt geworden.